Heute auf Seite 3: Das Dilemma der Unionsparteien

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 50

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. Dezember 1974

C 5524 C

Erneut Besorgnis über Vatikan-Politik

Wird der Papst der Verselbständigung westdeutscher Bistumsteile in der „DDR" zustimmen?

BONN/HAMBURG — Nachdem am letzten Wochenende in München überraschend bekanntgeworden war, daß Kardinal Döpfner zu Besprechungen im Vatikan weilte, wird in dieser Woche der Erzbischof von Paderborn, Johannes Degenhardt, nach Rom reisen und will, wie ein Sprecher des Erzbistums Paderborn mitteilte, dem Kardinalstaatssekretär Jean-Marie Villot „sehr deutlich seine Auffassung zur vatikanischen Ostpolitik" darlegen.

Man nimmt an, daß der Paderborner Erzbischof sich energisch gegen die Bestrebungen des Vatikans wenden wird, die apostolischen Administratoren in der „DDR" zu Diözesanbischöfen zu ernennen. Bekanntlich hegt der Episkopat im geteilten Deutschland seit längerer Zeit Befürchtungen dieser Art. Die Bischöfe befürchten ferner, daß der Vatikan dem Drängen der „DDR" nachgeben und einen Nuntius nach Ost-Berlin entsenden wird.

Bei der apostolischen Nuntiatur in Bonn war auf die Frage, ob die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und der „DDR" zu einem absehbaren Zeitpunkt geplant sei, keine Stellungnahme zu erhalten. Informierte katholische Kreise schließen indessen nicht aus, daß der Vatikan einer Verselbständigung der in der „DDR" gelegenen Teile der westdeutschen Bistümer zustimmen werde.

In diesen Kreisen herrscht zunehmende Besorgnis über die vatikanische Ostpolitik und es wird befürchtet, daß sich die Kurie von den Machthabern in Ost-Berlin überspielen lasse. Allerdings wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß letztlich die von Brandt und Bahr eingeleitete Ostpolitik zu einer Aufwertung des kommunistischen Regimes geführt und den Vatikan in eine schwierige Situation gebracht habe. E. B.



Der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz, sprach auf Einladung des Ostpreußenblattes über „Die geistige Situation des Abendlandes". Die Hamburger Veranstaltung zeichnete sich durch einen überaus starken Besuch aus Foto Ellermann

Consilium in der Zelle

H. W. — Wäre es nicht zum Weinen, man müßte hell auflachen: eine ganze Woche lang stand der wegen krimineller Taten inhaftierte Andreas Baader im Mittelpunkt von Presse und Rundfunk. Ihm galt hoher Besuch. Kein Geringerer als Jean-Paul Sartre, radikaler Existentialist aus Frankreich, dort aber schon anläßlich der Mai-Unruhen von seiner eigenen Gefolgschaft als Opa verlacht, kam nach Stuttgart. Um sich bei Andreas Baader einmal selbst davon zu unterrichten, was wohl der und die anderen gewalttätigen Linken, die wegen des Verdachts schwerer Verbrechen einsitzen, über ihre eigenen Aktionen zu sagen haben. Nun, was hatte Baader zu sagen? Darüber gab Monsieur Sartre auf einer Pressekonferenz Auskunft.

Baader habe, so sagte Sartre, die derzeitigen Aktionen der „Baader-Meinhof-Gruppe" als notwendig bezeichnet, um eine neue Organisation der Massen zu erreichen und er habe seine „kleine Gruppe" ursprünglich mit den Arbeitermassen „organisatorisch verknüpfen wollen." Wenn das tatsächlich die Absicht des Andreas Baader ist, dann allerdings wird hier eine erschreckende Unkenntnis vom Wesen der deutschen Arbeiter sichtbar. Nirgendwo werden Gewalt und Systemveränderung nachdrücklicher abgelehnt als gerade bei der Masse der deutschen Arbeiterschaft. Wer es nicht glauben will, mag jene rotradikalen Demonstranten fragen, die nur mit Beklemmung an Baustellen vorüberhasten, weil sie befürchten, eine entsprechende Abreibung zu erfahren.

Der Arbeiterschaft geht es um die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze, geht es um ein gesundes Wachstum unserer Volkswirtschaft, an dem alle teilhaben, und ihr geht es nicht zuletzt um die Sicherung unseres demokratischen Rechtsstaates, der ja keineswegs von den Arbeitern, sondern eben von jenen Intellektuellen in Frage gestellt wird, ohne deren Thesen es schwerlich zu den Gewaltakten der Baader-Meinhof-Bande gekommen wäre.

Für solche gewaltsame Systemveränderung, zu der Bomben gebastelt und gezündet werden, hat der Philosoph aus Frankreich immerhin Verständnis, denn — wie Sartre am 2. Dezember in einer Panorama-Sendung ausführte — bleibt er „nach wie vor bei der Ansicht, daß es sich... nicht darum handelt, daß Gewalt vom Proletariat gegen die kapitalistische Gesellschaft ausgeübt wird, sondern daß es sich hier primär um Gegengewalt handelt, das heißt, daß die ursprüngliche Gewalt von der kapitalistischen Gesellschaft ausgeübt wird."

Seinen Besuch in Stuttgart wertete Sartre denn auch als eine Sympathie-Bekundung für alle Organisationen der extremen Linken in der Bundesrepublik. Er weiß sehr wohl, daß deren Ziel die Zerstörung unseres demokratischen Rechtsstaates ist und er muß wohl auch ahnen, daß die Veränderung mit Gewalt vor sich gehen soll und Blutopfer kosten würde. Doch der Philosoph meint, „daß die proletarische Gewalt stets nur Gegengewalt sein kann. Dennoch besitzt sie alle Charakteristika der Gewalt, das heißt, sie kann den Tod von Menschen einschließen, selbstverständlich den Tod zahlreicher Menschen."

So einfach ist das. Und mit solcher Geisteshaltung ist der Philosoph sicherlich den Chaoten aller Schattierungen besonders verbunden. Sartre macht auch keinen Hehl aus seiner Abneigung gegenüber der „Bourgeoisie". Das sind letztlich alle jene Kreise, die einen bürgerlichen Rechtsstaat tragen und regieren und die nach Auffassung der Chaoten auf den Kehrichthaufen gehören. Dorthin sollen sie mittels Pistolen und Bomben befördert werden eben im Rahmen jener Revolution, für die Baader und Meinhof aus den Zellen heraus noch bemüht sind, die Strippen zu ziehen.

„Eine Revolution muß eine gewisse Anzahl von Menschen, die eine Gefahr für sie darstellen, loswerden, und ich sehe dafür keine andere Lösung, als sie zu töten." So jedenfalls meinte Jean-Paul Sartre in einem Interview mit der französischen Zeitschrift „L' Actuel" und er reiste nach Stuttgart, um sich mit dem Anarchisten Baader zu besprechen. Er kam mit behördlichem Segen. Das ist nur bei uns möglich, denn in keinem anderen Staat mit einer vergleichsweisen Rechtsordnung würde man einem Philosophen, der in unverhüllter Form Gewalt und Bluttaten gegen die bürgerliche Gesellschaft toleriert, ein Consilium mit einem Anarchisten in der Zelle ermöglichen. Bei uns aber wird das, was unmöglich sein sollte, möglich gemacht. Die Chaoten können hoffen!

Die deutsche Frage und das Gleichgewicht

Die Fehlkonzeption der Bonner Ostpolitik fördert die sowjetische Hegemonie über Europa

Die „New York Times" veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 27. Oktober 1974 einige Bemerkungen eines namhaften westdeutschen Publizisten zur europäischen Geschichte, die darin gipfelten, daß er behauptete, „das Gleichgewicht des Kontinents" sei „nicht imstande, die schwere Last eines vereinigten Deutschlands zu tragen", was „die Geschichte zweimal bewiesen" habe. Da damit den Amerikanern angeraten wurde, von einer Unterstützung der legitimen — und von den USA ausdrücklich anerkannten — Forderung auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands Abstand zu nehmen, erscheint es erforderlich, wenigstens durch Anführung einiger wichtiger Aspekte der europäischen Zeitgeschichte deutlich zu machen, daß der Urheber solcher tendenziöser Bemerkungen nicht etwa nur einer absurden, sondern einer abstrusen Geschichtsbetrachtung frönt.

Es sei dabei nicht einmal auf die einer derartigen Klitterung inherente Meinung eingegangen, daß bereits das Bismarck-Reich durch sein bloßes Dasein — also nicht etwa durch eine verfehlte Außen- und Rüstungspolitik in der wilhelminischen Ära — das europäische Gleichgewicht gestört habe. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß Großbritannien, das seit Jahrhunderten eifersüchtig über die Aufrechterhaltung der „balance of powers" (des Mächtegleichgewichts) in Europa gewacht hat, bereits auf der Friedenskonferenz von Versailles bemüht war, die Kriegsfolgen für Deutschland so weitgehend wie damals nur irgend möglich abzumildern, was u. a. dadurch erfolgte, daß durch das Eingreifen des liberalen britischen Premierministers Lloyd George in Oberschlesien eine Volksabstimmung anberaumt wurde. Und auch das muß in Rechnung gestellt werden, daß spätere britische Regierungen sogar die Herausbildung des „Großdeutschen Reiches" akzeptiert haben, weil sie zufrieden waren, daß in Zentraleuropa ein Gegengewicht gegenüber der sich abzeichnenden französisch-sowjetischen Koalition entstand. Bekanntlich entschloß sich London erst dann dazu, den Expansionsbestrebungen Hitlers energischen Widerstand entgegenzusetzen, als dieser das Münchener Abkommen, das mit britischer Hilfe zustande kam, gebrochen hatte. Nachweislich führte der Überfall Hitlers auf Polen deshalb zum Zweiten Weltkriege, weil damit klargestellt wurde, daß er das Gleichgewicht Europas völlig umstürzen wollte, also Großbritannien getäuscht hatte, als er ihm „Großdeutschland" als Faktor und mittragendes Element eben dieses Gleichgewichtes anbot.

Und was für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg galt, hatte — naturgemäß mit Modifizierungen — im Grundsatz auch für die Zeit unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges Gültigkeit. Das Potsdamer Protokoll sieht bekanntlich keinerlei Teilung Deutschlands im Raum zwischen der Oder und dem Rhein vor, ja es schuf sogar an der Oder-Neiße-Linie nur ein Provisorium, wie denn Washington und London noch 1947 sogar die Rückgabe Ostpommerns- und Nieder- sowie Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung gefordert haben. Diese Forderung wurde zweifelsohne auch deshalb erhoben, weil man bereits damals das befürchtete, was nachmals eintrat: Ein eklatantes Übergewicht der sowjetischen Position in Europa, dem — mühselig genug — nur durch ein direktes militärisches Engagement der USA auf unserem Kontinent Paroli geboten werden kann.

Eben das aber ist die historische Wahrheit, die jener westdeutsche Publizist nicht anerkennen will, der in der „New York Times" weniger sein Wissen als vielmehr seine profunde Unwissenheit demonstriert hat. Aus einem sehr aktuellen Grunde muß auch sein Name genannt werden. Es war Klaus Harpprecht, der bis zum Rücktritt des Bundeskanzlers Willy Brandt damit beauftragt war, die Reden des westdeutschen Regierungschefs abzufassen. Jene Reden und Erklärungen, welche die Ostpolitik der sozialdemokratisch-liberalen Regierungskoalition begleiteten, die offensichtlich auf der Fehlkonzeption beruhte, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands deshalb inopportun sei, weil sie angeblich das europäische Gleichgewicht stören würde, obwohl bereits ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß es eben durch die Teilung Deutschlands umgestürzt worden ist. **Dr. Erich Janke**



NEUES AUS BONN

Friderichs in Apels Schatten

Wie aus Bonn verlautet, sucht die SPD den Freien Demokraten eine ihrer letzten Profilierungschancen zu nehmen: die Wirtschaftspolitik. Bundeswirtschaftsminister Friderichs tritt immer mehr in den Schatten von Finanzminister Apel, der das Ohr des Kanzlers hat und als dessen Erfüllungsgehilfe gilt.

Die FDP bemüht sich verzweifelt, in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, die deutsche Wirtschaftspolitik werde von der FDP gemacht.

Neuer Bestechungsskandal?

Im Zusammenhang mit einer neuen Bestechungsaffäre bei der Bundeswehr hat die Staatsanwaltschaft Koblenz am Mittwoch vor dem Immunitätsausschuß des Bundestages den Vollzug eines Hausdurchsuchungsbefehls bei dem CDU-Abgeordneten Gewandt erwirkt. Den für die Durchsuchungen abgeordneten Kriminalbeamten wurde die Genehmigung erteilt, sowohl die Abgeordnetenräume Gewandts als auch die der Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU, dessen stellvertretender Vorsitzender er ist, zu überprüfen. Im Gegensatz zu dem SPD-Abgeordneten Wienand hat Gewandt bis zur Klärung des erhobenen Verdachts um Beurlaubung aus allen Ämtern nachgesucht und die CDU hat diesem Ansuchen sofort entsprochen.

Mandel weiter gesperrt

Die Einreisesperre gegen den belgischen Trotzkisten Professor Ernest Mandel gilt nach den Worten eines Sprechers des Bundesinnenministeriums unverändert weiter. Der Sprecher reagierte damit in Bonn auf die Einladung von Mandel durch die Evangelische Akademie in Loccum.

Blick in die Geschichte:

Opfer in den Ardennen

Vor 30 Jahren begann die letzte Offensive im Zweiten Weltkrieg

Am 16. Dezember 1944, pünktlich um 5.30 Uhr und völlig überraschend für den Gegner, begann die Operation „Herbstnebel". So lautete das Deckwort für die letzte strategische Offensive deutscher Truppen im Zweiten Weltkrieg. Unter Entblößung der Ostfront hatte Adolf Hitler zwischen Monschau und Echternach einen Schwerpunkt gebildet, mit dem er hoffte, das Kriegsglück zu wenden. 27 Infanteriedivisionen, vier motorisierte und zehn Panzerdivisionen standen unter Marschall Gerd v. Rundstedt bereit; sie sollten über die Maas und Brüssel bis Antwerpen vorstoßen, die abgeschnittenen angloamerikanischen Kräfte einkesseln und vernichten.

Zwei Tage lief die Offensive, dann blieb der Angriff zunächst bei der 6. SS-Panzerarmee (Sepp Dietrich) vor Stavelot, am Heiligen Abend auch bei der 5. Panzerarmee (von Manteuffel) vor St. Vith und besonders bei Bastogne stecken. Hier opferten sich Teile der 10. US-Panzerdivision bis zur Vernichtung auf. Sie erreichten durch ihre heldenmütige Verteidigung, daß der wichtigste Straßenknotenpunkt nicht fiel. Bastogne wurde eingeschlossen und wesentliche deutsche Kräfte waren gebunden. Wenn auch der Angriff über die Ourthe in Richtung Maas weitergeführt wurde, zeichnete sich doch bereits zu Weihnachten ab, daß weder Hitlers weitgespanntes Ziel noch eine von den Generalen vertretene kleinere Operation — Durchbruch zur Maas und Vernichtung der ostwärts von ihr stehenden Feinde — gelingen würde.

Der Wehrmachtsbericht jener Tage äußerte sich vage, doch konnte man ihm seit dem 31. Dezember anmerken, daß durch heftige Gegenangriffe die Initiative wieder auf die Anglo-Amerikaner übergegangen war. An diesem Tag legt General Dwight Eisenhower bereits die künftigen Angriffe auf die Rheinlinie fest. Am 11. Januar meldete der Wehrmachtsbericht, daß die Truppen aus dem weit nach Westen vorspringenden Frontbogen zurückgenommen werden mußten.

Die vierwöchige Winterschlacht in den Ardennen war hart und für beide Seiten sehr verlustreich. Nun war sie zu Ende. Anderntags traten die Sowjets aus dem Baranow-Brückenkopf zum Angriff auf das Reich an und blieben erst an der Oder stehen. Nennenswerte Reserven, vor allem an Panzertruppen, konnten ihnen nicht mehr entgegengeworfen werden. Sie waren in der Ardennenschlacht verbraucht.

In erster Linie hatte Hitler den Schlag aus politischen Motiven geführt. Er glaubte an die Möglichkeit, daß die „künstlich aufrecht erhaltene gemeinsame Front" seiner Gegner „mit einem riesigen Donnerschlag" zusammenfallen könne. Er klammerte sich an diese Hoffnung, ohne Realitäten richtig abzuschätzen. Die aber bestanden im festen Willen der Gegner, Deutschland militärisch zu schlagen, im überforderten Zustand der eigenen Truppen und in der Luftüberlegenheit des Gegners. Zwar hatte Hitler durch Zusammenfassung der deutschen Luftstreitkräfte einen Ausgleich versucht, aber die deutschen Geschwader verloren, von einem erfolgreichen Einsatz heimkehrend, im eigenen Flakgürtel über 200 Maschinen, weil — infolge der strengen Geheimhaltungsbestimmungen — die Luftabwehr nicht über diesen Einsatz orientiert war. Das war typisch für die Desorganisation, wie denn auch das Scheitern der Ardennenoffensive typisch für Hitler war, der politischen Wünschen nachhing, ohne auf strategische Wirklichkeiten zu achten. **Ludwig Renz**

Gehört · gelesen · notiert

Ich hasse Pfuscherei wie die Sünde, besonders aber die Pfuscherei in Staatsangelegenheiten, woraus für Tausende und Millionen nichts als Unheil hervorgeht. *Goethe*

Wir bedauern, daß in der Verkündigung der Kirche da und dort die Ablehnung von Gewalt gegen Sachen oder Personen in der letzten Zeit nicht mehr immer hinreichend deutlich gemacht worden ist. Terror muß als Terror bezeichnet werden. Verbrechen dürfen nicht beschönigt werden. Die Anwendung von Gewalt oder ihre Duldung stellt einen letzten verzweifelten Ausweg dar, der im freiheitlichen Rechtsstaat nicht notwendig ist.
Aus einer Erklärung des Rates der EKD zu den innerkirchlichen Auseinandersetzungen in Berlin

Es ist erschütternd, welche enormen Kosten durch eine dem Rechtsstaat angemessene Verfolgung der Straftaten von politischen Verbrechen entstehen.
Alo Hauser, CDU-Bundestagsabgeordneter

Die Baader-Meinhof-Anwälte, dieses trickreichste Verteidigerheer seit den Syrakusern und Archimedes. *Enno von Löwenstern in „Die Welt"*

Strafverteidigung darf nicht zur Beihilfe werden.
Wolfgang Haus, Berliner SPD-Abgeordneter

Für Mord, auch wenn er politisch motiviert wird, kann es kein Verständnis, nur Empörung und Abscheu geben.
C. M. Lankau in den „Lübecker Nachrichten"

Es gibt eine Menge gläubiger Christen, denen nicht sehr wohl bei dem Gedanken ist, eines Tages einen Baader-Meinhof-Komplizen als Oberkirchenrat vorgesetzt zu bekommen.
Frankfurter Neue Presse

Polen:

Bietet Bonn Rentenpauschale an?

Als Kern eines Sozialabkommens

Bonn — Einer Meldung des Deutschen Depeschen-Dienstes zufolge will die Bundesregierung die Rentenansprüche von Personen, die im polnischen Machtbereich leben, durch eine Pauschalzahlung an die polnische Regierung abgelten. Diese Regelung soll Kernpunkt des Entwurfes eines Sozialabkommens sein, der in Kürze in Warschau überreicht werden soll. Über die Zahl der Empfangsberechtigten sollen sich Bonn und Warschau noch nicht geeinigt haben; als Pauschalsumme wurden bisher 500 Millionen DM genannt. Die Bundesregierung, so heißt es, wolle damit vermeiden, daß bei den anstehenden Verhandlungen die Frage der Entschädigungen für polnische KZ-Opfer aufgerollt wird.

Polen:

Tiefstand der Aussiedlerzahlen

Ostdeutsche Landsmannschaften gegen Menschenhandel

Der Rat der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, unter Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB, tagte in Bonn und

1. stellt fest, daß die Zahl der Aussiedler aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße 1974 den tiefsten Stand seit 1970 erreicht hat und weit unter dem Jahresdurchschnitt der Jahre vor Abschluß des Warschauer Vertrages liegt, als 20 000 Aussiedler Jahr für Jahr ausreisen konnten, während es 1974 kaum mehr als 7000 sein werden,

2. fordert die Bundesregierung auf, die polnische Regierung als ihren Vertragspartner an die in der „Information" zum Warschauer Vertrag eingegangenen Verpflichtungen zu erinnern und sich nicht damit abzufinden, daß die Zusage des polnischen Außenministers vom Dezember 1973, in den nächsten drei Jahren würden jeweils 50 000 Aussiedler ausreisen können, nicht eingehalten wird,

3. protestiert gegen die Verquickung der Aussiedlung mit der Erfüllung in Milliardenhöhe gestellten Forderungen der polnischen Regierung und sieht darin eine Politik des Menschenhandels,

4. ersucht die Bundesregierung dringend, für die Rechte der Deutschen im Herrschaftsbereich der Volksrepublik Polen einzutreten, damit ihnen die elementaren Menschenrechte wie Gebrauch der deutschen Muttersprache in Schule, Alltag und Kirche endlich gewährt werden,

5. wirft der Bundesregierung vor, die jüngst erstellte wissenschaftliche Dokumentation über die an den Deutschen begangenen Verbrechen aus Gründen des Wohlverhaltens gegenüber den östlichen Vertragspartnern der Öffentlichkeit vorzuenthalten, und ist nicht bereit, sich mit der hier praktizierten „einäugigen Gerechtigkeit" abzufinden.

Ost-Berlin:

Rentner-Reisen nur gegen Kredite

Aufhebung des Zwangsumtausches soll mit Verlängerung des „Swing" gekoppelt werden

„Sie werden uns selbst die Stricke liefern, an denen wir sie aufhängen werden", hat Lenin einmal im Hinblick auf den Westen gesagt. Nicht viel anders verhält es sich mit der von der Bundesregierung angestrebten Aufhebung des Zwangs-Geldumtauschs für Rentnerreisen in die „DDR". Wird der Zwangsumtausch tatsächlich noch vor Weihnachten aufgehoben, wie in den letzten Tagen verlautete, so geschieht das nicht, um der berühmten „menschlichen Erleichterungen" willen, sondern auf Grund eines für die „DDR" äußerst einträglichen Geschäfts auf der Basis der Erpressung: Rentnerreisen gegen Verlängerung des „Swing".

Der Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der „DDR", Staatssekretär Gaus, hatte am vergangenen Mittwoch 75 Minuten mit SED-Chef Honecker konferiert. Regierungssprecher Grünewald wußte, über den Inhalt des Gesprächs befragt, den Journalisten nur mitzuteilen, Gaus habe eine Botschaft des Kanzlers überbracht. Mit einem einsilbigen „Ja" antwortete er dann auf die Frage, ob die Bundesregierung damit rechne, daß die „DDR" die Aufhebung des Umtauschzwangs für Rentner in Erwägung ziehe.

Ergänzend war dann später zu hören, Honecker habe Gaus in der Tat die generelle Rücknahme des Umtauschzwanges im Laufe des Dezember, also vor Weihnachten, in Aussicht gestellt, das jedoch von einer Bedingung abhängig gemacht: Die Bundesregierung soll zuvor einer Verlängerung des Überziehungskredits im innerdeutschen Handel, eben des „Swing", über das Jahr 1975 hinaus zustimmen. Das ist jetzt geschehen.

Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte sich im Frühsommer energisch gegen eine solche Koppelung ausgesprochen, doch scheint es, als sei dieser Protest mehr rhetorischen Charakters gewesen. Man weiß mittlerweile, daß vom Ob eines solchen Kredits nicht mehr die Rede ist, sondern nur noch davon, in welcher Höhe er eingeräumt werden soll. Nach den Vorstellungen Ost-Berlins soll der Swing zunächst einmal festgeschrieben werden und zum anderen eine höhere Summe erreichen als die 660 Millionen Mark des vergangenen Jahres. In Ost-Berlin spricht man von einer Milliarde Mark. Es ist aber kaum anzunehmen, daß Bonn sich auf einen so hohen Betrag einläßt. Die Bundesregierung hat auch bisher noch nicht über die Verlängerung des Swing entschieden.

Als Ost-Berlin im November nach vorangegangener Verdoppelung die Zwangsumtauschbeträge teilweise wieder senkte, war von den Rentnern nicht gesprochen worden. Die „DDR" hatte das mit einer „Panne" zu erklären versucht — die Rentner seien einfach vergessen worden. Wie verlautet, hat Moskau Ost-Berlin wissen lassen, daß es an einer schnellen Beilegung des Streits interessiert sei.

Daß Reisen in die „DDR" für Bundesbürger nach wie vor problematisch sind, zeigt eine Zahl, die der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Karl Herold, in der Fragestunde des Bundestages nannte: In der „DDR" sind zur Zeit etwa 150 Bürger der Bundesrepublik in Haft, und allmonatlich werden rund 30 neue Festnahmen bekannt. Nach Mitteilungen entlassener Häftlinge werden die Inhaftierten daran gehindert, Kontakt mit der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik aufzunehmen. Zusätzliche Fragen wollte Herold der „delikaten Situation" wegen nicht beantworten. **WUG**



Wie ANDERE es sehen:

„Also, die alte Frau, die du beklaut hast, hätt'ste umbringen müssen und dann den Bullen sagen sollen, daß du das Geld für den revolutionären Kampf gegen Kapitalismus und Ausbeutung brauchtest. Dann wären nicht nur die Massen hinter dir gestanden, du hättest auch noch Besuch gekriegt von Politikern, Bischöfen und von Philosophen."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Das Dilemma der Unionsparteien

Von HANS BERGER

Die Landtagswahlen dieses Jahres scheinen die Unionsparteien als die Gewinner auszuweisen. Das aber ist nur in einem äußerst begrenztem Ausmaß der Fall. Denn die Wahlergebnisse bedürfen der Analyse im Hinblick auf die Voraussetzungen, unter denen sie zustandekamen einerseits und der Zielsetzungen der Parteien andererseits. Nun war die Position der SPD nach dem Scheitern Brandts infolge einer von ihm mitverschuldeten Spionageaffäre denkbar schlecht. Hinzutreten eine zunehmende Unsicherheit einer durch das Wirtschaftswunder verwöhnten Gesellschaft, die sich so aufführte, als könne es wirtschaftlich angesichts unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse und technischen Möglichkeiten nur noch nach oben gehen. Drohende Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Inflation bilden die Alltagswirklichkeit, in der der Wahlbürger lebt. Trotz der Gegensteuerung von Bundeskanzler Schmidt meldeten sich die extremen Kräfte innerhalb der SPD immer wieder lautstark zu Wort. Das geschah besonders in München und Frankfurt. So hat Friedrich Karl Fromme recht mit seinem in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 29. Oktober 1974 veröffentlichten Wahlkommentar, in dem er von einer für die Unionsparteien so günstigen Situation spricht, die fast nicht wiederkehren kann.

In ihren Zielsetzungen aber ist die CDU sowohl in Niedersachsen als auch in Hessen klar gescheitert, obwohl die linksradikale Schulpolitik der beiden Kultusminister von Oertzen und von Friedeburg genügend Grund für einen Regierungswechsel geboten hätte. Man mag einwenden, in beiden Ländern sei die CDU die stärkste Partei geworden. Das ist wahr, aber ebenso wahr ist, daß die Mehrheit der Wähler in beiden Ländern die Linksregierungen bestätigt hat und das dazu noch unter geistig wie politisch so durchschnittlichen Ministerpräsidenten wie Kubel in Niedersachsen und Osswald in Hessen, die beide auch nicht annähernd ihre Vorgänger wie Kopp oder Diederichs und Zinn erreichen. Auch die Wähler der FDP wollten die bisherige Regierung, da die FDP rechtzeitig vor den Wahlen eine klare Koalitionsaussage abgegeben hatte. Politisch also hat die CDU es nicht erreicht, die bisherige Regierung abzulösen.

Nüchterne Zahlen

Die CDU hat bereits unter Adenauer den schweren Fehler begangen, nur die absoluten Wahlzahlen zu berücksichtigen, aber nicht das konstante Voranschreiten der Sozialisten auf allen Ebenen, nämlich in den Kommunen, Ländern und letzlich auch im Bund. Dieses langsame Wachstum zeigt, daß sich die SPD eine konsolidierte Wählerschaft erworben hat. So ist angesichts der Radikalisierung der SPD und der latenten Wirtschaftskrise, in die wir geraten sind, der Verlust dieser Partei in den Landtagswahlen, Hessen und Bayern mit 2,7 bis 3,1 Prozent äußerst gering und wohl kaum ausreichend, den auch unter dem Kanzler Schmidt sich fortsetzenden Prozeß der inneren Radikalisierung aufzuhalten. Abgesprungen ist bei der SPD wohl nur jene Schicht von Wechselwählern, auf die bei den Unionsparteien ebenso wenig Verlaß sein wird. Erstaunlich hoch hat sich der Stamm der Wähler erwiesen, der nahezu unabhängig von Erfolg und Mißerfolg dieser Partei und sogar auf die Gefahr hin, daß sich die Radikalen weiterhin der SPD bemächtigen, das Vertrauen aussprechen. Damit ist allerdings der geringe Operationsraum der Unionsparteien abgesteckt. Zwar hat sich die Union erstmalig in den Städten, die ihr fast verschlossen schienen, stärker durchzusetzen vermocht. In Nürnberg nahm jedoch die SPD noch leicht zu, Städte wie Kassel vermochte die SPD mit absoluter Mehrheit zu behaupten, während in einigen Wahlkreisen von Frankfurt-Stadt allerdings die CDU überzeugende Mehrheiten erreichte. Nach der Analyse des INFAS-Institut in Bad Godesberg erreichte die CSU in Bayern nicht mehr als einen Nettogewinn von rund 330 000 Stimmen, nämlich einen Gewinn von 830 000 Stimmen, dem ein Verlust von rund 500 000 Wählern gegenübersteht. Rund 220 000 Jungwähler gaben der CSU ihre Stimme, rund 120 000 Wähler von Bayernpartei und NPD schlugen sich zur CSU und rund 130 000 ehemalige SPD-Wähler gaben ihr die Stimme, während sie an diese rund 70 000 Wähler abgab. Da Wahlanalysen unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der dominierenden Gegenpartei aus erfolgen müssen, so ist der Gewinn von absolut 60 000 SPD-Stimmen an und für sich erstaunlich gering und für die SPD sicherlich beruhigend. Da dem Zuwachs von Stimmen aus dem Lager der Bayernpartei und der NPD künftig recht enge Grenzen gesetzt sind, so interessiert in erster Linie der Zuwachs aus dem Lager der Jungwähler und der FDP. In Hessen nahm die CDU der FDP rund 50 000 Wähler ab und den Sozialisten rund 85 000 Stimmen. Diese Zahlenbeispiele beweisen, daß es der Union auf keinen Fall gelungen ist, ihren Hauptgegner, nämlich die SPD, so entscheidend zu schlagen, wie es dieser umgekehrt bei den Wahlen des Jahres 1966 in Nordrhein-Westfalen und bei den Bundestagswahlen gelang.

Bei der Prüfung der Wahlergebnisse muß zusätzlich berücksichtigt werden, daß diese im Grund kein Vertrauensvotum für die CDU — anders dürfte der Fall der CSU liegen — bedeuten, sondern eine Mißtrauenskundgebung gegen SPD und FDP hauptsächlich wegen der Wirtschaftslage. Wohl in Erwartung dieses Ergebnisses hat sich Bundeskanzler Schmidt weitgehend aus den Wahlkämpfen herausgehalten, um durch eine im Jahr 1975 zu startende Wirtschaftsankurbelung, zumindest die in den Landtagswahlen 1974 verlorenen Wählerschichten zurückzugewinnen. Von dem Gelingen oder Mißlingen dieses Plans wird der Wahlausgang 1976 entscheidend bestimmt werden, da die Unionsparteien trotz guter Führung bis heute keine die Bevölkerung erfassende Dynamik zu entwickeln vermochten. Das Gespann Schmidt-Friderichs genießt in breiten Teilen der deutschen Wählerschaft Ansehen, besonders weil die Unionsparteien bis heute keine überlegene oder zumindest gleichwertige Alternative vorweisen vermögen. In der letzten Haushaltsdebatte wirkte die Opposition nicht überzeugend, weil sie wesentliche Punkte übersah. Beispielsweise lieh sich die Bundesregierung trotz der Überschüsse in der Zahlungsbilanz zur Finanzierung des Bundeshaushalts Gelder im Ausland. Der Haushaltsplan der Bundesregierung für 1975 sieht eine Nettoverschuldung von 15,6 Milliarden DM vor. Aber heute schon ist diese Ziffer völlig illusorisch. Setzt man die Nettoverschuldung von Post und Bahn mit etwa 10 Milliarden DM für 1975 an, so wird sich die Neuverschuldung des Bundes um den Betrag von 30 Milliarden DM herum bewegen. Entgegen der Schätzung des Bundesfinanzministeriums wird der Nettokreditbetrag der öffentlichen Hände 1974 nicht 19, sondern 28 Milliarden DM betragen und 1975, nicht wie geschätzt 33 Milliarden DM, sondern 50 Milliarden DM, wozu, wie bereits oben angegeben, die Neuverschuldung von Post und Eisenbahn treten wird (vgl. Wirtschaftswoche vom 11. Oktober 1974). Der wirtschaftspolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Narjes, ist bisher kaum hervorgetreten. Narjes ist ein hervorragender Jurist, aber es fehlen ihm die notwendigen Kenntnisse und damit das Vertrauen innerhalb der Wirtschaft.

Eine Partei lebt in einem bestimmten geistigen Klima, das sie begünstigt oder gegen sie gerichtet ist. Die Ordnungsvorstellungen der Unionsparteien, die weitgehend im Christlichen wurzeln, sind von der heute dominierenden öffentlichen Meinung nur wenig gefragt. Darüber hinaus ist die Union in einem sich reideologisierenden Zeitalter in wesentlichen Teilen eine Partei des Pragmatismus, des hier und heute, eine echte Partei der Mitte mit recht weitgespannten Interessenflügeln, die der Gegensatz zum kollektivistischen Sozialismus zusammenhält. Zum Unterschied von der alten Zentrumspartei fehlen der CDU heute nahezu alle Verbände im vorpolitischem Raum, über die die SPD in reichlichem Maße verfügt wie beispielsweise die Gewerkschaften, die parteipolitisch klar auf der SPD-Linie liegen und hier zumeist eine linke Position einnehmen, die sich im Grund gegen unser marktwirtschaftliches System richtet, die Genossenschaften oder die SPD-Betriebsgruppen in den verschiedenen Unternehmen. Demgegenüber sind die CDU-Betriebsgruppen der Sozialausschüsse zumeist nicht präsent, sondern haben sich zur reinen Interessengruppe innerhalb der CDU herausgebildet. So ist es der SPD weitgehend gelungen, die CDU als Interessenpartei des Unternehmens im Bewußtsein breiter Bevölkerungsschichten zu verankern, woraus sich unter anderem die Stabilität dieser Partei trotz ungünstiger Voraussetzungen bei den letzten Landtagswahlen erklären läßt.

Trotz wachsender Mitgliederzahlen fehlt es an aktionskräftigen Orts- und Kreisverbänden, an deren Leben sich die Mitglieder wirklich beteiligen. Aber darüber hinaus bedarf es besonderer berufsständischer Organisationen wie der Juristen, Ärzte usw. Ob angesichts der eindeutig parteipolitischen Festlegung des DGB auf die SPD die abwartende Haltung der Unionsparteien zu den Christlichen Gewerkschaften zweckmäßig ist, stellt eine andere Frage dar. Die Beispielsfälle England, Italien und jetzt Frankreich zeigen die immer zunehmende Macht der Gewerkschaften angesichts unserer weitgehend technisierten und zentralisierten Zivilisation auf. Heath scheiterte nicht am Parlament, sondern an den Gewerkschaften. Wie sich hier die Situation entgegen lautstarken Proklamationen von SPD und DGB verändert hat, mag man daraus ersehen, daß Unternehmer nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch anderen europäischen Staaten sozialistische Regierungen oder zumindest Regierungsbeteiligung der Sozialisten wünschen, um so mindestens einen indirekten Einfluß auf die Gewerkschaften auszuüben. Daß daraus schwerwiegende Probleme für die parlamentarische Demokratie erwachsen, sei nur am Rande erwähnt.

Ein drittes Handicap ist bisher für die CDU noch unüberwindlich. Durch eigenes Verschulden der Unionsparteien hat die linke und zumeist sozialdemokratische Schickeria Besitz von Rundfunk und Fernsehen ergriffen. Nur der erfahrene Zuhörer und Zuschauer erfaßt zumeist, wie hier über Sprache und scheinbar nebensächliche Äußerungen eine linke Vorstellungswelt fort von Tradition und überkommener Ordnung insinuiert wird. Dazu treten die offen sozialistischen Propagandasendungen von Merseburger, Rohlinger und der vielen anderen, die über das Fernsehen eine beinahe unumschränkte Diktatur ausüben. Auch die Massenpresse abgesehen von „Welt", „Bild", „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" wie „Spiegel", „Zeit" und „Stern" stehen im Zeichen der linken Destruktion der Werte von Christentum, Volk, Vaterland oder Sitte. Sie favorisieren offen oder vielfach hintergründig die sozialistische Regierungspartei, schaffen somit das geistige Klima in der Bevölkerung zur Wahl linker Kräfte. Grundgelegt wird das alles durch eine sozialistische Schulpolitik, die sich anfangs durch Begriffe wie Notwendigkeiten des Industriezeitalters, Leistungsgesellschaft usw. tarnte, heute aber in Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin offen das marxistische Banner enthüllt hat.

Zwar haben Genscher, Riemer und andere führende Politiker der FDP versichert, unter Umständen komme auch eine Regierungsbildung mit den Unionsparteien in Betracht. Hierbei handelt es sich jedoch nur um taktische Manöver, um dem Wähler zumindest eine gewisse Selbständigkeit vorzutäuschen. Da ist schon ehrlicher der Bundesinnenminister Professor Dr. Maihöfer, der das Regierungsabkommen mit der SPD als Dauerbündnis gekennzeichnet hat.

Man kann nicht übersehen, daß die FDP in allen Wahlen bisher mit einer klaren Festlegung auf die SPD gewählt wurde. Sowohl in ihren Mitgliedskreisen als auch in ihrer Wählerschaft überwiegen bei weitem jene Kräfte, die die Auffassung Professor Maihofers teilen. Eine Koalition der FDP mit der CDU würde wahrscheinlich zu einer Parteisplitterung und einer Abwanderung von FDP-Wählern zur SPD führen. Unter den heutigen Aspekten sind daher die Aussichten der Unionsparteien, die neue Bundesregierung nach den Wahlen 1976 zu bilden, minimal.

Eine vierte Partei?

Vor allem Franz Josef Strauß hat diese Situation klar erkannt und die Begründung einer neuen Partei verschiedentlich in die Debatte geworfen. Wahlpolitisch aber hätte eine solche Partei nur dann einen Sinn, wenn sie Wähler von SPD und FDP abziehen würde oder es aber den Unionsparteien ermöglichte, durch einen Verzicht auf die Wahrung konservativer Positionen, die alsdann die vierte Partei übernehmen würde, selbst in die Wählerbereiche von SPD und FDP einzudringen. Beides erscheint unmöglich, wobei die zweite Alternative auf theoretisch und praktisch kaum überwindbare Schwierigkeiten stoßen würde. Ich habe es daher nie verstanden, was Strauß in Wirklichkeit mit der von ihm wieder ins Gespräch gebrachten vierten Partei anstrebt. Als ich mich vor vielen Jahren mit dem ehemaligen Reichsinnenminister von Keudell über die Möglichkeiten politischer Betätigung der Konservativen unterhielt, sagte er mir eindeutig, er halte unter den heutigen politischen Verhältnissen die Begründung einer konservativen Partei für unmöglich und eine Betätigung nur im Rahmen der Unionsparten für sinnvoll. Kürzlich hat nun der im Fernsehen scharf angegriffene, in seiner Zielsetzung überaus sympatische Bund Freies Deutschland, auf den viele Vertriebene große Hoffnungen setzen, sich für Berlin zur Partei erklärt. Studiert man sein Programm, so wird man nichts finden, dem man widersprechen wollte. Auf der anderen Seite aber enthält dieses Programm auch nichts, was sich von den Zielsetzungen der Unionsparteien abhöbe. Ich befürchte daher, daß der Bund Freies Deutschland, sollte er sich in Berlin zur Wahl für das Abgeordnetenhaus stellen, kaum in das Abgeordnetenhaus einziehen, aber die Stimmen der Union zersplittern wird. Dabei stelle ich in Rechnung, daß die Berliner CDU keine Aussicht hat, den nächsten Senat zu bilden. Dafür fehlt es ihr an der geeigneten Führungspersönlichkeit und einer ausreichenden organisatorischen Verankerung, ganz abgesehen davon, daß sich Bürgermeister Schütz, einer der Befürworter der neuen Ostpolitik, in jüngster Zeit wieder hart für die Wahrung der Berliner Belange einsetzt.

Nach den für das bürgerliche Lager katastrophalen Bundestagswahlen vom November 1972 hatte ich in einem Aufsatz „Strategie einer Opposition" (nachgedruckt in der Broschüre „Sorge um Deutschland", Verlag Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047), die Bildung von örtlich kleinen Arbeitskreisen im vorpolitischen Raum angeregt, die ihre Mitglieder informieren, Vorschläge ausarbeiten und die öffentliche Meinung auf verschiedene Weise beeinflussen sollten. Dieser Kleinarbeit bedarf es, ehe man an größere Projekte herantreten kann. Es geht primär um die Schaffung einer anderen politischen Atmosphäre, in der wieder Wertvorstellungen wie Volk, Familie und Kirche ein Daseinsrecht haben. Gegebenenfalls können von einer solchen Grundlage aus weitere Schritte in der Richtung einer breiteren Öffentlichkeit erfolgen. Neugründungen von Parteien aber sind im Augenblick sinnlos. Als überparteiliche Organisation hätte der Bund Freies Deutschland eine Aufgabe gehabt. Als Partei wird er bald von der politischen Bildfläche verschwunden sein. Hier wird es ihm nicht anders gehen als der Freien Volkspartei, der Deutschen Partei, die an der Basis nicht abgesichert war, sondern sich als typische Honoratiorenpartei des neunzehnten Jahrhunderts verstand oder der Deutschen Union Zoglmanns. Von den außerparlamentarischen und antidemokratischen Linkskräften sollte man das eine lernen, daß wirksames politisches Handeln die Vorbereitung im kleinen Kreis voraussetzt.



Unbestreitbar auf dem Wege zum Erfolg. Doch können die Unionsparteien die Koalition überrunden? Foto AP

Andere Meinungen

The New York Times

Beunruhigung über Wladiwostok

New York — *„Präsident Ford hat jetzt bestätigt, daß das Abkommen von Wladiwostok über strategische Atomwaffen ein weiteres quantitatives und qualitatives Aufrüsten beider Seiten legitimiert. Ungefähr der einzige Erfolg dabei ist die Übereinkunft, von Flugzeugen gestartete Langstreckenraketen zu verbieten. Ansonsten scheint das neue Abkommen fast darauf angelegt, die Instabilität zu erhöhen. Indem es die Zahl der Sprengköpfe enorm erhöht, zementiert es die Doktrin, daß man die Fähigkeit haben muß, einen Atomkrieg zu führen. Die Führung eines Atomkrieges zu planen, statt nur von einem solchen abzuschrecken, wird mit Sicherheit die Hemmungen gegen den Einsatz von Atomwaffen mindern."*

Frankfurter Allgemeine

Israel droht mit Atombombe

Frankfurt — *„Besitzt Israel die Atombombe? Sibyllinisch hat der israelische Staatspräsident erklärt, sein Land verfüge über nukleares Potential. Diese Formel kann verschieden ausgelegt werden. Die Öffentlichkeit könnte zu dem Schluß kommen, Israels Streitkräfte hätten bereits die alles zerstörende Waffe. Aber auch die Deutung ist möglich, Israel verfüge zwar immer noch nicht über die Bombe, aber ... Gleichgültig, welcher Spekulation man zuneigt, die israelische Atombombe ist überfallartig wieder im Gespräch; und das scheint der Sinn der Bemerkung des Staatsoberhauptes zu sein. Psychologische Kriegführung als wichtiges Element moderner Strategie wird hier also betrieben. Doch wirft der besondere Fall der indirekten atomaren Drohung eine schwerwiegende Frage auf: Wem will Israel eigentlich drohen? Atomwaffen sind politische Waffen. Sie sind die letzte Sprosse einer Eskalationsleiter, die in die Leere des Chaos führt."*

L'AURORE

Fürsorge endet an der Elbe

Paris — *„Ohne von der Polizei behelligt zu werden, konnte Jean-Paul Sartre nach seinem Besuch bei dem gewaltsamsten Aktivisten der extremen Linken der Bundesrepublik eine Pressekonferenz abhalten. Im Verlauf dieser Konferenz hat er insbesondere versichert, daß Baader und seine Kameraden die Opfer von Haftbedingungen seien, die den Menschenrechten widersprächen. Man würde gern sehen, daß Jean-Paul Sartre dieselbe Fürsorge für die in den Gefängnissen in Ostdeutschland sitzenden Menschen zeigt, weil sie den Eisernen Vorhang überschreiten wollten. Es ist wahr, daß man in diesem „anderen Deutschland" Sartre wahrscheinlich nicht mit einem Gefangenen sich unterhalten lassen und noch weniger ihm die Gelegenheit geben würde, sich in dieser Hinsicht an die Presse zu wenden."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Uhr einer Epoche abgelaufen

Hamburg — *„Der Verzicht Ludwig von Friedeburgs auf sein Ministeramt in Hessen entspricht weniger dem eigenen Willen als dem nachdrücklichen Wunsch der Parteiführung; gleichwohl ist er zu begrüßen. Denn dieser Kultusminister muß weg, und weg muß auch seine Politik. Es muß ein Ende damit haben, daß eine sozialistische Lehrergewerkschaft ihre weltanschauliche Intoleranz über einen willfährigen Minister zum Unterrichtsprinzip in den Schulen machen kann. — Im einen langen Schlagschatten auf das sozial-liberale Bündnis und wird so zu einer zerstörerisch wirkenden Gestalt der gegenwärtigen Bundespolitik.*

Ein Friedeburg paßte gut unter den weiten Mantel des Bundeskanzlers Brandt, unter den Rock des Bundeskanzlers Schmidt paßt er nicht. Die Uhr einer Epoche der Illusionen und verführerischen Worte ist abgelaufen."

Neue Zürcher Zeitung

Ost-Berlin vor Wirtschaftssorgen

Zürich — *„Bemerkenswert bleibt, daß Honecker entscheidende Phasen der deutsch-deutschen Gespräche an sich zieht und auch versucht, Ministerpräsident Sindermann mehr ins Gespräch zu bringen. Schon seit Wochen werden auf den unterschiedlichsten Ebenen von der Ostseite und auch von sowjetischen Stellen Gerüchte und Empfehlungen über die Nützlichkeit einer Begegnung zwischen Bundeskanzler Schmidt und Sindermann lanciert. Zur Verhandlungsposition der ,DDR', soweit sie von wirtschaftlichen Überlegungen bestimmt wird, läßt sich anmerken, daß die ,DDR' im kommenden Jahr vor schweren wirtschaftlichen Belastungen steht. Zur Zeit profitiert sie im Außenhandel von einer vorläufig noch aufrechterhaltenen Preisstabilität ihrer Erzeugnisse. Aber bereits im nächsten Jahr wird dieser Vorteil durch Preiserhöhungen der sowjetischen Rohstofflieferungen nicht mehr zu halten sein."*

Außenpolitik:

Zusammenarbeit mit China ausbauen

Gerhard Schröder: „Wir brauchen zuverlässige Freunde" — Warnung vor Resignation

Im Hinblick auf die geplante Reise Bundeskanzlers Schmidt nach China erklärte der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, Gerhard Schröder, man solle mit offenen Augen die Hand ergreifen, die uns entgegengereicht werde. Gegenüber der Deutschen Welle forderte der CDU-Politiker die Verantwortlichen auf, zu prüfen, ob weitere Schritte der Zusammenarbeit, nicht zuletzt des wirtschaftlichen Austausches, möglich seien.

Schröder, der im vergangenen Jahr auf Einladung der chinesischen Regierung die Volksrepublik besucht hatte, hält es auch für wahrscheinlich, daß der bevorstehende Besuch Franz Josef Strauß' in Peking einen Beitrag zur besseren Kenntnis Chinas und zur richtigen Einschätzung der „gewaltigen Möglichkeiten" in der Welt leisten wird.

„Ich unterstreiche noch einmal, daß es für einen Staat in unserer besonderen Lage von größter Wichtigkeit ist, zuverlässige Freunde zu gewinnen und Freundschaften zu pflegen", betonte Schröder in diesem Gespräch.

Zum Verhältnis zwischen Moskau und Peking sagte der ehemalige Bundesaußenminister, er sähe momentan keine neue Konstellation. „Die Gegensätze sind tief im ideologischen und im machtpolitischen Bereich begründet". Die Positionen der beiden Staaten seien zudem sehr klar zu erkennen: Einerseits wünsche China über die ungleichen Verträge aus dem vergangenen Jahrhundert zu sprechen, während die Sowjetunion darauf mit einer gewaltigen Verstärkung ihres Truppen-Aufmarsches geantwortet habe. Zwar würden die Verhandlungen zwischen beiden Mächten weitergehen, doch viel Aussicht auf einen erfolgreichen Verlauf vermöge er nicht zu entdecken.

Auch zur Europa-Politik gab Schröder in der Sendung Erklärungen ab: Nach Ansicht des Unions-Politikers dürfe die Konferenz der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft auf keinen Fall abgesagt werden. Ein Verzicht würde nur unnötige Verstimmung hervorrufen. Es komme vor allem darauf an, daß diese Konferenz sorgfältig vorbereitet werde. So würde der Zusammenhalt der Gemeinschaft durch den Vorschlag des SPD-Vorsitzenden Brandt, Italien und Großbritannien nur bedingt zu integrieren, gefährlich geschwächt.

Als wichtigste Themen der Gipfelkonferenz betrachtet Schröder eine engere Zusammenarbeit in der Energiepolitik und im Wirtschafts- und Währungsbereich. Der Geist der Gemeinsamkeit müsse über den Geist des Partikularismus siegen, wenn eine Zusammenarbeit erfolgreich sein soll. Zwar würden die enttäuschenden Erfahrungen der letzten Monate nicht optimistisch stimmen, doch wäre nichts falscher als ein Rückfall in Resignation. **I. H.**

Ost-Berlin:

Zuviel polnische Touristen unerwünscht

Will Honecker jetzt auch den polnischen Export kontrollieren?

Auf die Spannungen zwischen Warschau und Ostberlin macht das exilpolnische Monatsheft „Orzel Bialy" (Weißer Adler) in London aufmerksam. Danach soll es harte Auseinandersetzungen beim letzten Besuch von Honecker und Sindermann in Warschau gegeben haben. Das Blatt, das über Informanten an der Weichsel verfügt, weist darauf hin, daß Honecker darauf bestanden habe, den Export polnischer Elektroenergie in die Bundesrepublik, vor allen Dingen nach Westberlin, kontrollieren zu dürfen. Ferner verlangte der SED-Chef eine Gebühr für den Elektro-Transit. Die DDR blockiere zudem auch die Kohlelieferungen Polens an Westberlin, stellte das Blatt fest.

Während Touristen aus der DDR immer größere Vergünstigungen eingeräumt werden, würden polnische Touristen von den DDR-Behörden geschröpft und benachteiligt. Nach der „Grenzöffnung" zwischen Polen und der DDR vor 2 1/2 Jahren, dürfen sie seit dem November 1972 nur noch 200,— DM-Ost eintauschen. Diese Bestimmungen wurden seitens der DDR in diesem Jahr noch verschärft. Vom 1. April bis zum 30. September durften polnische Touristen pro Monat dann nur noch 100,— DM-Ost einwechseln, jetzt nur 100,— DM-Ost pro zwei Monate. Außerdem darf der polnische Tourist jährlich nur 8 100 Zloty in Ost-DM umtauschen. Und beim Umtauschen in DM muß er eine Gebühr von 36 Prozent der gesamten Umtauschsumme entrichten. Dagegen hat Honecker in Warschau durchgesetzt, daß mit dem 1. Mai 1974 der Kurs der DM-Ost im Vergleich zum Zloty bedeutend angehoben wurde: Von 1,— DM = 5,50 Zloty auf 1 = 6 Zloty. Angesichts der Benzinpreiserhöhung in Polen bekommen DDR-Touristen Spezialbons, für die sie polnisches Benzin zu ermäßigten Preisen kaufen können. Außerdem dürfen DDR-Bürger jede Summe von DM-Ost nach Polen einführen.

„Orzel Bialy" registriert, daß aus diesen Gründen der Touristenstrom aus Polen rückläufig sei. In den ersten 9 Monaten nach der „Grenzöffnung" hätten 7 Millionen Polen die DDR besucht und nahezu 6 Millionen DDR-Bürger Polen. 1973 sei die Zahl der Polen auf 6,6 Millionen zurückgegangen, allerdings die der DDR ebenso auf 5 Millionen. Die Tendenz bei den Polen sei weiter rückläufig. „Die Grenze zwischen beiden Staaten ist geöffnet, sicherlich aber mehr in die eine Richtung, nämlich die östliche". Die polnischen Touristen seien gegenüber ihren Nachbarn in der DDR „eindeutig im Nachteil", bemerkte das Blatt. Zudem tue die DDR alles, um die Wirtschaftsbeziehungen Bonn-Warschau zu sabotieren, auch wenn es sich um Transaktionen handelt, die für Polen von „lebensnotwendigem Interesse" sind.

Berlin:

Böser Schlag unter die Gürtellinie

Leuchtwerbung für den Bund Freies Deutschland verboten

Einen schweren Eingriff in das Grundprinzip der freien Meinungsäußerung hat der „Bund Freies Deutschland" kürzlich in Berlin erlitten. Auf Grund einer Einstweiligen Verfügung des Landgerichts Berlin ist es der Firma „Cedia"-Lichtrasterwerbung untersagt worden, weiterhin auf der Lichtrasterfläche am „Kudamm-Eck" die Werbung für den BFD auszustrahlen.

Der „Bund Freies Deutschland", dessen Sendungen seit dem 30. Oktober liefen, hatte jeweils 300 Sekunden pro Tag bis zum Termin der Wahlen im Berliner Abgeordnetenhaus am 2. März 1975 gemietet. Wie ein Sprecher der Werbemittel-Firma mitteilte, wurde die Einstweilige Verfügung von dem neuen Eigentümer des Geschäftshauses, Hans Grothe, erwirkt. Bereits im Herbst des vergangenen Jahres war nämlich eine Bestimmung in den Vertrag mit der Leuchtstoff-Werbefirma aufgenommen worden, wonach auf der Rasterfläche neben kommerzieller Werbung nur Sendungen der im Berliner Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien ausgestrahlt werden dürften. Diese Maßnahme sei notwendig geworden, wie aus eingeweihten Kreisen verlautete, da der Inhaber der Werbefirma, Erlenmaier, auch Werbetexte für das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" in sein Programm aufnehmen wollte.

Das Verbot der Sendungen des „Bundes Freies Deutschland" ist dennoch „ein Schlag unter die Gürtellinie", wie der BFD-Vorsitzende, Ernst Scharnowski, verlauten ließ. Man habe zwar derartige Eingriffe erwartet, denn damit werde offenkundig, daß die politischen Gegner des BFD „dessen Überzeugungskraft fürchten und offenbar davon ausgehen, daß sie gegen ihn ohne die Anwendung unlauterer Mittel nicht bestehen können". Scharnowski kündigte jedoch an, der BFD werde sich gegen eine Verletzung bestehender Verträge zu wehren wissen. **H. B.**

Hessen:

Ärger nach Friedeburg-Verzicht

Gefahren einer Auseinandersetzung innerhalb der SPD

Nach dem überraschenden Verzicht des hessischen Kultusministers Ludwig von Friedeburg auf einen Sitz im neuen Kabinett scheint den Koalitionsverhandlungen zwischen der SPD und den Freien Demokraten jetzt nichts mehr im Wege zu stehen. Die FDP hatte ein Bündnis mit der SPD von der Person Friedeburgs abhängig gemacht. Der Streit um die umstrittenen Rahmenrichtlinien und die Versuche mit der integrierten Gesamtschule hatte sich schon vor den Wahlen zum hessischen Landtag abgezeichnet. Die Freien Demokraten forderten nun eine genaue Überprüfung der Reformen. Und eben diesen Forderungen konnte ein im Amt verbleibender Friedeburg nicht zustimmen, ohne sein Gesicht zu verlieren.

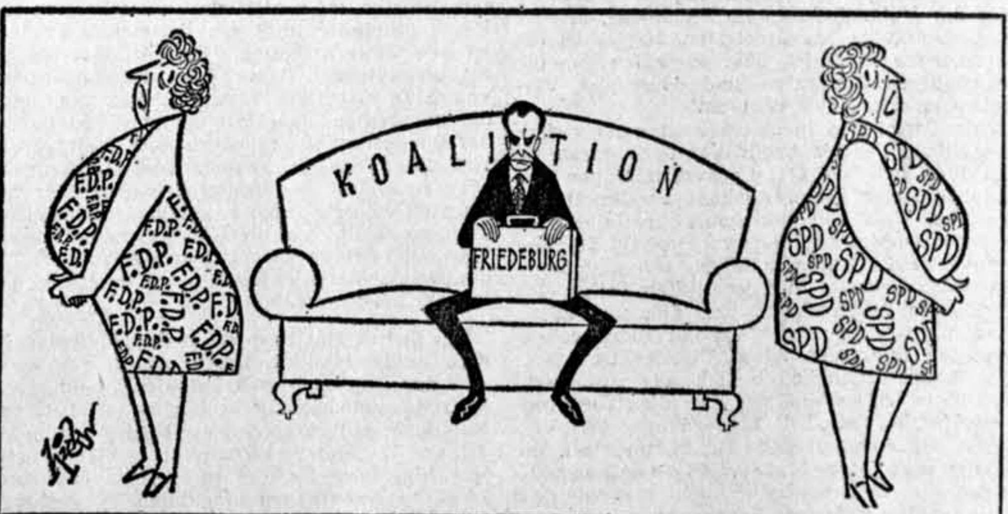
Nun nach der Verzichtserklärung scheint der Weg zu einer sozialliberalen Koalition frei zu sein. Eingeweihte der politischen Szene meinen zu wissen, daß der zunehmende Druck der Bonner SPD-Spitze den Ausschlag gegeben haben soll. So meldete die Deutsche Presseagentur, der SPD-Bundesvorsitzende Willy Brandt habe sich zweimal an Ministerpräsident Osswald gewandt und auf die Gefahr für die Bonner Koalition hingewiesen, wenn weiterhin auf Friedeburgs Mitwirken im Kabinett beharrt werden würde.

Die überraschende Wendung im Fall Friedeburg deutet auf die wachsende Angst der Sozialdemokraten hin, die FDP könne doch noch mit den Unionsparteien koalieren. Allerdings droht jetzt eine Zerreißprobe innerhalb der SPD, denn seit Tagen häufen sich in der Parteizentrale Resolutionen und Solidaritätskundgebungen für den Kultusminister. So erklärte der amtierende Justizminister Karl Hemfler, auch er werde auf eine neue Berufung in das Kabinett verzichten. Der Frankfurter Oberbürgermeister Arndt tritt ebenfalls für ein Verbleiben Friedeburgs unter allen Umständen ein. Er scheint sogar den Gang der SPD in die Opposition in Kauf nehmen zu wollen.

In einer ersten öffentlichen Erklärung betonte Friedeburg, er sähe für die SPD in der Opposition keine vernünftige Alternative. „Ich weiß, daß die FDP bereit ist, an meiner Person die Koalition scheitern zu lassen. Nach meinem Verzicht ist jedoch eine veränderte Situation eingetreten, die es gestattet, unsere Bedingungen für eine sozialdemokratische Bildungspolitik in die Koalitionsverhandlungen um so nachdrücklicher einzubringen."

Man wird abwarten müssen, was die Verhandlungen tatsächlich ergeben. Doch ob sich die Bildungspolitik der SPD ohne Friedeburg ändern wird, wagt man in politischen Kreisen zu bezweifeln. **S. St.**

Nach der Wahl jetzt die Qual:



„Das Gesicht zu verlieren, wäre ja nicht so schlimm, aber die Wählerstimmen ..."
Zeichnung aus „Die Welt"

Vortragsabend:

Die großen Irrtümer unserer Zeit

Prof. von Merkatz vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes

In einer Vortragsveranstaltung des „Ostpreußenblattes" sprach in Hamburg Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz über die „Geistige Situation des Abendlandes". In einem groß angelegten Umriß zeichnete er die Entwicklung der Völkerfamilie des westlichen Europas über Höhepunkte und Irrtümer hinweg bis in die neue Zeit nach. Anspruchsvoll und schöpferisch lotete er dabei insbesondere die Urgründe der europäischen Geistesgeschichte aus, wobei er die Verästelungen deutlich machte, die das moderne Denken geprägt haben.

Wie bei den bisherigen Veranstaltungen konnte Chefredakteur Wellems auch zu diesem Abend zahlreiche Gäste begrüßen. Großadmiral a. D. Karl Dönitz, der im Frühjahr 1945 die Aktion der Kriegsmarine zur Rettung der Ostpreußen über See leitete, wurde auch an diesem Abend von den überaus zahlreich erschienenen Gästen dieses Vortragsabends besonders herzlich begrüßt.

Prof. von Merkatz, heute Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, führte in einer großangelegten Darstellung der Situation des Abendlandes u. a. aus:

Für die großen Irrtümer unserer Zeit, die es zu erkennen und zu überwinden gelte, machte Dr. v. Merkatz die Position des heutigen Menschen zu seiner selbst geschaffenen Umwelt verantwortlich:

„Es lassen sich zwei Grundrichtungen im Denken unterscheiden. Die eine verkörpert jener Mensch, der sich dauernd in Distanz zu seiner Umwelt und zu sich selbst bringt. Er sucht Außenpositionen und ferne Ziele, bis ins Jenseits. Man nannte ihn im Mittelalter den ‚Weisen'.

Der andere Menschentyp begibt sich ganz in die Welt hinein, um sie zu gestalten, um sich am Ende zu ihrem Herrn zu machen. Vorbereitet schon im 17. Jahrhundert, haben wir uns für den zweiten Typus, uns zum Herrn der Welt zu machen, entschieden.

In der von uns selbst gebauten Welt laufen wir immer atemloser hinter den Schwierigkeiten einer künstlichen Welt her und haben in dieser Verstrickung die Orientierung verloren. Dies zeigt sich vor allem in der Bildungspolitik, die auf die Herstellung sozialer Gleichheit und Verwirklichung der angenommenen Gleichheit der Menschen zielt. Die tatsächliche Ungleichheit der Menschen wird durch die Bildungspolitik des modernen Sozialstaates entweder vertuscht oder zu zertrümmern versucht.

In dem, was man Wissenschaft in abendländischer Tradition nennt, als Identität von Denken und Sein, glaubte man, ein sicheres Orientierungsmittel zu besitzen. Man wollte gleichsam in die Mechanik der Welt hineinschlüpfen, um sich zum Meister der Welt zu machen. Deshalb kultivierte man das kausale und funktionale Denken, das sich der Mathematik und den Natur- und Ingenieurwissenschaften zuwandte. Doch die Produkte dieses Denkens sind nicht identisch mit dem Sein, denn an Stelle der größeren Nähe zur Natur und ihrer Beherrschung ist durch unser Denken eine künstliche Welt mit ihren eigenen Konstruktionsgesetzen und Problemen entstanden.

‚Wir können viel ‚machen', und dazu dient uns die Wissenschaft. Nun aber stoßen wir auf die Frage, was wir da mit uns selbst und der Welt anstellen. Die Gesellschaft der Datenspeicherung, die nicht mehr die Kontrolle über die Daten hat, ist zur nichtwissenschaftlichen Gesellschaft geworden, die manipulierbar ist.

Ein Grundirrtum ist, daß die Menschheit von Vernunft geleitet werde. Die natürlichen Bedürfnisse des Menschen bleiben mehr und mehr unbefriedigt in seiner künstlichen Welt. Das ist schon einigen Revolutionären um 1800 aufgegangen und bewegt auch offenbar unsere Systemveränderer. Das künstliche System schafft künstliche Bedürfnisse. Der sogenannte Fortschritt erfüllt nicht die natürlichen Bedürfnisse, sondern treibt den Bedürfnishorizont nach oben. Wozu und wohin? Diese Frage ist an den Fortschritt zu stellen.

Die Grenzen des künstlichen Systems scheinen erreicht zu sein. Erde, Wasser und Luft können nicht einmal mehr unseren aufsteigenden Müll aufnehmen.

Währungsstabilität und Vollbeschäftigung sind zu Alternativen geworden. Auf welche Seite man sich auch schlägt: Man kommt zur Gefährdung des Systems. Der Prozentsatz, der zur Umverteilung anstehenden Finanzmassen gerät in Konflikt mit der Notwendigkeit der Investitionen, um nur einige Symptome zu nennen, von Öl und Rohstoffen ganz zu schweigen.

So bleibt die Frage nach den Konsequenzen, nach den positiven Unerläßlichkeiten. Es ist eine moralische Frage. An erster Stelle steht das Wissen von unserem Nichtwissen. Es beginnt mit den Tugenden der Sorgfalt, der Genauigkeit, der Ordnung, des Fleißes, der Stetigkeit, der Ausdauer und der Konzentration. Ohne diese Tugenden ist weder eine verantwortliche Praxis noch eine verantwortliche Wissenschaft denkbar.

Ein neues Menschenbild und aus ihm ein neues Herausbilden der Menschlichkeit ist erforderlich. Das geht weit über ‚Wissenschaft' und rationale Begründbarkeit hinaus. Es muß vor allem die mögliche Inhumanität oder schlichte Unanständigkeit reiner Rationalität und ihres Kalküls erfahrbar machen. Das bedeutet den Vorrang des Gewachsenen gegenüber dem Konstruierten, die Sorgfalt unvoreingenommener Beobachtung, und damit die Freiheit zur Selbstkorrektur.

Hier erkennt man, wie Haltung, Disziplin, Distanz, also durchaus sittliche Tugenden, Grundlagen sind für ein richtiges, kalkuliertes Umgehen mit Wissenschaft, oder wie Weisheit Voraussetzung ist für wirkliche Wissenschaft.

Wir müssen uns lösen aus den großen Ideologien, den großen Vorurteilen und kollektiven Wahnvorstellungen, die uns in falsche, für uns inzwischen lebensgefährlich gewordene Bahnen hineingeführt haben.

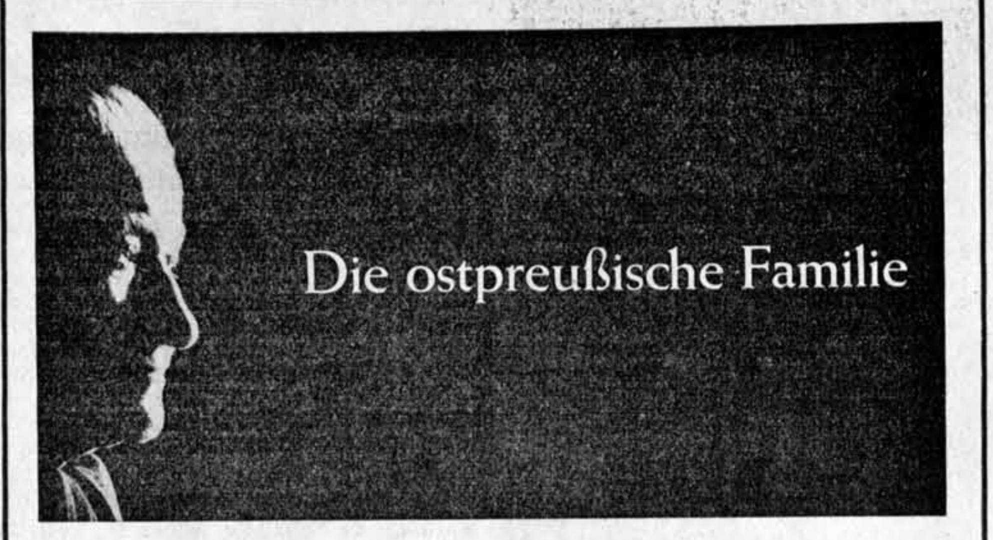
Eine neue Bildung des Denkens und des Charakters ist notwendig geworden, die uns aus unmenschlich gewordenem Fortschritt herausführt.

Solschenizyn sprach von jenem höheren Typ von Führerschaft, der nicht durch Ausübung von Macht, sondern durch seine Opferbereitschaft Geschichte machte. Ich würde sagen, daß es sich um eine höhere Form von Macht handelt. Ein überzeugendes und vertrauensbildendes moralisches Beispiel, das durch Mut, Opfer und Dienst bezwingend ist und sich in den großen prägenden Persönlichkeiten der Weltgeschichte, die nicht allein im Raum der Machtpolitik zu suchen sind, auch tatsächlich verwirklicht hat. Von einem Grundirrtum moderner Demokratie, der auf Rousseau zurückgeht, gilt es Abschied zu nehmen, nämlich daß alle Menschen gleich und von Natur gut seien."



Gäste beim Merkatz-Abend: (von re. n. li.) Großadmiral Dönitz, Chefred. Wellems, Prof. Pascual Jordan mit Frau, Prof. Grundmann mit Frau, Bundesgeschäftsführer F. K. Milthaler

Foto Ellermann



Wenn diese Ausgabe unserer Zeitung auf dem Tisch liegt, steht das Weihnachtsfest vor der Tür und wenige Tage später wechseln wir die alten Kalender aus. Feiertage — Abschied — Neubeginn, alles hält die letzte Woche des Jahres für uns bereit. Bei kaum einem Menschen wird es wie beim anderen sein. Jeder hat, auch wenn er in einen größeren Kreis eingebettet ist, seine eigene, höchstpersönliche Art, wie er mit dem Inhalt dieser letzten Woche fertig wird. Was gewesen ist, wissen wir alle, was aber kommen wird, liegt hinter dem Vorhang der Zukunft verborgen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist in diesem Jahre das Weihnachtsfest gedämpfter als sonst. Das ist nicht materiell zu verstehen, da hat sich bei den meisten Menschen gegenüber vorher nicht viel verändert, sondern von der Lebenseinstellung her. Das deutete sich schon seit langem an, nur bei einem solchen Fest, das den deutschen Menschen mehr als jedes andere anrührt, prägt es sich stärker aus. Die Wünsche sind einfacher und die Ansprüche gebremster geworden. Weihnachten ist nicht mehr das Fest der hemmungslosen Schenkerei, ist nicht mehr die günstige Gelegenheit, sich von alten Versäumnissen, vielleicht auch vom schlechten Gewissen, durch üppige Präsente freizukaufen. Daß es nun so ist, sollte als eine Entwicklung zum Positiven hin verstanden werden.

Was das neue Jahr bringt? Vermutlich wird der Wind etwas schärfer wehen. Der Gesundheitsstand der Welt, der großen wie der kleinen, ist labiler geworden. Das braucht uns nicht zu schrecken, es kann sogar dazu führen, daß der Einzelne im Denken wieder souveräner wird und nicht einfach anderen die geistige Führung überläßt. Es gilt nämlich jetzt, Abschied zu nehmen vom „leichten Leben". Die Konstellation der Nachkriegsjahre hat für den größten Teil unseres Volkes den Grund für dieses „leichte Leben" gelegt, aus dem fast eine Ersatzreligion wurde, die am besten mit dem Wort vom Wohlstandsdenken gekennzeichnet wird. Nicht nur der Körper, sondern auch der Charakter setzte Speck an. Diese Zeit geht nun zu Ende. Mit dieser Gewißheit können wir in das neue Jahr hinübergehen. Hoffentlich schenkt uns das Schicksal dazu eine gehörige Portion Geduld, Toleranz und Gelassenheit. Das wäre ein guter Wetterschutz gegen den härteren Wind. Er wird ohnehin ein Nichts gegen das sein, was wir in unserem Leben schon durchgestanden haben. Die eigene Lebenserfahrung zeigt doch, wie groß in Wirklichkeit unsere Lebensfähigkeit und unsere Widerstandskraft ist.

*

In unserer Familie wollen wir die Ahnenforschung und die Gründung von Familienverbänden anregen. Um die Kontakte direkt zu ermöglichen, geben wir im Gegensatz zu unserer sonstigen Gewohnheit gleich die volle Anschrift des Einsenders an. Jenseits des Atlantik wohnt der letzte evangelische Pfarrer von Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit (Postanschrift: Pfarrer i. R. Ernst Auringer, 88 000 Florianópolis SC, Caixa Postal 594, Brasilien). Herr Auringer möchte einen Familienverband für alle aus Ostpreußen stammenden Träger des Namens Auringer bilden. Er schreibt dazu:

„Alle ostpreußischen Auringer sind miteinander verwandt und gehen auf einen Hans Caspar Auringer zurück, der 1725 als Siedler aus Mittelfranken nach Ostpreußen kam. Dieser wieder ist der Enkel des oberösterreichischen Exulanten Wolfgang Auringer, der um 1640 wegen seines lutherischen Glaubens die Heimat verlassen mußte. Ich kann die Geschichte unserer Familie bis 1611 in direkter Linie zurückverfolgen. Der älteste Namensträger in Oberösterreich ist ein Erhard der Auringer, der 1424 ein Klostergut bei Gmunden (O.Ö.) zu Lehen erhielt. Ich bitte die ostpreußischen Auringer um Angabe, wieweit sie mit ihren Ahnen zurückkommen können und wo diese zumeist gewohnt haben. Die Wohnorte in Ostpreußen waren: Wittkampen/Kattenau, Perkuhnen/Budwethen, Kl.-Wingsnopönen/Skaisgirren, Klischwethen/Schillen, Pamletten/Tilsit, Heinrichswalde, Argeningken, Tilsit, Königsberg. Neuaufgenommenes Wappen auf Grund des alten Auringer-Wappens von 1383—1440 ist vorhanden. Die Zweige unseres alten oberösterreichischen Bauerngeschlechtes gehen von der Urheimat unserer Familie aus der Regauer Pfarre bei Vöklabruck (O.Ö.) nach Mittelfranken und Ostpreußen, vor 200 Jahren von Mittelfranken nach den USA, 1752 als entdeckte geheime Lutheraner von Regau nach Siebenbürgen als sogenannte Transmigranten."

*

In den letzten Wochen sind wieder Spenden in reichem Umfange für den Bücherschrank eingegangen. Sogar ein ganzer Nachlaß ist dabei, der noch geordnet werden muß. Alle Bücher gehen so mit der Zeit in die Ankündigungstafel, bei der es hinsichtlich der angezeigten Titel eine kleine Regie gibt. Sie werden nämlich immer so gemischt, daß für jeden Geschmack etwas dabei ist. Wenn es mitunter in einem Brief heißt: „Wenn die Zeitung kommt, sehe ich zuerst den Bücherschrank durch, weil ich immer etwas Interessantes darin finde", dann wissen wir, daß wir die richtige Mischung haben. Mitunter sind dabei Bücher aus Ostpreußen, nur die sind jetzt gemeint, die einen hohen Dokumentarwert haben. Bisher haben wir die Wünsche von Bibliotheken und Sammlungen immer abgelehnt, weil wir am Sinn der Spende festhalten wollten. In einem möchten wir jetzt ein wenig von diesem Weg abweichen, wenn uns die Spender dazu die Vollmacht erteilen. Unsere Landsmannschaft hat nämlich eine zentrale Bibliothek über Ostpreußen, in der es manche Lücken gibt. Es wäre im ostpreußischen Interesse gut, wenn wir solche Lücken gelegentlich aus dem Bücherschrank füllen. Dazu folgender Vorschlag im Sinne unserer vereinfachten Verwaltung in der Ostpreußischen Familie: Bei Buchspenden ab 1. Januar gilt die Generalvollmacht als erteilt, wenn der Spender nicht ausdrücklich vermerkt: „Nur für Ausgabe in der Ostpreußischen Familie bestimmt." Es wird sich nur um wenige Bücher handeln, aber es soll nichts gegen den Willen der Spender geschehen.

*

Dies wird für das Jahr 1974 das letzte Mal sein, daß unsere Halbseiten-Spalte erscheint. In der ersten Ausgabe des neuen Jahres sind wir wieder da! — Aus diesem Anlaß seien einige persönliche Worte gestattet: Wenn man die Arbeit eines Jahres überblickt mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen, auch über die man taktvoll nicht spricht, so fühlt man sich immer wieder berührt und beschenkt von dieser treuen und so zäh an der Heimat festhaltenden Gemeinschaft der Ostpreußischen Familie. Und dafür sei allen Dank gesagt, die gekommen sind, um zu geben oder zu nehmen.

In gutem Gedenken zum Weihnachtsfest und mit den besten Wünschen zum Jahreswechsel

Ihr Christian



Nun singet und seid froh — Foto Ellermann

Erfreue dich Himmel erfreue dich Erde . . .

Wer es noch nicht besitzt, der sollte es sich gleich bestellen — das reichhaltige Weihnachtsheft, das die Abteilung Kultur der LMO herausgebracht hat. Gedichte und Erzählungen, Liedgut und Brauchtum für die weihnachtliche Zeit hat Hanna Wangerin hier zusammengestellt und mit schönen Illustrationen versehen. Für die Familie wie für die Gruppe ist dieses vorzüglich ausgestattete Heft gedacht. Sie können es bestellen bei der Abt. Kultur der LMO, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zum Selbstkostenpreis von DM 2,50 einschl. Porto und Verpackung.

AGNES MIEGEL

Lichter im Advent

Es duftete nach Napfkuchen und Honig — Ein Puppen-Weihnachtsbaum aus dem „Reich"

Es war zu Beginn unseres Jahrhunderts, daß eine Freundin und ich am ersten Sonnabend im Dezember eine schöne Briefkarte erhielten (denn Postkarten galten damals noch als unhöflich), mit einem grünen Tannenzweig in der linken Ecke. Darauf stand, daß wir uns am nächsten Nachmittag, Punkt vier Uhr, bei einer sehr geliebten alten Freundin einfinden sollten, die eben von einer kleinen Verwandtenreise ins Reich heimgekehrt war; sie hätte uns was besonders Hübsches mitgebracht.

Mein Sonntagmorgen war freudigste Erwartung. Es bedeutete immer ein Fest, in die von hundert Andenken gefüllte, freundliche, nicht nur von Ofenglut warme Stube zu kommen, all den liebevoll bewahrten Urväterhaushalt wie blinkend neu zu sehen, aus schönsten Tassen zu trinken und Kuchen zu essen, die alle mit jenem selten Gewürz gebacken waren, das bei Geburtstagsmorgentau gepflanzt und mit Weihnachtssonne bestrahlt werden muß zu seinem Gedeihn, das verwunschene Prinzeßchen erlöst und dessen Stecklinge nur bei Müttern, Omas und Tanten gedeihen.

Also, wir beiden Gäste standen an der Glastür, gerade, als es vom nächsten Kirchturm viermal schlug und ein freundliches Glockenlied durch die Schneeluft klang. Dann kam die Begrüßung, der Kaffeeduft und ein erfreulicher Napfkuchen- und Honig-Duft — und wir taten beide, als wären wir gar nicht neugierig. Und dann durften wir in die gute Stube.

Da stand mitten auf dem schimmernden Damasttuch, wo sonst ein rotes Alpenveilchen oder ein rosa Primeltopf prangte, ein ganz kleiner Tannenbaum, richtig eingetopft und mit Seidenpapierhülle, ein Puppenweihnachtsbaum, aber ohne den Weihnachtsschmuck, nur mit einem einzigen, schneeweißen Lichtchen auf der Spitze.

„Das ist mein Mitbringsel aus dem Reich", sagte eine gute, gute Stimme. „Das ist ein Adventsbäumchen. Jetzt zünden wir das Lichtchen an und am nächsten Sonntag zwei und dann drei und vier. Und wir trinken dabei Kaffee, und nachher machen wir Weihnachtsarbeiten und lesen uns ganz was besonders Schönes dabei vor!"

„Und singen Weihnachtslieder!" sagte meine Gefährtin, der es gegeben war, singen zu können. Und dann wurde der Napfkuchen angeschnitten und das weiße Lichtchen angesteckt, und es schien still und golden aus den dunklen Zweiglein und durch die schneehelle, glockenschwingende Dämmerung, und wir ließen uns beim Kaffee erzählen von den Adventsbäumchen, die unsere liebe Gute bei den Verwandten in Mitteldeutschland gesehen hatte.

„Ja", sagte meine Nachbarin, die schon mit ihrem großen Stück Kuchen fertig war, „ich weiß schon, meine Kusine Hilde, die jetzt nach Ansbach heiratet, die hat geschrieben, daß ihr Mann einen Adventskranz will, wie es bei seiner Mutter zu Hause war. Aber Hilde wußte nicht, wie er sein muß, da hat's ihr die Näherin gezeigt. Er ist mit rotem Band geflochten, und Äpfel hängen dran, und er wird an der Tür angebracht, und wenn er brennt, singt man."

So viel Welterfahrenheit, wenn auch bloß vom Hörensagen, stachelte meinen Ehrgeiz. „In Weimar, als wir in Pension waren, bekamen wir alle einen Pfefferkuchenreiter am Niklastag!" trumpfte ich auf. „Und die Heta aus unserer Klasse, die aus Dortmund war, die stellte noch, als sie zum Unterricht ging, immer ihre Schuhe an dem Abend vor Nikolaus und jeden Adventssonnabend vor die Tür, damit der Weihnachtsmann Pfeffernüsse und Nüsse reinlegte!"

„Ach", meinte mein Gegenpart und bedachte sich liebevoll mit Sahne aus dem Rubinglaskännchen, „das brauchen wir nicht. Wenn der Papi jeden Sonnabend abend Teekonfekt von Plouda mitbringt, dann ist Advent!"

„Seht lieber das Licht an!" wurden wir gemahnt. Und wir taten es mit der Hingebung, die gesunde Jugend und eine warme Stube, ein sehr gefüllter Magen und die Nähe alter Liebe geben. Es war schon ein bißchen heruntergebrannt, es tropfte, süßduftend nach Sommer und Bienen, auf die Nadeln. Es hatte einen tiefgoldenen Heiligenschein um den hellen Flammenkern. Und es brennt immer noch durch meine Adventswochen, um erst im Lichterglanz des richtigen Weihnachtsbaums am Heiligen Abend zu verlöschen.

Es fügte sich, daß ich schon in der nächsten Adventszeit und in vielen darauffolgenden meine Kenntnis der Gebräuche anderer Volksstämme gründlicher erweiterte, als ich es bei jenem Kaffee gedacht hätte. Ich habe einen richtigen Adventskranz gesehen, dessen Tannen und Äpfel auf der fränkischen Seite des Rennstiegs gewachsen waren. Ich habe mit meinen englischen und schottischen Zöglingen (alle nur ein paar Jahre jünger als ich, aber alle mindestens einen Kopf größer) rotbeerige Stechpalmenzweige und Efeuranken auf den Kamin unseres kahlen Schulzimmers gestellt, und am flackernden Feuer mit ihnen wunderschöne alte Weihnachtslieder gesungen, die mich für immer von dem Aberglauben heilten, daß Alt-England nicht singen konnte.

Ich sah Adventsbäumchen bei Freundschaft und Verwandtschaft bis zur Maas brennen, und erlebte in der düsteren Zeit, die über unser Volk gegangen ist, im gastfreundlichen Holland, in der Stadt des Franz Hals, und in Amsterdam den frohen Tag des Sinter Klas. Schon in dem kleinen Harlemer Gasthof erhielten mein Landsmann und ich zu unserer bescheidenen Tasse Kaffee von der rotbäckigen Wirtin leckere Spekulatius. Und in dem Haus unserer Gastgeber an der Prinzengracht wartete auf jeden von uns eine kleine Bescherung im zierlichen Körbchen, auf jedem durch den schokoladenen Riesenanfangsbuchstaben unseres Vornamens kenntlich gemacht; und ich erhielt noch dazu einen Pfefferkuchen-Niklas, vor dessen mandelsüßer Üppigkeit alle Weimarer Erinnerung verblaßte.

Die Spekulatii lernte ich dann noch ausgiebig bei Adventsbesuchen in Westfalen und im Rheinland kennen — wie ich mich denn auch so nach und nach dabei durch alle Spezialitäten der deutschen Weihnachtsküche durchgegessen habe, wie der Reisende nach Schlaraffenland.

Aber viel schöner noch als die gewürzigen Küchelchen in ihren alten Formen war ein Advents-Morgenweg durch das alte Köln in aller Frühe zum Bahnhof. Es war noch dunkel, und an dem kleinen, gemütlichen Hospiz erlosch gerade die Laterne, als meine Freundin und ich hinter dem alten Gepäckträger in den nebligen Morgen schritten. Aber die bunten Glasfenster am Kapellchen der Vinzenzschwestern schimmerten im Kerzenlicht der Frühmesse. Und so, von buntem Kirchenfenster zu bunter Glasrose über riesiger Kirchentür, wanderten wir durch das „heilige", morgenstille Köln, über das violette Dämmerung sanfte weiße Flocken niederschweben ließ.

Bis zuletzt die Herrlichkeit des schönsten aller deutschen Dome geisterhaft vor uns aus dem Frühnebel tauchte und mit dem farbigen Glühen seiner hohen Fenster uns für Abschied und Reise den Trost eines nie erlöschenden Adventslichts zustrahlte.

Kartoffeln oder Suppe zum Frühstück

Ein Brief aus der Heimat — Unsere Landsleute drüben brauchen Verständnis und Hilfe

Kartoffeln und Suppe — ich lese diese beiden Worte. Und unwillkürlich werde ich an eine vergangene Zeit erinnert, die weit hinter uns liegt. Sie liegt nicht nur hinter uns, nein, sie ist schon längst vergessen, aus unserem Gedächtnis verdrängt und gestrichen. Alles Schwere und Bedrükkende schieben wir von uns. Wie könnten wir sonst unseren Wohlstand genießen? Unser Planen gilt der Zukunft. Zur Winterszeit werden Pläne für den nächsten Oster- und Sommerurlaub geschmiedet. In den Sommerferien wird schon die Weihnachtsreise gebucht, um noch eine günstige Kategorie zu erwischen.

Sicher, die Ölkrise hat uns aufgeschreckt, einige geliebte Hobbys wurden gestrichen. Wahrscheinlich kein Urlaub in fernen Gefilden. Unser Götze, das Auto, wird wahrscheinlich nur noch in der (leider ungeheizten) Garage unbenutzt sein Dasein fristen.

Aber nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Unser Alltag hat sich wieder eingependelt. Und wer in Arbeit und Brot ist, vermißt all die schönen Angewohnheiten nicht.

Alle diese Gedanken gehen mir durch den Kopf, während der Brief in meiner Hand — Anlaß zum Nachdenken — mir langsam entgleitet. Dieser Brief, geschrieben am 21. Oktober dieses Jahres in Ostpreußen, in einem kleinen Ort im Kreis Allenstein, zeigt eine andere Realität. Ja, hier steht es geschrieben auf kariertem Papier, aus einem Rechenheft entnommen:

„Ich finde es gut, daß Katrin mit Familie den Urlaub in Rumänien, am Schwarzen Meer, verbringen durfte. Und Gretel war auf Sylt, in Westerland. So etwas hört sich wie Musik in unseren Ohren an. An Urlaub für uns ist nicht zu denken, auch wenn er uns wirklich not täte.

Wir haben hier ein schweres Leben. Nicht nur, daß man nicht genug anzuziehen hat und wenig zu essen; dann noch die enge Wohnung. Wir haben ein kleines Zimmer, acht Quadratmeter, für acht Personen. Die Küche hat zehn Quadratmeter, da schläft mein kranker Mann (Magenkrebs) und der Sohn Manfred.

Morgens stehe ich um halb fünf auf und koche das Frühstück: Kartoffeln oder Suppe. Denn mit dem einen Stückchen Brot für den ganzen Tag, da werden die beiden nicht satt (gemeint sind eine Tochter von vierzehn Jahren und ein Sohn von sechzehn Jahren; beide fahren nach Allenstein zur Schule). Um sechs fahren sie schon los und kommen um 16 Uhr wieder, da ist es dann schon dunkel . . ."

Kartoffeln, Suppe, Brot in Ehren, aber wenn diese Grundnahrungsmittel kaum noch reichen, den Hunger zu stillen — da sieht die Welt dann etwas anders aus als bei uns . . .

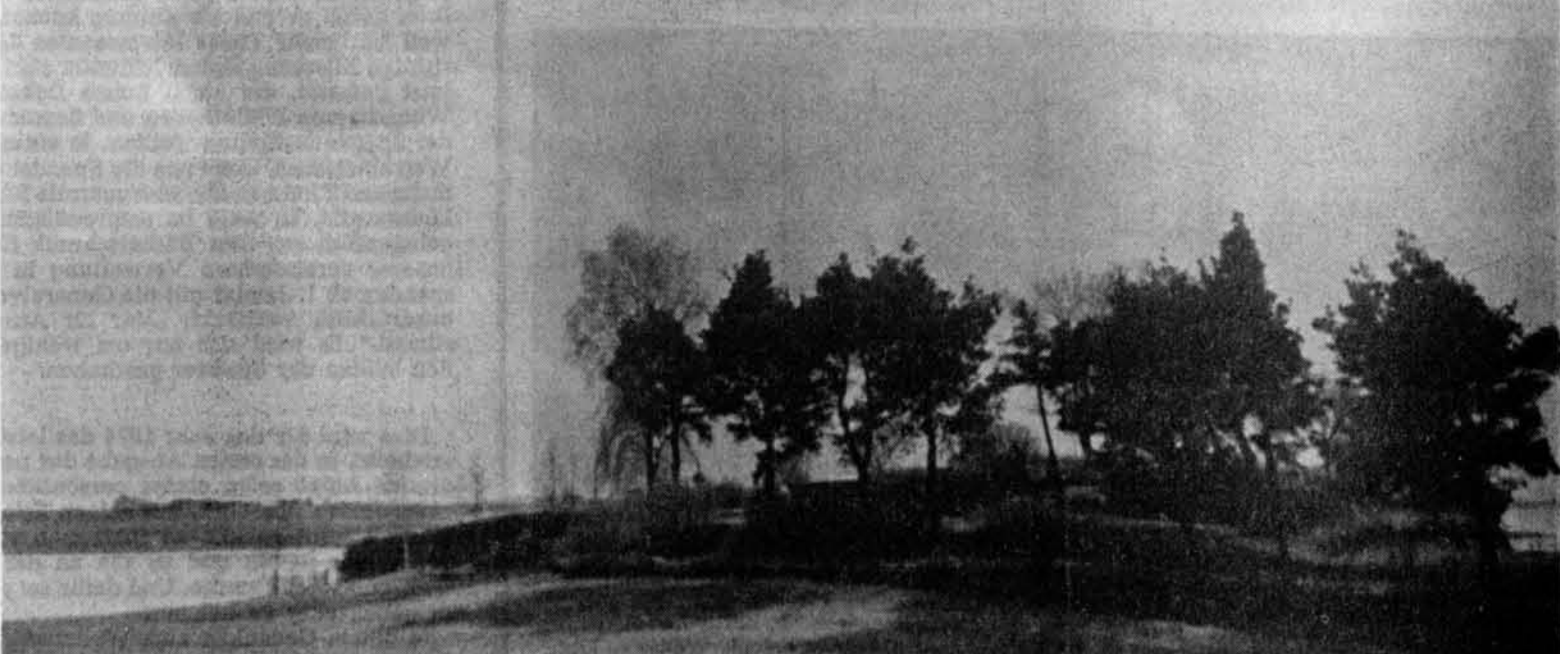
Ja, ich versuche, ein bißchen dazu beizutragen, die allergrößte Not in der Heimat zu lindern. Allerdings können meine Augen nicht strahlen, wenn ich lese, wie glücklich die Mutter über die schönen warmen Hausschuhe war und daß auch alles andere seinen guten Platz gefunden hat, daß fast alle für den Winter neu eingekleidet seien.

Ich bin beschämt darüber, wie wenig ich helfen konnte. Mein Gewissen hat noch keine Ruhe gefunden. Mein Vorsatz ist schon gefaßt: Ich will mich nicht mehr so intensiv mit meinen Hungerkuren und mit mir selbst befassen und lieber an die anderen denken, an unsere Landsleute, die Hilfe und Verständnis brauchen . . .

Einige Zeilen aus Ernst Wiecherts Gedicht ‚Der armen Kinder Weihnacht' sollen mir für das Jahr 1975 Mahnung und Auftrag sein:

O gebt uns Brot und Rock und Schuh,
der Engel steht still dabei.
O schließt doch nicht eure Herzen zu
vor unsres Elends Schrei!

Asta



Weites winterliches Land: Unsere Aufnahme zeigt einen alten Friedhof in der Gegend von Upalten im Kreis Lötzen — Foto Rimmek

Hansgeorg Buchholtz

Die hundert Jahre der Anna Kawlat

Fortsetzung

Aber da ist ein graues Bild. November. Über dem See hängt Nebel, von den Zweigen tropft es, kalte Nässe überall, und über dem Feld schreien die Krähen. Vor der Haustür steckt ein Stock mit einem Strohwisch. Das ist das Totenstroh. Die Mutter ist gestorben.

Sie kommen vom Friedhof, der Vater, die Zwillinge und Anna. Die Schwestern konnten nicht kommen. Sie sind im ‚Reich' in Stellung. Bevor der Vater sein Arbeitszeug anzieht — er muß aufs Gut, sie fahren Holz — spricht er am Herd mit der Tochter. „Nun mußt du zusehn, daß du alles allein beschickst. Du mußt nicht weinen. Arbeiten mußt du. Mutter hat es jetzt gut."

Auch die Gutsfrau war zum Begräbnis gekommen und Peter. „Anna!" hatte er gesagt und ihr am Grab die Hand gegeben. Aber sie hatte sich unter Tränen abgewandt. Sie durfte die Zwillinge nicht im Stich lassen, das mußte Peter begreifen. Sie wirtschaftete jetzt wie eine junge Frau, und die Tage vergingen, von der Arbeit getrieben.

*

Aber Anna ist keine junge Frau, und der Vater wird immer mukscher und klappriger. Oft riecht er nach Schnaps. Dann kann sie am Abend nicht einschlafen — ein Bild voll Dunkelheit. Sie hat es später nicht oft hervorgeholt: Sie sitzt im Bett und hat wieder keinen Schlaf finden können. Ob Peter wirklich warten wird? Die Zwillinge sind noch immer nicht in Stellung. Und wird Vater nicht noch mehr trinken, wenn sie nicht aufpaßt, nicht die Morgensuppe kocht, die Kaffeeflasche füllt, das Essen abends bereit hat?

Manche andere schaut nach dem Peter. Die Paula arbeitet auch auf dem Gut. Sie ist ‚luchtern'. Sie ‚quieselt' mit ihm, macht ihm Augen, wenn sie ihn auf dem Hof sieht.

Die alte Frau Kawlat im Altersheim mag noch in den letzten Jahren manchmal dazu den Kopf geschüttelt haben, was für Wege Gott seine Menschen machen läßt!

Die Zwillinge sind im Dienst, der Vater will ihr nichts in den Weg legen. Sie wartet auf Peter, und er kommt nicht. Sie sieht ihn mit Paula den Feldweg gehen, hat ihn aber nicht zur Rede gestellt. Beim Kaufmann hört sie eines Tages, daß er die Paula heiraten wird. Er muß sie heiraten. Es wäre nicht anständig, wenn er es nicht täte, sagen sie.

Anna will auch, daß Peter anständig bleibt. Sie sagt es sogar, wenn ihr auch jedes Wort in die Zunge schneidet, er solle Paula nicht mit einem Brunkelchen sitzen lassen.

Die Zeit läuft davon. Die Arbeit treibt sie. Peter heiratet seine Paula und findet in Olschöwen eine Stelle. Das ist weit fort. Anna nimmt Arbeit auf dem Gut an. Sie kocht in der Leuteküche. Der Vater kann das Gespann nicht mehr führen. Er hat das Reißen — Gicht, sagt der Doktor.

Nun macht der alte Mann Besen und flicht Körbe. Er bekommt keinen Schnaps mehr. Das ist gut. Anna lebt nur für ihn. Sie darf abends für ihn Essen im Paartopf nach Hause mitnehmen. Dann sitzen sie gemütlich im Schummern beisammen. Manchmal kommt ein Brief von den Geschwistern. Die Zwillinge sind ins Rheinland gegangen. Da verdienen sie gut.

Eines Abends aber steht ein großer Mann im Türrahmen. Er trägt einen Schnurrbart und hat ein kleines, rundgesichtiges Mädchen an der Hand. „Peter!" schreit Anna und springt vom Stuhl auf. Das Bild ist eines der hellsten noch in ihren alten Tagen gewesen.

Seine Frau, die fröhliche Paula, hatte früh sterben müssen. „Willst die Gerda annehmen?" fragte der Peter. Und dann heirateten sie. Das Hochzeitsbild: — Peter im schwarzen Anzug, sie den Kranz im Haar, Paulas Kind, die Gerda haben sie zwischen sich — hing in der Stube bis zum Ende der Tage in der Heimat. Nach und nach kamen noch andere kleine Mädchen und Jungen, Annas Kinder. Der Opa bei seinen Körben hilft sie hüten, bis er eines Tages darüber einschläft, um nicht mehr aufzuwachen. Liebe Bilder sind das, gute Bilder, mit denen sich eine alte Frau gewiß hat trösten können.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, gingen die beiden ältesten freiwillig zur Infanterie, und Peter mußte bei der Landwehr einrücken. Die Russen kamen ins Dorf, und Anna verbarg sich mit den Kindern im Seeschilf und im Wald, bis die bärtigen Soldaten wieder abgezogen waren. Auch Peter war bald wieder zurück. Die Arbeit war wie alle Tage. Von den Söhnen kamen Feldpostbriefe, aber dann nur noch zwei Karten. Die hatte der Kompanieführer geschrieben. Sie seien für Kaiser und Reich gefallen, hieß es, und der Pfarrer sagte es bei der Ankündigung auf der Kanzel.

Da hat Mutter Kawlat oft geweint, und auch ihr Peter hat sie nicht trösten können. Sie ging wieder auf das Gut und half dort in der Erntezeit und beim Schlachten. Sie palte Erbsen und saß dabei zwischen Bergen grüner Schoten, half der Mamsell beim Einmachen, legte Pökelfleisch ein. Die große Gutsküche mit den beiden langen Tischen hatte sie im Alter noch oft vor Augen.

Einmal, an einem Abend, stand der Peter in der Stubentür. Und wenn er auch schon graue Haare hatte — das Bild glich jenem, als er mit Paulas Tochter Gerda zu ihr zurückgekommen war.

Wir sind Parzellanten! — Das Gut wird parzelliert. Ich habe eine Parzelle übernommen", rief er glücklich. So hatte sich das Arbeiten und Sparen gelohnt. Sie waren Siedler.



In Gedanken
Nach einem Gemälde von Rolf Burchard

Es ist Frühling. Sie stehen vor ihrem Häuschen mit Stallung und Scheune. Es sieht noch ein wenig unordentlich aus, liegt noch viel Bauschutt umher, aber im Stall muhen zwei Kühe, und Jungvieh und ein Pferd sind auch da. Hans, der Jüngste, soll wirtschaften helfen. Die Siedlungen liegen an der Chaussee, die zur Kreisstadt führt.

Es sind gelb getünchte kleine Häuser mit roten Dächern, und auf der andern Seite, hinter den Gärten, strahlt der blaue See.

Eine kleine, zerknitterte Fotografie hatte die Frau Kawlat durch alle Fährnisse, die später über sie kamen, hindurchgerettet — bis ins Altersheim, eine Aufnahme der Siedlung. Man hat sie der Hundertjährigen in den Sarg gelegt. Aber in der Erinnerung, wenn sie hinter dem Fenster im Lehnstuhl saß, gab es noch unzählige Bilder aus jener Zeit.

Schluß folgt

Dank an Martin A. Borrmann

Viele Jahre schon nannten wir Dich
unsern armen Lazarus,
lieber Freund.
Gab es eine Krankheit,
die Dich noch nicht geplagt,
Schmerzen, die Du noch nie erlitten
in Deinem Leben?
Nun aber das Wunder:
Nicht Not noch Leid
vermochten Dein Herz zu verbittern.
Sie haben Deine Seele nur tiefer gemacht,
Deinen Geist noch erhellt.
Und erwiesen es nicht Deine Werke,
daß alle Tragik Deines Lebens und Leidens
untergründig ein Humor überwuchs,
der von letzter Weisheit zeugte
und von Deiner heimlichen Liebe
zu allen Wesen und Dingen?
Gibt es ein schöneres Zeugnis
für wahres Menschentum?
So wollen wir Dir und dem Schicksal,
das Dich uns schenkte
und jetzt erlöste,
auch heute nur danken,
Du lieber Freund!

Fritz Kudnig

Gertrud Papendick

Zwischen Tür und Angel

Wir hatten seinerzeit ein Dienstmädchen, Marie mit Namen. Die Geschichte dieser Marie ist ein verhallender Klang aus ferner Zeit und setzt sich zusammen aus eigenen Kindheitserinnerungen und aus Berichten derer, die in dieser Angelegenheit die Hauptbeteiligten waren.

Ich kann mich nicht darauf besinnen, daß an Marie irgend etwas Besonderes war. Sie war nicht groß, jedoch kräftig, von belangloser Blondheit, mit einer kleinen, runden Nase und einer lauten Stimme begabt. Doch weiß ich jetzt, daß sie eines von jener Sorte von Mädchen war, die es heute nicht mehr gibt.

Begründen läßt sich das nicht. Aber es ist so, eine Tatsache, an der es nichts zu deuteln und zu beschönigen gibt. Im Wesen dieser Marie lag jenes Unbedingte, dem man nicht entrinnen kann. Sie war nicht viel über zwanzig, als sie zu uns kam. Und doch bemächtigte sie sich unseres komplizierten Hauswesens mit einer Sicherheit und Gewaltsamkeit, die sie in Kürze unentbehrlich machten.

Gewiß, sie war nicht frei von Untugenden. Sie hatte Launen und war zuweilen ein wenig laut. Mein Vater pflegte zu sagen, daß an ihr ein Kleinkaliberdragoner verlorengegangen sei. Wenn ihr etwas wider den Strich ging, dann knallten die Türen, und in der Küche flogen die Töpfe, daß man es im entferntesten Winkel der Wohnung hörte.

Aber was bedeutete das gegen diesen Kern von Gold? Sicherlich hatte die Natur sie dazu bestimmt, in unserem Hause alt und grau zu werden, sich das goldene Kreuz für treue Dienste zu erwerben und sämtliche Familienmitglieder zu beherrschen.

Doch das Schicksal wollte es anders. Marie wurde uns bereits im dritten Jahre ihres Aufenthaltes wieder entrissen. Das kam so: Marie hatte keinen Schatz, bewahre! Ich weiß das zufällig genau, weil Papa jedes neue Mädchen bereits am zweiten Tage zu fragen pflegte: „Haben Sie einen Bräutigam? Es wird mir hier nicht des Abends vor der Haustür herumgestanden!"

Nein, Marie hatte keinen. Aber sie hatte eine Tante, so wie jedes ordentliche Mädchen alten Schlages irgendwo in der Stadt eine Tante sitzen hatte, die am Ziehtag mit an den Schließkorb faßte und die Zuflucht für den Sonntag war. Die Tante wohnte auf der Vorderlomse. Wenn wir Kinder im Winter zum Schlittschuhlaufen nach den Flußwiesen gingen, kamen wir an einem kleinen, grauen Häuschen vorbei, dessen schmale Giebelfront sich bedenklich vornüberneigte. Dort befand sich neben der einen Haustür — es gab deren zwei nebeneinander, und sie nahmen fast die ganze Breite des Hauses ein — ein weißes Porzellanschild: Frau Minna Jeduschke, Hebamme. Das war Maries Tante.

Ganz gewiß haben wir vom Beruf einer Hebamme damals nur eine sehr undeutliche Vorstellung gehabt. Ich glaube, wir dachten nicht weiter darüber nach. Auf jeden Fall erschien uns Frau Jeduschke, deren Name so vertrauenserweckend und klangvoll war, als eine ansehnliche und ehrfurchtgebietende Persönlichkeit, wenn sie zuweilen hinter einem Topf Kaffee bei Marie in der Küche saß.

Marie ging jeden zweiten Sonntag zu Frau Jeduschke und kam immer hochbefriedigt von dort zurück. Denn diese Hebamme war vermöge ihres wichtigen Berufes eine Frau, die in der Welt lebte und Beziehungen hatte. Ich erinnere mich deutlich an Vorstellungen, die sich für mich mit dem Namen Albert verbanden. Anscheinend war das ein „Kusin". Doch war er, wenn man die Weiterentwicklung der Dinge betrachtet, nicht von wesentlicher Bedeutung. Dann gab es eine Familie Dubbert, die öfter erwähnt wurde, Lieschen Heinrich und Frau Karschulla. Doch wechselten auch noch andere Namen, die mir entfallen sind, über die Szene der Vorderlomse. Es scheint mir heute naturnotwendig und folgerichtig, daß eine Frau wie Minna Jeduschke, die ein so hochbedeutendes Amt ausfüllte, vom Schicksal dazu ausersehen war, in Maries und damit auch in unser Leben entscheidend einzugreifen.

Die Dinge, die sich da zugetragen haben, waren folgende: Frau Jeduschke hatte in ihrer weitverzweigten Kundschaft wieder einem kleinen Erdenbürger zum Eintritt ins Leben verholfen. Es war das dritte Kind einer ehrsamen Tischlerfamilie, ein Junge. Alles war gutgegangen. Die Mutter stand am dritten Tage auf. Am Sonntag darauf trug Frau Minna Jeduschke den Täufling vor dem stolzen Elternpaar zur Kirche.

Und dann geschah es, daß die junge Mutter fünf Wochen später an einer Lungenentzündung starb. Es war ein großes Unglück um die drei kleinen Kinder und den armen, verlassenen Mann. Er nahm eine junge Verwandte ins Haus, aber das war ein sechzehnjähriges, nichtnutziges Ding, das am liebsten auf der Straße lag.

Vierzehn Tage nach dem Todesfall kam der Tischler Strumann zu Frau Jeduschke. Er wußte sich keinen Rat mehr.

„Sie müssen heiraten, Herr Strumann", sagte Frau Jeduschke.

Der Mann saß da, den Kopf in die Hand gestützt, mit hilflosem Gesicht, und sagte nichts.

„Was denken Sie denn?" sagte Frau Jeduschke, „wollen Sie Ihre Kinder zugrunde gehen lassen? Denken Sie doch an den kleinen Jungen! Sie müssen gleich wieder eine Frau haben."

„Wo nimmt mich denn eine", sagte der Tischler Strumann, „mit drei Kindern!"

„Na, das wäre doch", sagte Frau Jeduschke entrüstet, „ein Mann wie Sie, der sein gutes Einkommen hat und so eine schöne Wohnung, alles komplett und proper. Und Sie, ein junger Mann, stattlich und noch dazu solide. Ein Glück wäre das für jedes Mädchen. Sie müssen sich umtun. Haben Sie denn nicht wen von Ihrer Bekanntschaft?"

„Nein, Frau Jeduschke", sagte der Mann, „deswegen komme ich ja doch zu Ihnen. Wissen Sie denn nicht eine?"

Maries Tante war einen Augenblick still. Ein großer und starker Gedanke zog durch ihr Gehirn. Sie sah sich den Mann noch einmal an. Gewiß, es war ein Glück für jedes Mädchen . . .

„Ja", sagte sie kurz. „Ich weiß eine."

Und im Augenblick hatte sie ihren Plan fertig. „Kommen Sie nächsten Sonntag, Herr Strumann. Ich habe eine Nichte. Marie. Sie ist ein ordentliches Mädchen, fleißig und gesund, Dreiundzwanzig Jahre. Sie ist in Stellung und hat Sonntag Ausgang. Dann kommt sie zu mir. Kommen Sie am Sonntag . . ."

Der Tischler Strumann fand sich zur verabredeten Zeit ein, aber Marie war nicht da.

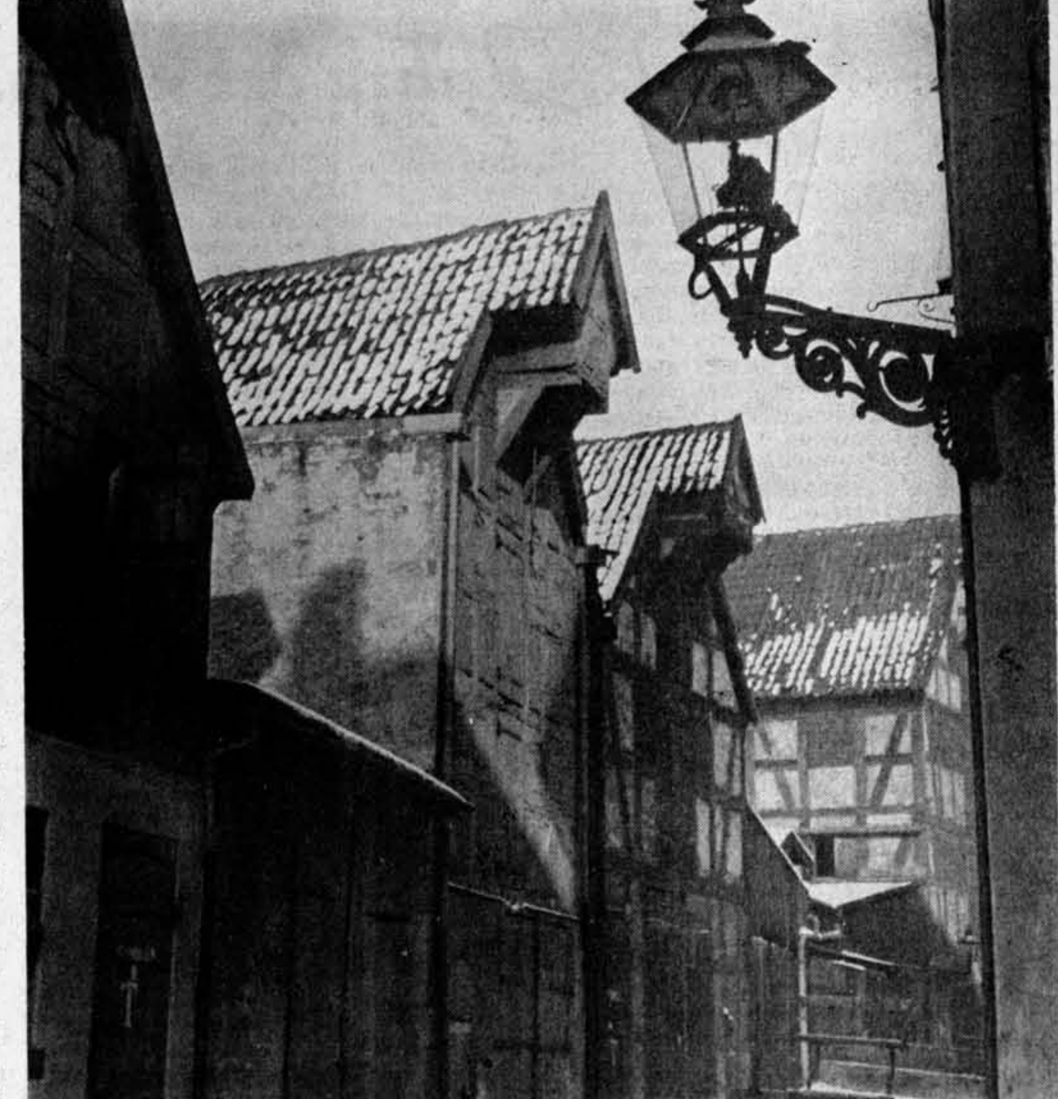
Ich besinne mich noch ganz genau auf diesen Sonntag. Unsere Verwandten aus Riga waren auf der Durchreise zwei Tage bei uns.

Und deshalb schrieb Marie am Sonnabend auf der Ecke des Küchentisches eine Karte an Frau Jeduschke. Sie malte mühsam mit großen Buchstaben: „Liebe Tante, ich kann morgen nicht kommen, wir haben Besuch. Liebe Tante, ich komm den andern Sonntag. Aufs Wiedersehn. Deine Nichte Marie."

Der Tischler Strumann war bestürzt. Er hatte sich fest darauf eingerichtet, und nun war es nichts. „Kommen Sie nächsten Sonntag wieder." Aber der Witwer ließ sich nicht vertrösten.

„Es dauert mir zu lange", sagte er. „Denken Sie doch an das kleine Kind. Wollen Sie ihr nicht schreiben?"

„Nein", sagte Frau Jeduschke resolut, „das hat keinen Zweck. Bis nächsten Sonntag hat's Zeit." Und dann redete sie von etwas anderem.



Königsberg im Schnee: Die erste Laakspeicher-Quergasse — Foto Archiv LMO

Als dann der Tischler Strumann fortging, fragte er so nebenbei, bei wem denn die Marie diente und wo das wäre. Nur so beiläufig, weil er wissen wollte, ob er die Herrschaften vielleicht kenne. Er hatte viel für gute Häuser gearbeitet.

Und dann ist er wohl auf der Vorderlomse stehengeblieben und hat die Adresse, unsere und Maries, in sein Tischlernotizbuch geschrieben, wo er die Maße von bestellten Arbeiten stehen hatte und Holzpreise und anderes mehr.

Und so geschah es, daß es eines Tages, nachdem der Rigaer Besuch abgefahren war — es muß also am Dienstag gewesen sein — zwischen zwei und drei Uhr nachmittags bei uns klingelte. Zuerst einmal ganz leise und zaghaft, und das hatte Marie wohl nicht gehört, die in der Küche beim Abwaschen war und mit den Tellern klapperte. Und dann klingelte es noch einmal. Marie wischte sich die Hände an der Küchenschürze ab und ging hinaus, die Tür aufzumachen.

Da stand ein fremder Mann, er war groß und blond und noch ziemlich jung, er hatte ein gutes, ruhiges Gesicht und drehte die Mütze in den Händen herum. „Guten Tag, Fräulein", sagte er.

„Tag", sagte Marie kurz. „Was wollen Sie?"

„Entschuldigen Sie", sagte der Tischler Strumann, „sind Sie die Marie?"

„Ja", sagte Marie, „aber ich kenne Sie nicht, und ich hab auch keine Zeit."

„Ach bitte", sagte der junge Witwer flehend und drückte mit der Hand ein wenig gegen den Türknopf, aus Angst, sie könnte die Tür zumachen und ihn draußen stehenlassen, es dauert nicht lange, ich möchte Sie bloß was fragen."

Irgend etwas in des fremden Mannes Erscheinung erregte bei unserer guten, kleinen, ahnungslosen Marie Aufmerksamkeit und Wohlwollen, und sie machte die Tür ein klein wenig weiter auf.

„Sehen Sie", begann der Tischler Strumann, „ich kenne nämlich Ihre Tante, die Frau Jeduschke. Ich bin Tischler von Beruf und hab ganz schönen Verdienst. Ich hab auch eine gute Wohnung, zwei Stuben und Küche. Ich war auch verheiratet, aber nun ist mir vor drei Wochen die Frau gestorben. Ganz schnell kam das. Und nun bin ich allein mit den drei Kindern. Das älteste ist fünf, und das jüngste ist ganz klein. Ich muß in Arbeit gehen. Ich hab keinen, der die Wirtschaft versorgt. Um die Kinder kümmert sich keiner. Das kleinste, wie gesagt . . . Ihre Tante sagt, ich muß gleich wieder heiraten . . . Ihre Tante hat mir erzählt von Ihnen . . . Sie hat gemeint, Sie würden gut zu mir passen. Und deswegen komm ich nun. Wollen Sie mich nehmen?"

Marie, die ganz still zugehört hatte, Marie in der blauen Abwaschschürze, mit aufgekrempelten Ärmeln, sah dem Mann nur noch mit einem großen, raschen Blick in das offene Gesicht.

„Ja", sagte sie.

Man soll nicht sagen, daß so etwas unmöglich ist. Es ist schon möglich. Es gibt bestimmt in manchen Menschen den gesunden Instinkt des Glückes. Es wurde eine sehr gute Ehe und ein vortreffliches Familienleben.

Marie verließ uns zum nächsten Ersten. Frau Jeduschke richtete die Hochzeit aus, wir waren alle eingeladen. Das Ganze verlief sehr feierlich und war für uns Kinder hochinteressant und ungeheuer aufregend. Unser kleiner Hanni, der damals noch nicht fünf Jahre alt gewesen sein kann, erzählte hinterher begeistert zu Hause: „Aber Papa, die Marie hättest du sehen sollen! Ein weißes Kleid hatte sie und ganz beschmückt und beschleiert von oben bis unten."

Und noch nach Monaten pflegte er jedem Gast, der unser Haus betrat, unaufgefordert zu erzählen: „Du, die Marie ist gar nicht mehr da. Die hat sich verheiratet. Die hat sich mit vielen Kindern verheiratet. Mit der Lena und der Lisbeth und dem Fritzchen. Und mit dem Herrn Strumann."

*

Diese Erzählung entnahmen wir dem soeben erschienenen Bändchen **Gottes Schützlinge** von **Gertrud Papendick**, das als Band 1 der Reihe „Unser Heimatland" im Adler-Verlag, Schwarzenbek, erschienen ist (78 Seiten, broschiert, 4,80 DM). Dieses preiswerte Bändchen aus der Feder der bekannten ostpreußischen Autorin enthält elf Geschichten um Kinder und aus kindlicher Sicht. Bestellungen richten Sie bitte an den **Buchvertrieb Nordheide, 2091 Marxen, Haus 230.**



Fröhliche Schlittenfahrt durch den Winterwald — Foto Löbrich

Gertrud Pastenaci

Erinnerungen an einen Freund

Martin A. Borrmann zum Gedächtnis — „Und lebendiger lebt ihr dort..."

RMW — „Immer schließt ein großes Glück ein kleines Unglück in sich ein — und ein großes Unglück ein kleines Glück..." so heißt es in dem Roman ‚Trampedank', den der Schriftsteller Martin A. Borrmann „den sorglosen Jahrzehnten nachdenklich zugeordnet hat". Hätte Borrmann nur dieses eine Buch geschrieben, sein Platz in der Geschichte der deutschen Literatur wäre dem Königsberger sicher — jener Literatur, die nicht dem Heute huldigt in seiner Zerrissenheit, sondern die das Gestern nicht vergißt und dem Morgen zugewandt ist — in der Erkenntnis, daß das eine ohne das andere nicht denkbar ist.

Er hat es gewußt in den Wochen und Monaten vor seinem Tod, daß sein Leben und Schaffen zu Ende ging. Und wer seine Gedichte liest, die in zwei schmalen Heftchen im Druck erschienen und in einem schlichten Ordner gesammelt wurden, der weiß, daß der Tod ihm seit Jahren Bruder und Freund gewesen ist. Er hatte Freunde, und er wußte Freundschaft zu pflegen. Daß Martin A. Borrmann seinen 80. Geburtstag im kommenden Jahr nicht mehr erleben würde, hat er gewußt. Alle, die ihm nahestanden — ob als Mensch oder in seinem Werk — werden ihn nicht vergessen. Für alle soll hier Gertrud Pastenaci zu Wort kommen, die ihm seit einem halben Jahrhundert in Freundschaft verbunden war.

Martin A. Borrmann kam am 10. September 1895 als Sohn eines Pfarrers in Rößel zur Welt. In jungen Jahren vertrat er manchmal den Organisten in der Altroßgärter Kirche in Königsberg und spielte regelmäßig die Orgel in der Kapelle des Krankenhauses der Barmherzigkeit. Studium der Medizin, schriftstellerische Arbeit, erste Erfolge mit Novellen. Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus, Verfasser von Sendungen für den Königsberger Rundfunk, hat Borrmann sein Werk nach der Vertreibung ganz seiner Heimat gewidmet. 1961 wurde ihm der Kulturpreis für Literatur der LMO zugesprochen. Den Lesern unserer Zeitung ist er aus vielen Beiträgen in Lyrik und Prosa vertraut

Königsberg 1920. Der Erste Weltkrieg war zu Ende, und wer dann auch noch beim Freikorps im Baltikum war und alles überstanden hatte, kam nach Hause. So auch mein Verlobter Kurt Pastenaci. Wie sollte das Leben nun weitergehen? Sie waren ohne Beruf, belastet mit den Eindrücken der Kriegszeit an der Front. Sie wollten sich aussprechen.

Kurt Pastenaci gab ihnen Gelegenheit dazu. Ein Kreis junger Studenten sammelte sich um ihn. Sie saßen in einem Wohnzimmer und wollten die Welt verändern und verbessern. Das viel mißbrauchte Wort „diskutieren" war damals noch nicht modern. Wenn keine Stühle mehr da waren, kauerten sie sich auf den Fußboden und balancierten ihre mit dünnem Tee gefüllten Tassen oder Blechtöpfchen.

Hier, in diesem Kreis, lernte ich Martin Borrmann kennen, ohne auch nur zu ahnen, daß daraus eine fünfzigjährige Freundschaft werden sollte.

Vorerst wurde er unser Trauzeuge. Dann erinnere ich mich genau, wie er einmal mit dem ersten Manuskript seines ersten Buches „Die Venus und der Orgelspieler" kam und mein Mann, der damals schon Redakteur war, es rücksichtslos zusammenstrich und in Form brachte, was sich später bewährte.

Eine Begegnung mit Max Brod ergab, daß Martin Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wurde. Man schickte ihn auf eine Indonesien-Reise. Seine Eindrücke schilderte in er einem Buch „Sunda", das großen Anklang fand. Viele Jahre darauf, als er ein Buch mit Weihnachtsgeschichten „Macht hoch die Tür" zusammenstellte, fand sich darin eine seiner liebenswerten kleinen Aufzeichnungen „Fahrt in die Heimat" über eine Reise von Berlin nach Königsberg, die verschneite Heimatstadt, mit Tropengepäck.

Martin Borrmann hatte aber noch andere Ambitionen. Vor allem liebte er das Theater. Er wurde Dramaturg im Königsberger Schauspielhaus. Und ich sehe ihn im Kreise der Schauspieler beim Umtrunk, begeisternd und humorvoll Anekdoten erzählend.

Er arbeitete damals auch für den Königsberger Rundfunk, mit Hörspielen und Hörfolgen. Wir haben ihn dann lange Zeit nicht gesehen, bis er plötzlich in Berlin auftauchte. Die Schwierigkeiten, die so mancher Schriftsteller in den dreißiger Jahren hatte, gingen auch an ihm nicht vorüber.

Und auch die Nachkriegszeit machte ihm Sorgen. Er hatte das Pech, mit dem Hitler-Intimus Martin Bormann verwechselt zu werden. Ich schrieb damals einen Artikel unter dem Titel „Sein Schicksal hing an einem R". Dann entstand Borrmanns großer Roman „Trampedank oder das Glück der Pechvögel". Er wurde dafür mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen 1961 geehrt.

Mit dem Buch „Wer weiß was von Ostpreußen? begann ein neues Leben für den Schriftsteller. Er schuf für den alten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer sechs Sammelbände, die seinen überall in der Welt verstreuten Landsleuten ihre Heimat näherbrachten. Martin Borrmann wurde zum lebenden Lexikon und zum feinsinnigen, hellhörigen Erforscher seines Heimatlandes, niemals in lebhafter Starrheit; er öffnete auch alle Türen dem Humor, der den Menschen Ostpreußens eigen ist. Die Bände „Ein Blick zurück", „Zauber der Heimat" und „Geliebtes Königsberg" sind wohl das Beste, was über das verlorene Paradies geschrieben und gesammelt wurde.

In seinem Arbeitszimmer in Berlin-Wilmersdorf landeten nicht nur Briefe aus ganz Deutschland, sondern auch aus England, Amerika und Japan. Sein Kummer war, daß es ihm schwer wurde, sie zu beantworten, da er in den letzten Jahren an einer schweren Lähmung des rechten Armes litt. Die Lähmung ging über den Körper weiter und fesselte ihn an das Krankenbett. Niemand konnte ihm helfen. Mit beispielhafter Tapferkeit, ohne jegliche Klage, überwand sein Geist unsägliche Schmerzen. Seine Freunde pilgerten zu ihm von einem Krankenhaus zum anderen, fast drei Jahre lang.

Ihn zu besuchen, war immer eine Freude. Das Gespräch kreiste — dank seines unfehlbaren Gedächtnisses — über einen Zeitraum von fünfzig Jahren. Er war auch über alle Ereignisse der heutigen Welt immer orientiert, sei es über das kulturelle Leben oder über die Politik.

Ich konnte ihn kurz vor seinem Tode noch mit einem Adventszweiglein mit Licht und selbstgebackenem Pfefferkuchen erfreuen. Dann versagte sein Herz.

Um ihn werden Tausende von Ostpreußen trauern, in verehrender Dankbarkeit. Und ich flechte ihm einen Kranz von Efeu den ich aus dem Garten meiner Jugend 1913 mit nach Berlin brachte und der nun als immergrüne Wand meinen Gartenzaun umringt.

Ich schlage den Band mit Gedichten von Friedrich Hölderlin auf und finde die Zeilen, die Martin Borrmann so liebte:

An die Entschlafenen

Einen vergänglichen Tag lebt ich
und wuchs mit den Meinen.
Eins ums andere schon
schläft mir und fliehet dahin.
Doch ihr Schlafenden wacht am Herzen mir.
In verwandelter Seele ruhet von euch mir
das entfliehende Bild.
Und lebendiger lebt ihr dort,
wo des göttlichen Geistes Freude
die Alternden all,
alle die Toten verjüngt.

Martin A. Borrmann

Bücherkauf im Schnee

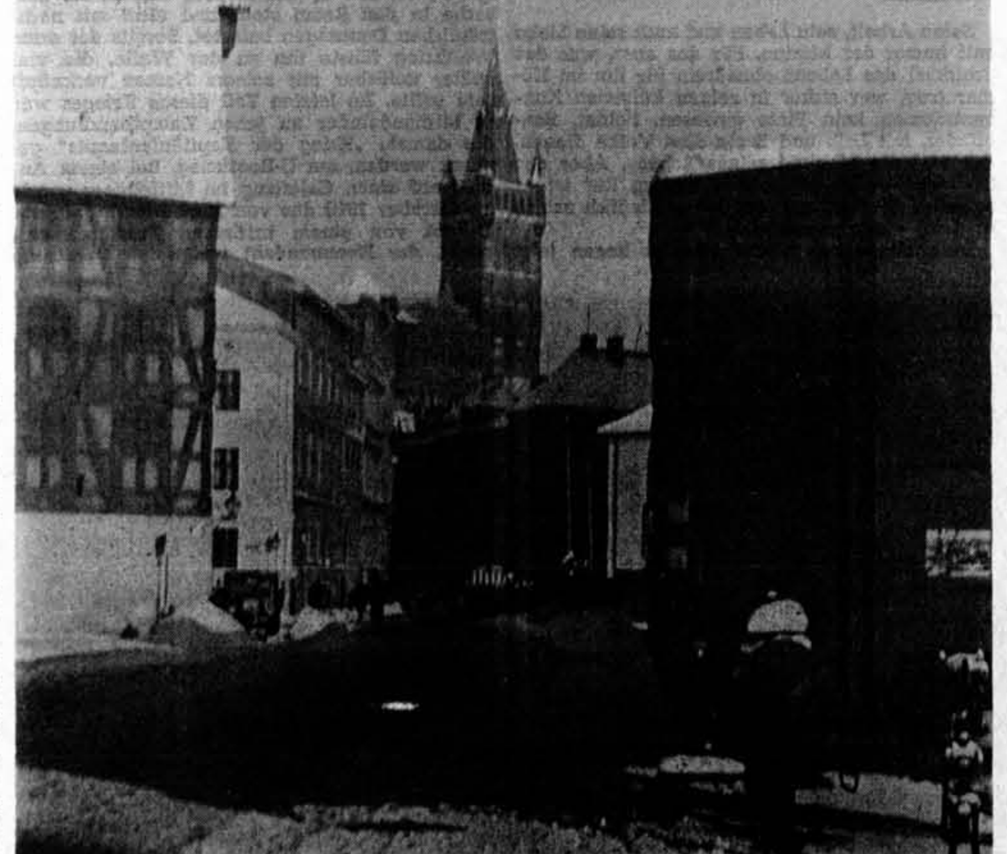
Wenn die Welt des Herzens der Welt des Geistes begegnet — Weihnachtliche Verzauberung

Die Sonne, die noch am Vormittag aus azurnem Winterhimmel mittagsgelb auf die erstarrte Schneenester-Schönheit der Bäume in den Logengärten geblickt hatte, bezog sich, als ich die Brücke einige Stunden später nochmals überschritt. Der Klang der Schuhsohlen auf der Schneekruste über den Bohlen war nicht mehr kreischend. Die Stadt wurde grau, das Wetter milder. Dann begann es, wie schon oft in den letzten Tagen, sacht, aber beharrlich zu schneien. Der freigeschaufelte Weg zur Säulenhalle der Albertina erhielt so eine leichte neue Decke, das Standbild des Alleszermalmers Kant eine vergrößerte Schneemütze. Der ohnehin so kurze Tag vor dem Fest lief noch schneller als sonst seinem Ende zu.

Da flammten, sozusagen am anderen Uferrande des Paradeplatzes, pünktlich die acht Schaufenster im Haus der Bücher auf. Und sofort sammelten sich, wie immer in der Zeit vor Weihnachten, die Menschen vor ihnen wie schwärmende Bienen in sommerlichen Linden. Auch mich zog es in die Buchhandlung. Aber Vorsicht — erst ging es eine Stufe hinauf. Jetzt stand ich im Windfang zwischen zwei durch dicke Decken geschützten Glastüren, einem guten Platz zum Abklopfen des Mantels, zum Beseitigen des Schnees unter den Schuhen. Von Besuchern, die nach mir kamen, wurde ich in die Innenräume gedrängt. So dunkel und winterlich es draußen gewesen war, so hell und heiß schien es drinnen zu sein und auch herzugehen! Die Käufer schoben sich zwischen den Auslagen hin und her, wählten, standen vor der Kasse, strebten zum Ausgang, Bücherpakete unterm Arm, die in das wohlbekannte bunte Weihnachtspapier von Gräfe und Unzer eingeschlagen waren. In allen Stockwerken des großen Hauses drängten sich die Kauflustigen, am dichtesten jedoch war das Gewühl im Erdgeschoß.

Und wieder empfand ich, was ich schon als Kind bei jedem weihnachtlichen Bücherkauf gespürt hatte: die Verzauberung. Draußen war Heimat, Weihnacht und Vaterhaus; drinnen aber die ganze reiche Welt vom Pol bis zum Äquator. Es war so, als ob das eine den Blick für das andere erst richtig aufschlöß und als ob das Eindunkeln und Einschneien der Außenwelt die Erhellung der Innenwelt mit sich brachte. Mit einem Buch nach Hause zu gehen durch den abendlichen Schnee, der nach einem Dichterwort unsere Stadt in eine Riesenkommode, die von Flocken umwirbelt ist, verwandelte und dabei schon im voraus die Freude zu genießen, die man fühlen würde, wenn sich die Welt des Herzens mit der Welt des Geistes berührte — das gehörte zu jedem Weihnachtsfest in unserer verschneiten Stadt.

Und gottlob gehört es auch heute noch überall dazu, wo Menschen unserer Heimat Weihnachten feiern. Bücher und Winter — das verbindet sich im Herzen wohl eines jeden Ostpreußen zu einer freudigen Einheit.



Vertrauer Anblick aus der Heimatstadt: Der Turm des Königsberger Schlosses, im Vordergrund die Lastadie mit Speichern und Güterwagen Foto Grunwald

Bergnacht

Nun trinken alle Wesen
deine Kühle,
urheilige Nacht.

Die Dinge lösen
die schwere Zunge
und tönen
vom Leben.

Was bindet
entschwindet
und schläft

Ein Scheinen
wacht noch
in der
Welt.

Lachen und Weinen
sind nun Frieden
und werden
eines.

Martin A. Borrmann

Der kälteste Oktober seit 70 Jahren

Das Oktoberwetter 1974 in Ostpreußen — Der Monat blieb gänzlich frostfrei

Der Oktober hat in Europa Schlagzeilen gemacht: Die Bauern klagen über hohe Ernteschäden bei Kartoffeln, Rüben und Möhren. Vor allem in den Niederlanden und Belgien verfaulen bereits Kartoffeln, Äcker und Wiesen haben sich teilweise in Schlammwüsten verwandelt. In Polen wurden Armee-Einheiten zur Erntehilfe eingesetzt. Überschwemmungen wurden aus Spanien, der Tschechoslowakei und Ungarn gemeldet. In der CSSR lagen die Niederschläge im Oktober um 350 Prozent über dem normalen Monatsdurchschnitt. In Frankreich waren es doppelt so viel wie sonst im Oktober. Überall schwollen die Talsperren an, selbst in Italien bestand ein Drittel des Monats aus Regentagen. Auch in Sizilien und bei Neapel gab es Überschwemmungen. Die Spitze des Vesuvs färbte sich schneeweiß.

Verursacherin dieser negativen Oktoberbilanz war folgende Großwetterlage. Wir betrachten dabei am besten die Wetterkarte in etwa 5000 Meter Höhe, da sie in diesem Niveau einerseits wesentlich übersichtlicher ist als am Boden mit den zahlreichen kleinen Tief- und Hochdruckgebieten und andererseits die hier herrschenden Wind- und Strömungsverhältnisse die Luftdruckgebilde am Boden weitgehend steuern. Spricht man am Boden von Hoch- und Tiefdruckgebieten, so weisen diese Gebilde mit zunehmender Höhe in sehr vielen Fällen keine geschlossenen Isobaren, d. h. Linien gleichen Luftdrucks, oder Isohypsen, d. h. Linien gleicher Höhe, auf; man spricht daher von Hochdruckkeilen und Tiefdrucktrögen.

So ein Tiefdrucktrog überdeckte am 1. Oktober ganz Nord-, West-, Mittel- und Südeuropa bis zur nordafrikanischen Küste. An seiner Ostseite reichte ein Starkwindfeld von Sizilien bis Nowaja Semlja und transportierte Warmluft nach Norden, während an seiner Westflanke von Grönland Polarluft bis ins Mittelmeer verfrachtet wurde. Traten so bei uns die ersten Nachtfröste auf, so war es in großen Teilen Rußlands weiterhin ungewöhnlich warm. Unter einem umfangreichen Hochdruckgebiet mit einem Kerndruck von fast 1040 Millibar herrschten am mittleren Ural morgens um 7 Uhr MEZ Temperaturen von 15 Grad, während bei Frühnebel in Ostpreußen die Thermometernadel nur etwa 3 Grad anzeigte.

Nach diesem wenig verheißungsvollen Oktober-Auftakt konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf das Verhalten dieses Höhentroges. Sollte er seine Lage beibehalten, so war ein zu kühler, zu nasser, sowie sehr sonnenscheinarmer Monat zu erwarten. Würde er sich nur um etwa 20 Grad nach Westen verlagern vor die europäische Küste, so würde sich bei uns von Nordafrika her eine Südströmung durchsetzen, und es stünde ein bilderbuchhafter Altweibersommer zu erwarten. Nun, letzte Hoffnung sollte in diesem Jahr unerfüllt bleiben. Einen Rekord sollte der Oktober jedoch dennoch bringen: er war der kälteste Oktober seit fast 70 Jahren.

Bei durchweg stärkerer Bewölkung und häufigen Niederschlägen lagen in der ersten Dekade die Mittagstemperaturen bei Werten zwischen 10 und 12 Grad. Der wärmste Tag war der 7. mit einem Maximum von 13 Grad in Elbing. Bei anhaltend unbeständigem Wetter erniedrigte sich in der zweiten und dritten Dekade das Temperaturniveau weiter und die Tageshöchstwerte pendelten nur noch um 8 Grad. Vom 27. an trat ein weiterer Rückgang ein und bis zum Monatsende überschritten nun die Temperaturen nicht einmal mehr die Fünf-Grad-Marke.



Winter in Ostpreußen: Verschneite Landstraße bei Bischofstein...

Zieht man nun ein Fazit, so machte auch in Ostpreußen das Wetter keine Ausnahme. Wie in weiten Teilen Europas war es zu kalt und zu naß; es verging fast kein Tag ohne Regen. Bemerkenswert ist hierbei, daß der meist wolkenverhangene Himmel die nächtliche Wärmeausstrahlung der Erde unterband und so verhinderte, daß Nachtfrost auftreten konnte.

Der Oktober war also gänzlich frostfrei. Auch der Schnee blieb aus und bis auf einen Schneeregenschauer am Morgen des 31. in Königsberg ließ nichts auf den eigentlichen Winter mit seiner weißen Pracht schließen. **Wolfgang Thüne**

Schritte aus dem Nichts

Unheimliches Erlebnis in Arnau

Es war an einem Tag im Herbst 1947, als sich drei Frauen auf den Weg machten, um noch einmal ihre Kirche in Arnau bei Königsberg aufzusuchen. Ihre Kirche, in der sie getauft worden waren, in der sie bei Konfirmation und Trauung am Altar gekniet hatten. Noch einmal wollten sie die Gräber ihrer Eltern sehen, ihrer Geschwister und Verwandten, ehe sie für immer dieses Land verlassen mußten.

Drei Frauen, in Lumpen gehüllt, von Krankheiten und Qualen gezeichnet, wanderten achtundzwanzig Kilometer weit. Als einzige Wegzehrung eine Flasche mit Wasser und einige Kanten getrocknetes Brot.

Stumm durchstolperten sie von Bomben und Granaten zerrissene Wiesen. Überquerten sie brachliegende Felder. Stiegen sie über umgestürzte Bäume. Sie erreichten einen Trampelpfad. Im Schutze mannshoher Disteln und Brennnesseln schritten sie voran.

Endlich tauchte die alte Ordenskirche auf. Dahinter der Friedhof, verwüstet vom Inferno vergangener Schlachten.

Die Frauen banden ihre Kopftücher ab. Vorsichtig öffneten sie das beschädigte Kirchenportal und betraten den Innenraum. Langsam gingen sie den Mittelgang hinauf.

Sie übersahen die geborstenen Fensterscheiben und das zerschlagene Kirchengestühl.

Sie verhielten ihre Schritte, falteten die Hände und schauten auf die Stelle, wo die Trümmer des berühmten Altars lagen.

Da — langsam und knarrend ging die Kirchentür auf. Wie auf ein Kommando rissen die drei Frauen ihre Köpfe herum und erstarrten vor Furcht: Es war niemand zu sehen.

Schwerfällig fiel die Tür ins Schloß zurück. Schritte wurden hörbar, so, als ob jemand in Stiefeln den Mittelgang entlangmarschiert kam. Entsetzt lauschten die Frauen. Das Blut schien ihnen in den Adern zu gefrieren.

Hautnah polterte es jetzt an ihnen vorbei, bis hin zu den Überresten des Altars. Eine unheimliche Stille folgte. Sie wurde jäh durch ein Scharren zerrissen. Und zurück kamen die furchteinflößenden Schritte, knallten an den wie versteinert Dastehenden vorbei, verklangen . . .

Die Frauen starrten sich mit angstverzerrten Gesichtern an. Schweigend setzten sie sich in Bewegung, um nach einigen Schritten aus der Kirche zu hetzen.

Sie liefen voller Panik, ohne noch einmal einen Blick auf ihre Kirche zurückzuwerfen. Sie liefen, bis sie den Trampelpfad erreicht hatten. Bleich, nach Atem ringend, blieben sie stehen.

Langsam setzte leiser Regen ein.

Ohne ein Wort zu verlieren, banden sich die Frauen ihre Kopftücher wieder um. Sie traten den Rückweg an, gemartert von der Frage: Wem galt dieses Omen? Gerda Wapler

Ein Mann im Sturm des Schicksals

Zwei neue Bücher schildern den Lebensweg von Großadmiral Karl Dönitz

Unter den strengen Regeln eines sich selbst gesetzten Tagesablaufes lebt vor den Toren Hamburgs Karl Dönitz, letzter Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine und für wenige Wochen letztes Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches. Er lebt allein, aber nicht vereinsamt. Es sind nicht nur die Gefährten seiner Marinetage, die den Weg zu ihrem alten Befehlshaber finden, sondern auch Seeoffiziere und Historiker andere Nationen. Denn dieser Mann, der in den nunmehr fernen Höhepunkten des Krieges die Nerven in den gegensätzlichsten Seekriegsleitungen vibrieren ließ, genießt heute in ausländischen Marinekreisen ein hohes Ansehen. Dem Ostpreußenblatt ist Großadmiral Dönitz eng verbunden.

Seine Arbeit, sein Leben und auch seine Liebe galt immer der Marine. Für das aber, was das Schicksal des Lebens obendrein für ihn im Köcher trug, war sicher in seinen kühnsten Knabenträumen kein Platz gewesen. Soldat, Seeoffizier, mit Leib und Seele dem Volke dienen, das war die Maxime seines Lebens. Aber das Schicksal wollte mehr, und diesem Ruf ist er selbstlos dienend gefolgt, und schließlich zahlte er dafür einen hohen Preis.

Über das Leben dieses Mannes liegen jetzt zwei Bücher auf dem Gabentisch: Das eine stammt aus seiner Feder und heißt „Mein wechselvolles Leben", das andere schrieb Walter Görlitz, bekannt als Publizist für das Ressort Geschichte in der Tageszeitung „Die Welt" und Verfasser von Studien über historische Persönlichkeiten: „Karl Dönitz — Der Großadmiral".

In seinem Lebensbericht schildert Karl Dönitz seine Laufbahn und seine Erlebnisse, zugleich ein Stück Zeitgeschichte der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Er sieht das, was ihm begegnete und was ihm widerfuhr, mit den Augen des Soldaten, der an seinem Berufe aus Berufung hängt. Seiner nüchternen Sicht entspricht es, daß er das Erlebte einfach als Tatsache in den Raum stellt und nicht mit nachträglichen Deutungen belastet. Bereits der erste Weltkrieg führte ihn zu der Waffe, die viel später unlösbar mit seinem Namen verknüpft sein sollte. Im letzten Teil dieses Krieges war er Mithandelnder an jenen Kampfhandlungen, die damals „Krieg der Kapitänleutnants" genannt wurden, am U-Bootkrieg. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug im Mittelmeer wurde im Oktober 1918 das von Karl Dönitz geführte U-Boot von einem britischen Zerstörer versenkt, der Kommandant und seine Besatzung wurden aufgefischt und verbrachten die nächste Zeit hinter Stacheldraht. Schon damals schrie die verhetzte öffentliche Meinung in den Feindstaaten nach Bestrafung der Kriegsverbrecher, wozu kollektiv alle U-Boot-Kommandanten gehörten.

Nach dem Kriege war er bei der Marine geblieben und hatte die üblichen Stationen in verschiedenen Kommandostellungen durchlaufen. Die entscheidende Weichenstellung für sein weiteres Leben erfolgte 1935, als er nach dem deutsch-englischen Flottenvertrag, der auch wieder eine deutsche U-Boot-Waffe vorsah, mit dem Neuaufbau dieser Waffe beauftragt wurde. Sie war unzulänglich klein, als der zweite Weltkrieg ausbrach. Die Leistungen dieser Waffe, die mit dem Namen Dönitz untrennbar verbunden ist, stehen im Buch der Geschichte. Was das Schicksal noch weiter mit dem Befehlshaber der Untersee-Boote vorhatte, schildert Dönitz schlicht und ohne jedes Pathos — und ohne moderne Sucht nach nachträglicher Rechtfertigung: Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Reichspräsident... Nürnberg (das Urteil erkennt er übrigens nicht an) und schließlich Spandau. —

Den Historiker Walter Görlitz hat verständlicherweise gerade jener Abschnitt im Leben des Großadmirals gereizt, in dem ihm Verantwortungen zufielen, die für die Kriegsführung von entscheidender Bedeutung waren, eingeschlossen selbstverständlich die kurze Spanne, in der Dönitz Oberhaupt des untergehenden Staates war. Görlitz würdigt den Entschluß des Großadmirals, dem Krieg schnell ein Ende zu bereiten bei gleichzeitiger Rettung der Flüchtlinge aus dem Osten und möglichst großer Teile der Wehrmacht vor dem Zugriff der Russen.

Von strenger Sachlichkeit durchdrungen, unternimmt es der Autor, die Persönlichkeit des Großadmirals in den Zusammenhang des geschichtlichen Ablaufes zu stellen, ohne dabei die mitunter tragische Verknüpfung mit dem außerhalb der eigenen Verantwortung liegenden Geschehen zu verschweigen.

Diese Biographie hat den Vorzug der Beschränkung auf das Wichtigste. Sie informiert kurz, aber dennoch umfassend genug, um sich ein treffendes Bild von einem „der bedeutendsten Admirale der neueren Kriegsgeschichte" zu machen.

Musterschmidt-Verlag Göttingen. **Karl Dönitz: „Mein wechselvolles Leben", bebildert, 227 Seiten, 24,80 DM. — Walter Görlitz: „Karl Dönitz — Der Großadmiral", bebildert, 94 Seiten, 5,80 DM.**



... und bei Tilsit ist der Memelstrom zugefroren

Fotos (2) Hallensleben

Zu Schiff bis hin ins Mittelmeer

Insterburg sollte einmal eine blühende Hafenstadt werden – Beginn mit dem „Stetlein Inster"

Ein Blick auf die Landkarte zwingt immer wieder dazu, die Namensgebung der Stadt Insterburg mit der Tatsache zu konfrontieren, daß Insterburg nicht an der Inster liegt; der Fluß, der auf Bildern nicht selten fälschlich als Inster bezeichnet wird, ist die Angerapp, die sich erst mit der Inster vereinigt, nachdem sie das Weichbild der Stadt längst hinter sich hat und sich als Pregel in ein reizvolles Wiesental ergießt, mit Hügeln, Wäldern und Mooren. Und wiederum wirft sich die Frage auf, wieso es in Insterburg eine Pregelstraße und eine Pregelbrücke gibt.

Überhaupt hatten die Insterburger — insonderheit betraf es die Kaufmannschaft — reichlich Kummer mit ihren Flüssen; ihr Traum war immer eine florierende Schiffahrt gewesen mit ihrer Heimatstadt als Hafen, als Anker- und Umschlagplatz; es ist niemals so recht gelungen, und die vielen Investitionen dürften sich kaum bezahlt gemacht haben. Um die Jahrhundertwende war der kärgliche Schiffahrtsverkehr mit kleinen Fahrzeugen mit geringem Tiefgang völlig zum Erliegen gekommen, weil der Pregel oberhalb Wehlau so wenig Wasser führte, daß er selbst für die flachgehenden Kähne nicht ausreichte. Man plante und suchte sich zu helfen: von Gaitzuhnen wurde, an Althof vorbei, von der Angerapp ein Seitenkanal angelegt, der in einem neugeschaffenen Hafenbecken bei der Stadt endete. Ein Stau in der Angerapp sorgte für regelmäßigen Zufluß von Wasser. 1927 feierte man den Tag der Eröffnung.

Man hörte danach die Leute von Insterburg hinter der vorgehaltenen Hand sagen: „Es liegt ein Schiff im Insterburger Hafen!"

Neben den Spöttern und Zweiflern gab es auch einige Mutige in der Stadt, die von hier aus zu Schiff bis ins Mittelmeer fuhren, wie der eigenwillige Staatsanwalt Bercio, der ein weltbekannter Käfersammler war.

Immerhin kamen nun zunehmend Motor- und Dampfschiffe (en miniature) den Pregel herauf und führten Düngemittel und Kohlen heran. Zur Ausfuhr gelangten Getreide, Käse und allerlei Stückgüter; manches davon wurde in Königsberg auf Seeschiffe umgeladen.



Blick über die Angerapp auf die Lutherkirche — Foto Ulrich

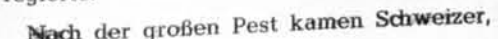
Erste Blüte

Wie der Pregel aus mehreren Quellflüssen entstand, so ist auch die Bevölkerung aus verschiedenen Quellen hervorgegangen. In den ältesten Listen der Zinser zur Ordenszeit fehlen, neben den deutschen Familiennamen, auch die altpreußischen nicht. Namen wie Teyko, Girlach und Gettkant tauchen auf, Wessele, Surkau, Glande und Gawehns: später, bei zunehmender Bevölkerung, bilden Deutsche den Grundstock der Ratsherren- und Bürgergeschlechter. Doch auch hier wachsen Preußen hinein, oder von fernher wandern Neulinge hinzu, so die aus Thüringen stammende Pfarrsippe Sperber oder der Krämer Olephant aus Schottland. Die junge Stadt erfährt ein rasches Aufblühen unter ihren ersten Bürgermeistern Bergedorf, Rückerling, Schimmelpfennig, Bulbeck, Lölhöffel und Broschwitz. Die Wohlhabenheit dieser ersten Stadtfamilien fand, wie Dr. Grunert berichtet, in der reichen Ausstattung der Lutherkirche am Markt ihren Niederschlag.

Die Lutherkirche wurde 1610 bis 1612 an Stelle des ersten Fachwerk-Gotteshauses (1530) als Massivbau errichtet, im gleichen Jahrzehnt, als der Prager Fenstersturz den Dreißigjährigen Krieg einleitete. Fast dreihundert Jahre waren damals vergangen, seit der Deutsche Orden das Feste Haus Insterburg schuf, das der litauische Großfürst Kynstut sofort nach seiner Errichtung belagerte. 1457 wurde die Burg von den Polen erobert und ausgebrannt und dreiundvierzig Jahre danach wieder zur Verteidigung gegen die Polen neu aufgebaut.

Die „Sparge", eine seit 1400 nachweisbare Siedlung in der Gegend des späteren Alten Marktes, wurde 1541 zum „Stetlein Inster" erhoben; 1583 folgte die Erteilung der Stadtrechte durch Markgraf Georg Friedrich. Um 1632 residierte Kurfürst Georg Wilhelm in Insterburg und fünf Jahre lang, von 1643 bis 1648, wohnte Marie-Eleonore, die Witwe Gustav Adolfs von Schweden, in der Burg, was die Schweden nicht davon abhielt, 1679 Insterburg zu besetzen.

Zehn Jahre danach starb Ännchen von Tharau im Hause Pregelstraße 17, zu der Zeit, als König August der Starke in Krakau regierte.



Nach der großen Pest kamen Schweizer, Pfälzer und Franzosen ins Land, der alte Dessauer erwarb auf Anregung Friedrich Wilhelm I. die verödeten Güter Norkitten und Waldhausen und ließ die Ländereien zu neuer Blüte erstehen. Die Stadt Insterburg wurde mit der Burgfreiheit und Vorstadt zu einem Gemeinwesen vereinigt und 1732 kamen die Salzburger ins Land.

Von ansehnlichen Höfen, von Gütern und blühenden Dörfern umgeben, stieg Insterburgs ohnehin politische Entwicklungskurve steil an, als es Kreuzungspunkte zweier Eisenbahnlinien wurde, die Ostpreußen mit der deutschen Hauptstadt verbanden. Aber die beste Grundlage ist nicht viel wert, wenn Menschen nicht die Initiative zur weiteren Nutzung ergreifen. In Insterburg kam ein Mann zur rechten Zeit; Bürgermeister Korn trat 1868 sein Amt an und hat es bis 1891 mit Umsicht und Weitblick geführt. Gegen den Widerstand kurzsichtiger Stadtväter erwarb er für seine Stadt das sogenannte Bothsche Feld, auf dem sich die schönen, breiten Straßen zum Bahnhof anlegen ließen, mit Kirche, Schulen und Banken, und später erwarb die Stadt das Gut Lenkeningken. Es war nicht vorauszusehen, daß der Boden einmal dazu dienen würde, umfangreiche Kasernenbauten darauf anzulegen; es war auch nicht das wichtigste; viel wichtiger für die Lebenden wie für die Kommenden waren die schönen Grünanlagen rings um Georgenhorst, die den Jungen und Alten und nicht zuletzt den Besuchern der Stadt viel Freude bereiteten. Mit dem Schützental wurde 1870 begonnen und die Siegesgermania hineingestellt. Zuletzt aber konnte man auf Promenadenwegen, an neuen Wohnvierteln und am Flugplatz vorbei neben dem Strauchmühlenteich her stadtwärts wandern. Man kam zum Gawehnschen Teich mit den Schwänen, am Schloß und der Lutherkirche vorbei bis zur Angerapp. Hier begannen die Schluchten. Hinter den Luxenburger Brücken weitete sich das Tal zum Turnierplatz, der zu Insterburg genauso gehörte wie der Hafen zu Hamburg.

Die günstige Verkehrslage Insterburgs hat trotz des Fehlens von Bodenschätzen die Ansiedlung größerer industrieller Betriebe zur Folge gehabt, die hauptsächlich der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse dienten. Das waren die Mühlenwerke und Molkereien. Da gab es Werke für die Herstellung chemischer Erzeugnisse, Bettfedern, Zuckerwaren, Drahtwaren und Ofenkacheln. Sägewerke und Ziegeleien dienten der Holz- und Bauwirtschaft. Auch die Brauerei hatte keinen geringen Umsatz.

Die Landesfrauenklinik verdankte ihre Verlegung nach Insterburg ebenfalls den guten Bahnverbindungen. Neben der Königsberger Universitätsklinik wurde sie die größte und bevorzugteste Frauenklinik der Provinz. Mit dem Landessäuglingsheim und der Hebammenlehranstalt war sie die einzige Aus- und Fortbildungsanstalt der Provinzialverwaltung für Hebammen in Ost- und Westpreußen. Im Volksmund hieß sie das Storchenheim und lächelnd nahm man Kenntnis davon, wenn auf dem hohen Dach im Frühjahr ein Storchenpaar von seinem Nest Besitz nahm.

Bildungswesen

Um auf den „Volksmund" zurückzukommen: die Insterburger hatten Humor, der besonders darin zum Ausdruck kam, daß sie sich selbst — wie man zu sagen pflegt — auf die Schippe nahmen. Wer kennt nicht den Spruch, den man zuweilen zu hören bekam im heiteren Kreis: „Überall dringt Bildung durch — nur nicht nach Insterburch!"

Wie es mit den Möglichkeiten auf diesem Gebiet wirklich bestellt war, davon konnte man sich leicht selbst überzeugen, wenn man zum Beispiel durch die Reitbahnstraße schlenderte, etwa vom Kleinen Markt her: an das Wohngebäude des Direktors schloß sich der geräumige Ziegelbau des Staatlichen Gymnasiums und Realgymnasiums mit dem gepflegten Vorgarten nebst Eingangshalle an.

Und die schöne und stilvoll eingerichtete Aula mit den großen Wandgemälden aus der Odyssee, eindrucksvoll wie das Auditorium maximum in irgendeiner Universität. Auch eine Rednerkanzel fehlte nicht. Da fanden die Morgenandachten mit Harmoniumbegleitung statt; auch Vorträge aus Kunst und Wissenschaft, die ein großes, aufgeschlossenes Publikum anzogen. Für musikalische Darbietungen stand ein Flügel bereit.

An dem Gebäudekomplex schloß sich, nach der Wilhelmstraße zu, das Oberlyzeum an. Am Markgrafenplatz lag der stattliche Bau der Mittelschule.

Künstler von hohem Rang, die auf der Durchreise waren, machten auf Einladung gern für einen Abend in Insterburg Station, um im Königlichen Hof oder im Schützenhaus ein Konzert zu geben, Edwin Fischer oder Elly Ney, um nur einige Namen zu nennen.

Hans Ullmer



Das alte Ordensschloß Insterburg wurde später Sitz des Landgerichts — Foto Kunstarchiv Arntz

Rentenversicherung:

Beitragssatz wird 1975 nicht erhöht

Pflichtgrenze für Arbeiter und Angestellte wird jedoch um dreihundert Mark auf 2800 DM erweitert

Nürnberg — Wie in früheren Jahren wurden mit Wirkung vom 1. Juli 1974 an die Bezüge der Rentenempfänger in der Bundesrepublik abermals erhöht. Für 1975 ist eine weitere unerhebliche Rentensteigerung vorgesehen. Nach dem 18. Rentenanpassungsgesetz werden u. a. die Sozialrenten der Arbeiter und Angestellten am 1. Juli 1975 weiter um rund 11 Prozent steigen. Durch dynamische Anpassung an die wirtschaftliche Entwicklung folgen die Renten — wenn auch jeweils mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung — den Veränderungen der Löhne und Gehälter und behalten so zum mindesten in etwa ihre Kaufkraft.

Der bisherige Beitragssatz in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten in Höhe von 18 v. H. wird auch 1975 keine Erhöhung erfahren. Dagegen wird die Beitragsbemessungsgrenze ab 1. Januar 1975 wieder erhöht werden. Hierunter versteht man den Betrag, bis zu welchem ein Entgelt beitragspflichtig ist. Diese Grenze lag 1974 für pflichtversicherte Arbeitnehmer bei monatlich 2500 DM und wird 1975 voraussichtlich bei 2800 DM liegen. Auf diese Weise ergibt sich bei einem Beitragssatz von 18 Prozent ein monatlicher Höchstbetrag zur Rentenversicherung von 504 DM gegenüber einem Höchstbeitrag von 450 DM im Jahr 1974. Dieser Anstieg ist auf die nicht unwesentliche Erhöhung der Löhne und Gehälter der letzten Jahre zurückzuführen, die vermutlich auch in den kommenden Jahren anhalten wird.

Für versicherungspflichtige Beschäftigte, die selbst Beiträge zu entrichten haben, und für versicherungspflichtige Selbständige wird es 1975 voraussichtlich zwei neue Beitragsklassen geben: die „Beitragsklasse 2600" mit einem Monatsbeitrag von 468 DM für monatliche Bruttoarbeitsentgelte und Bruttoarbeitseinkommen von mehr als 2500 DM bis 2700 DM und die „Beitragsklasse 2800" mit einem Monatsbeitrag von 504 DM für entsprechende Entgelte oder Einkommen von mehr als 2700 DM.

Im Zuge der neuen Beitragsbemessungsgrenze werden voraussichtlich auch für freiwillig Versicherte zwei höhere Beitragsklassen geschaffen werden. Hierdurch soll diesem Personenkreis Gelegenheit gegeben werden, durch einen möglichst hohen Beitrag eine besonders günstige Anwartschaft zu erwerben. Die Marke der neuen „Beitragsklasse 2600" wird 468 DM kosten, und der Preis für die neue „Beitragsklasse 2800" wird 504 DM betragen. Gleichzeitig wird die Beitragsklassenskala für die freiwillige Versicherung eine Änderung erfahren. Infolge der gesetzlich festgelegten Begrenzung darf es aus Gründen der Überschaubarkeit auch in der freiwilligen Versicherung nicht mehr als 15 Beitragsklassen geben. Aus diesem Grunde mußten bereits in früheren Jahren jeweils verschiedene Beitragsklassen gestrichen werden. Für 1975 fallen jetzt gegenüber 1974 weiter die Beitragsklassen „2500" und „300" aus, während die Beitragsklassen „2600" und „2800" eingefügt wurden.

Somit gelten für 1975 für die freiwillige Versicherung folgende 15 Beitragsklassen (Monatsbeiträge in Klammern):

100 (18 DM)	1000 (180 DM)	2000 (360 DM)
200 (36 DM)	1200 (216 DM)	2200 (396 DM)
400 (72 DM)	1400 (252 DM)	2400 (432 DM)
600 (108 DM)	1600 (288 DM)	2600 (468 DM)
800 (144 DM)	1800 (324 DM)	2800 (504 DM)

Der freiwillig Versicherte kann die Beitragsklasse unabhängig von der Höhe seines jeweiligen Einkommens wählen und ebenso die Zahl der jährlichen Beiträge selbst bestimmen. Für jeden Monat darf aber nur e i n freiwilliger Beitrag entrichtet werden.

In der Höherversicherung, die als zusätzliche Versicherung zur Pflichtversicherung oder freiwilligen Versicherung den Versicherten die Möglichkeit geben will, ihre spätere Rente oder etwaige Renten ihrer Hinterbliebenen zu erhöhen, tritt vom 1. Januar 1975 an ebenfalls eine Änderung der Beitragsklassen ein. Den Versicherten stehen 1975 sieben Beitragsklassen der Höherversicherung mit Monatsbeiträgen in Höhe von 18, 144, 216, 288, 360, 432 und 504 DM zur Verfügung.

Jeder Versicherte, also nicht nur der Pflichtversicherte, sondern auch der freiwillig Versicherte, ist in der Wahl der Beitragsklasse für die Höherversicherung frei. Er kann auch entscheiden, für welche der mit Grundbeiträgen belegten Monate er zusätzlich HV-Beiträge aufbringen will. Ebenfalls ist eine Unterbrechung oder eine Einstellung der Beitragsleistungen sowie ein Wechsel des Beitragssatzes jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt.

In der Krankenversicherung liegt die Beitragsbemessungs- und Versicherungspflichtgrenze (für Angestellte) jeweils bei 75 v. H. der Beitragsbemessungsgrenze der Rentenversicherung. Daher werden sich diese Grenzen der Krankenversicherung ab 1. Januar 1975 auf monatlich 2100 DM (gegenüber 1875 DM im Jahr 1974) erhöhen.

Dr. Fritz Stumpf

Kreditinstitute:

Geld jetzt schneller überwiesen

Sparkassen haben Ratschläge erarbeitet — Keine Zinsschneiderei

Hamburg — Die Klagen über lange Laufzeiten von Geldüberweisungen zwischen den einzelnen Kreditinstituten haben sich in letzter Zeit gehäuft. Laufzeiten bis zu einer Woche und mehr sind keine Seltenheit. Deshalb haben sich jetzt die deutschen Sparkassen dieser Klagen angenommen und zahlreiche Fehlerquellen im Überweisungsverkehr aufzudecken versucht. Dabei hat sich herausgestellt, daß in vielen Fällen auch der Auftraggeber Schuld an einer verzögerten Übermittlung von Geldern trägt.

Um künftige Pannen im Überweisungsverkehr weitgehend auszuschließen, haben die Sparkassen jetzt eine Reihe von Tips erarbeitet:

- Adresse lesbar und vollständig schreiben. Nicht nur das Kreditinstitut, sondern auch die Kontonummer des Empfängers muß angegeben werden.
- Die Bankleitzahl (BLZ) soll zusätzlich zur Konto-Verbindung des Empfängers angegeben werden. Sie erfüllt etwa dieselbe Funktion wie eine Postleitzahl.
- Eilige Überweisungen sollen möglichst früh, unbedingt aber vor dem sogenannten Buchungsschnitt eingereicht werden. Dieser Buchungsschnitt muß beim jeweiligen Kreditinstitut erfragt werden, er liegt in der Regel bei elf Uhr am Vormittag.

Für sehr eilige Überweisungen wird das „Blitzgiro" empfohlen, wobei die Anweisung per Telefon oder per Fernschreiben erfolgt. Bei diesem Verfahren müssen allerdings die vollen Kosten vom Auftraggeber übernommen werden. Bei Beträgen über 1000 DM haben die Sparkassen ohnehin das Eilgiro eingeführt, das heißt, die Überweisung wird auch im Fernverkehr unmittelbar an die Empfänger-Sparkasse zur Gutschrift geschickt. Die Verrechnung über die Landeszentralbank erfolgt dann nachträglich, ohne daß der Kunde Laufzeit-Nachteile erfährt.

Wenn die Gutschrift von Gehalt, Lohn oder Pension regelmäßig erst nach Fälligkeit, zum Beispiel dem Monatsletzten, erfolgt, sollte zunächst die pünktliche Überweisung beim Arbeitgeber reklamiert werden, damit dieser eine frühere Auflieferung der Überweisungsträger mit dem kontoführenden Kreditinstitut vereinbart.

Lange Laufzeiten sollen generell der Sparkasse oder dem entsprechenden Kreditinstitut zur Überprüfung mitgeteilt werden.

Die Sparkassen, in deren Gironetz etwa die Hälfte der Überweisungsaufträge aller deutschen Kreditinstitute abgewickelt wird, registrieren jährlich eine knappe Milliarde Überweisungen.

Jochen Rau

Lastenausgleich:

Herausforderung der Vertriebenen

Mehrheit der Abgeordneten lehnte Verbesserungsanträge ab

Bonn — Der Innenausschuß des Bundestages stellte mit Mehrheit — also mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen — fest, daß die vom Bundesrat eingebrachten Verbesserungsanträge zum Lastenausgleich „der Absicht der Bundesregierung, diesen Gesetzgebungsbereich mit dem 28. Änderungsgesetz (das kurz zuvor verabschiedet worden war) grundsätzlich zum Abschluß zu bringen, widerspricht. Soweit sich in diesem Bereich noch Härten ergeben, kann diesen im Rahmen der Härteregelung des § 301 b LAG abgeholfen werden".

Dieser Beschluß der Bonner Mehrheit ist eine Herausforderung der Vertriebenen. Man machte sich nicht einmal die Mühe, sachliche Ablehnungsgründe ins Feld zu führen. Offensichtlich gibt es keine sachlichen Gegenargumente. Man verschanzt sich einfach hinter der Regierungserklärung, die jede weitere Verbesserung des Lastenausgleichs verneint. Wo bleibt hier die Demokratie, die Verantwortung der Abgeordneten vor ihrem Gewissen? Es kann nicht angenommen werden, daß alle Koalitionsabgeordneten es nicht gewußt haben, daß durch die Härteregelung des § 301 b die Probleme nicht zu lösen gehen. Am wenigsten können sich die Vertriebenenabgeordneten der SPD von dieser Unwahrhaftigkeit freisprechen. Man sollte die Namen derjenigen Vertriebenenabgeordneten der Koalition, die im Plenum diesen unverschämten Beschluß des Innenausschusses gutheißen, veröffentlichen.

Bei den Anträgen des Bundesrates handelte es sich insbesondere um eine Beseitigung der Stichtagsungerechtigkeiten und um eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen im Wege der Nachversicherung in der Sozialversicherung auf Fondskosten. Die Stichtagsneuregelung (einschließlich Novellierung zugunsten der südosteuropäischen Wehrmachtsangehörigen) wird etwa 450 Mill. DM kosten, verteilt auf die Zeit bis zum Jahr 2015. Die Nachversicherung „würde dem Ausgleichsfonds keine Kosten, sondern eine Entlastung bringen". Die Einsparung wird etwa die gleiche Höhe aufweisen wie die Kosten der Stichtagsneuregelung. Es gibt also nicht einmal ein kostenmäßiges Motiv für eine Ablehnung des Bundesratsantrages.

Der Innenausschuß des Bundestages lehnte — erfreulicherweise — den Antrag einiger Agrarländer ab, die Landwirtschaft von der Vermögensabgabe zu befreien. Ein Großteil der Abgeordneten stimmte gegen die Initiative ihrer verblendeten Ministerpräsidenten.

N. H.

Recht im Alltag:

Soziale Gesichtspunkte bei Kündigung

Grundsatzurteil eines Landesarbeitsgerichts zur Auswahlpflicht

Frankfurt/Main — Eine fristgerechte Kündigung von Arbeitnehmern ist dann sozial ungerechtfertigt, wenn vom Arbeitgeber soziale Gesichtspunkte bei der Entscheidung nicht oder nur unvollkommen berücksichtigt werden. Diese Auslegung von § 1 des Kündigungsschutzgesetzes durch das Bundesarbeitsgericht hat in der letzten Woche an Bedeutung gewonnen.

Diese soziale Auswahlpflicht verletzt ein Arbeitgeber unter Umständen dann, wenn er einen alleinstehenden ledigen Arbeitnehmer aus betrieblich durchaus zu rechtfertigenden Gründen — etwa Rückgang der Aufträge — entläßt, aber die dazuverdienende Frau eines kinderlosen Ehepaares weiterbeschäftigt. Aus einer Landesarbeitsgerichtsentscheidung geht hervor, daß selbst der geringere Verdienst der weiterbeschäftigten Arbeitnehmerin kein Grund dafür sein dürfe, es sei denn, daß die Lohndifferenz zwischen Entlassenem und Weiterbeschäftigter die Aufrechterhaltung des Betriebes hätte gewährleisten können.

In diesem Zusammenhang halten sich in Bonn Gerüchte, daß angesichts der starken konjunkturellen Belastung der Bundesanstalt für Arbeit erwogen wird, die Auszahlung von Arbeitslosen- und Kurzarbeitsgeld in solchen Fällen zu überprüfen, in denen ein Ehepartner von Kurzarbeit oder Entlassung betroffen wird, das Einkommen des anderen aber ausreicht, den Lebensunterhalt in ausreichendem Ausmaß zu sichern.

Im letzten Jahr wurden rund 925 000 Anträge auf Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe gestellt, 370 000 davon für Frauen. Schätzungen gehen davon aus, daß etwa jede dritte der zur Zeit arbeitslos gemeldeten Frauen zum Einkommen des Ehemannes „dazuverdient".

Karl Tigges

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein wird Jörn Teyke, geb. 12. November 1943 in Allenstein, gesucht von seinem Vater Erwin Teyke. Die Mutter, Frau Erna Teyke, die ebenfalls noch vermißt wird, soll mit ihrem Sohn Jörn zuletzt in Braunschweig bei einer Frau Schulz gewohnt haben. Deren Wohnung hat sich angeblich in den Neubauten an der neuen Kaserne befunden.

2. Aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, wird Heidemarie B e r l i n k e, geb. 11. November 1943, gesucht von Schwester Hildegard Reese, geb. Berlinke, geb. 12. Januar 1932. Heidemarie wurde Anfang 1945 mit einer Mundfäule und einer Magenerkrankung in die Universitätsklinik Königsberg eingeliefert. Die Patienten der Klinik wurden nach kurzer Zeit nach Rauschen verlegt und sollen am 8. Januar 1945 mit einem Schiff evakuiert worden sein. Heidemarie Berlinke hat blaue Augen und blondes, gewelltes Haar.

3. Aus Gamsau, Kreis Samland, werden die Geschwister B i e r k a n d t, Günther, geb. 4. März 1940 und Erika, geb. 2. Januar 1936, gesucht von ihrem Bruder Heinz Bierkandt, geb. 23. November 1933. Erika und Günther sind nach dem Tod der Mutter in ein Kinderheim nach Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, gekommen. 1946 sollen sie sich im Kinderheim Schloßberg aufgehalten haben.

4. Aus Groß-Heidekrug, Kreis Samland, Langestraße, wird Bernhard W i e t z k e, geb. 9. März 1940, gesucht von seiner Mutter Frieda Wietzke geb. Handke, geb. 6. Dezember 1919. Der Gesuchte wurde in Fischhausen, Kreis Samland, durch Beschuß schwer verletzt und mußte dort zurückgelassen werden.

5. Aus Groß-Kuhren, Kreis Samland, werden die Geschwister L u i c k: Hans, geb. 23. Dezember 1934, Martin, geb. 8. März 1936, Rudi, geb. 5. März 1939 und Manfred, geb. 2. August 1940, gesucht von ihrer Schwester Hanna Stößel, geb. Luick. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen soll Frau Luick mit ihren Kindern nach Königsberg gegangen sein und bis August 1945 dort in der Tiergartenstraße 25 a gewohnt haben. Nach dem Tod der Mutter im August 1945 sind die Geschwister voneinander getrennt worden.

6. Aus Holzeck, Kreis Goldap, wird Siegfried J o r d a n, geb. 17. April 1942, gesucht von seinen Tanten Elisabeth Frank und Lotti Färber. Siegfried war mit seiner Mutter im November 1945 im Lager Küstrin. Dort ist seine Mutter, Emma Jordan, geb. Szelwies, am 15. November 1945 verstorben. Siegfried ist dann nach Mecklenburg gekommen, wahrscheinlich in die Gegend um Demmin.

7. Aus Kairinn, Kreis Memel, wird Gisela Roswitha Ingrid G e l s z u s, geb. 22. Juni 1943 in Kairinn, gesucht von ihrer Mutter, Eva Gelszus, geb. Tendies. Gisela und ihre Großmutter Marie Tendies, geb. Kossak, hielten sich am 22. Januar 1945 bei der damaligen NSV im Kreishaus Labiau auf. Von dort sollen Großmutter und Enkelin mit einem Pferdefuhrwerk nach Nautzken, Kreis Labiau, gebracht worden sein. Die gesuchte Gisela hat blaue Augen und hellblondes Haar und ein besonderes Merkmal.

8. Aus Kekitten, Kreis Rößel, werden die Geschwister G r a w, Gerda, geb. 16. August 1942, Albert, geb. 16. Januar 1941 und Rudolf, geb. 19. Juli 1938, gesucht von ihrer Tante Anna Birkhahn, geb. Graw. Auch die Mutter, Anna Graw, geb. Gehrmann, wird noch vermißt. Die Gesuchten sind im November 1945 nach Küstrin/Oder gekommen und sollen sich dort drei Wochen in der früheren Artillerie-Kaserne aufgehalten haben.

9. Aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, werden Annemarie K o l l m a n n, geb. 2. Januar 1940 in Pillau und Brigitte Kollmann, geb. 5. Dezember 1937 in Pillau, gesucht von ihren Eltern, Gerhard und Erna Kollmann. Annemarie und Brigitte lebten im Haushalt der Großmutter Auguste Arndt, geb. Dröse. Als im September 1946 die Großmutter verstarb, kamen Annemarie und Brigitte in ein Kinderheim nach Lank, Kreis Heiligenbeil. Im November 1947 soll Annemarie mit einem aus Königsberg abgegangenen Transport nach Mitteldeutschland gekommen sein. Annemarie und Brigitte haben braune Augen und mittelblondes Haar.

10. Aus Königsberg, Hansaring 8, wird Eva Brigitte E i s e n b l ä t t e r, geb. 2. Juli 1937, gesucht von ihrer Mutter Charlotte Eisenblätter, geb. Bluhm. Die gesuchte Tochter Eva Brigitte Eisenblätter ist 1947 mit einer Frau Lieselottte Fischer nach Litauen gegangen. Von Frau Lieselotte Fischer, die auch noch gesucht wird, ist bekannt, daß sie etwa 1951 zu ihrer in Bad Kreuznach lebenden Schwester gezogen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 11/74.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Harry J a c k n a u von 1943 bis 1944 im Landdienstlager Geyershorst, bei Soldau, Kreis Neidenburg, gewesen ist? In erster Linie werden folgende Kameraden gesucht: Erwin Witzig; Gerhard Michalowski; Fritz Ostersdorf; Paul Dedeleit; Erwin Polak; Dietrich Harnack und Erwin Kebbe.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Bruno K ü h n a s t (geb. 16. Februar 1907), aus Königsberg, bestätigen? 1. April 1922 bis 1. April 1926 Odinwerke, Maschinenfabrik in Königsberg-Rosenau, als Lehrling und Maschinenbauer; 1. Mai 1926 bis 8. Oktober 1928 Firma Allzeit, Eisenwerke, Königsberg, Hans-Sagan-Straße 38—41.

Ein Geschenk in letzter Minute

Gerade noch rechtzeitig erschien in diesem Jahr eine neue heitere Ostpreußenplatte

Oft möchte man noch schnell ein Geschenk besorgen. Und meistens ist das, was man dann in Eile und mit schlechtem Gewissen erwirbt, keine Gabe, über die sich der Beschenkte von Herzen freuen kann. Aber wir haben ja noch zehn Tage Zeit bis zum Fest — also kein Grund zur Aufregung.

Mein Rat: mit einem Buch oder einer Schallplatte, zumal wenn beides an die Heimat erinnert, können Sie immer Freude bereiten. Und wenn Sie heute Ihren Bestellzettel abschicken, dann bekommen Sie das Gewünschte noch rechtzeitig zum Fest. Schenken ist eine große Freude; aber vielleicht denken Sie ausnahmsweise auch mal an sich selbst! Hier habe ich ein paar Rat-

schläge für Sie für den Fall, daß Sie eine Schallplatte oder ein Buch verschenken oder selbst erwerben wollen.

Es kam einiges dazwischen, aber dann hat es doch zum Fest geklappt: Die neue, heitere Ostpreußen-Platte ist da! Eine rundherum vergnügliche Angelegenheit mit dem Titel **Mannchen, ham wir jelacht** und einem augenzwinkernden, fröhlichen Ostpreußen auf der grasgrünen Hülle. Es sind ostpreußische Vertellkes, gemischt mit heimatlichen Klängen, die so vorgetragen werden, wie es bei uns zu Hause üblich war: in fröhlicher Runde, von Erzählern, die in dem herzenswarmen Tonfall unserer Heimat sprechen, die auch noch unser Platt beherrschen und Geschichten und Spoaßkes aus der ganzen Provinz von der Johannisburger Heide über Masuren bis zur Memelniederung, von Westpreußen bis zur Rominter Heide, die Hauptstadt Königsberg (viele andere Städte und Dörfer natürlich eingeschlossen), schmunzelnd zu Gehör bringen. Und weil so viele Leser nach dem Masurenlied fragten, beginnt die Seite 1 der Platte mit diesem Lied „Wild flutet der See", und auch „Anke von Tharau" ist unvergessen.

Das ist eine Ostpreußen-Platte, die nicht nur ihren Weg in unzählige Familien finden dürfte, sondern die auch dazu beitragen wird, den ursprünglichen ostpreußischen Humor zu bewahren und auch den Jüngeren zu vermitteln.

Mannchen, ham wir jelacht! Eine Lanteern-Produktion im Vertrieb des Verlages Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909. 30 cm Stereo, 22 DM.

*

Von Feiern und Festen in der Heimat erzählt das neue Heft der Elbinger Briefe, die nun seit 25 Jahren erscheinen und von Bernhard Heister herausgegeben werden. Es ist wiederum ein gehaltvolles Heft geworden, das nicht nur Erinnerungen bringt, sondern nach dem Willen des Herausgebers den Leser nachdenklich machen und ihn anregen soll bei der Suche nach neuen Horizonten. Viele vertraute Namen tauchen im Inhaltsverzeichnis auf, allen voran der unvergessene Paul Fechter (der Sonderdruck aus seinem Werk „Das wartende Land" ist noch lieferbar), daneben Agnes Miegel, Anni Piorrek, Eva M. Sirowatka, Annemarie in der Au, Martin Damss, Heinz Piontek — um nur einige zu nennen. Ein wertvolles Heft, dem man viele Leser wünschen möchte, zumal die äußere Aufmachung und die Bebilderung (in der Hauptsache Illustrationen von Charlotte Heister) als vorbildlich bezeichnet werden können. Das Heft ist zu bekommen gegen Überweisung von 3 DM zuzüglich Porto auf das Postscheckkonto von Bernhard Heister, Nr. 813 37-100, Postscheckamt Berlin-West.

Ein besonderer Hinweis gilt noch dem jungen Königsberger Fotografen **Helfried Weyer**, der bereits mehrere Expeditionen nach Afrika, zum Himalaya und nach Island unternommen hat. Eine großartige Auswahl seiner Farbfotos schmückt das zum Preis von 38 DM erschienene Buch **„Sahara"**. Im Eigenverlag hat Helfried Weyer, 6331 Nauborn, Gartenstraße, einen **Porträt-Kalender** mit brillanten Aufnahmen herausgebracht, der 18 DM kostet. Auf beide Titel werden wir noch zurückkommen.

Heute noch einige Anregungen, die nur kurz sein können, weil wir in der Folge 49 eingehend über Neuerscheinungen berichtet haben. Aus dem altbekannten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer kommt ein neues, reichhaltiges Heimatbuch: **Erlebtes Ostpreußen** — Erinnerungsbilder aus fünf Jahrzehnten — mit einer Reihe von Originalbeiträgen bekannter Autoren und vielen Abbildungen in einem Leinen-Geschenkband, 200 Seiten, zu 29,80 DM. — Aus dem gleichen Verlag stammt die Neuauflage des Büchleins von **Otto Ernst Hesse: Begegnungen mit Kant** — Vier Novellen um den Philosophen mit zeitgenössischen Illustrationen — ein schöner Geschenkband zum Preis von 9,80 DM.

Von Mitarbeiterinnen des Ostpreußenblattes sind einige Bücher erschienen, die wir Ihnen heute kurz empfehlen wollen. Von **Marie Brückner** stammt das Schneider-Buch **Wiedersehen mit Maria** (4,95 DM), das für Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren bestimmt ist, aber sicher auch von älteren gern gelesen wird. Die bekannte Jugendbuchautorin stammt übrigens aus Allenstein, ebenso wie **Eva M. Sirowatka** (diese aus dem Landkreis). Aus deren Feder erschien im Kiefel Verlag Wuppertal-Barmen das Kinderbuch **Sabine und die Spieluhr** (in der Reihe Blaugoldene Weihnachtsbüchlein), 31 Seiten, ill., 1,80 DM. — Die dritte im Bunde ist hier **Erika Ziegler-Stege**, deren Tierbücher weite Verbreitung fanden, so die Pferdegeschichten **Goldjunge** (für Jungen und Mädchen ab acht Jahren, 8,80 DM, D. Gundert Verlag Hannover), oder **Ich kenn die Welt von ihrer schönsten Seite; Mein Traum heißt Vip**, ferner **Wind um Minkas Ohren**; die drei letztgenannten Bände stammen aus dem Verlag Müller-Rüchlikon und kosten jeweils 14,80 DM.

Aus der Reihe **Humor in der Tasche** des Verlages Wort und Welt, Innsbruck, nennen wir Ihnen die beiden Bändchen **Miriam und das lila Köfferchen** — 15 heitere Reiseskizzen von **Bernhard Ohsam** und **Männer mild vom Mond beschienen** von **Erhard Wittek**; jeder Band ist für 4,80 DM zu haben.

Zum Schluß, aber nicht zuletzt, der Hinweis auf einen neuen Sonderdruck des Allensteiner Briefes, herausgegeben von **Msgr. Kewitsch: Ein Jahresring**, Gedichte und Erzählungen Allensteiner Autoren. Die Namen der hier vertretenen Autoren sind uns allen bekannt; die Qualität der einzelnen Beiträge spricht für sich.

Und nun, liebe Leserinnen und Leser, viel Spaß beim Auswählen und Bestellen! **RMW**



Ostpreußische Weihnacht

Zum 2. Advent zeigte das Zweite Deutsche Fernsehen in seiner traditionellen Sendung „Die Drehscheibe" seinen Zuschauern Weihnachten, wie es damals war. Festliche Bräuche aus Pommern und Ostpreußen standen im Mittelpunkt dieser Sendung. Der Brummtopf, der Schimmelreiter-Umzug und das Weihnachtsblasen waren nur einige der überlieferten Sitten, die Professor Erhard Riemann vorstellte. Viele Zuschauer wurden sicherlich an die unvergessene Heimat erinnert, als Ermländer Bauern, die heute in der Eifel leben, die ostpreußische Weihnacht lebendig werden ließen. **S. St.**

Wiedersehen nach 54 Jahren

Absolventen des Lehrerseminars Waldau 1920/23 im Ostheim

Bad Pyrmont — Das war kein Treffen in des Wortes eigener Bedeutung, sondern mehr ein Gemeinschaftserleben alter, wohl auch älter gewordener Kameraden und ihrer Frauen, als sich der letzte Jahrgang des Lehrerseminars Waldau aus Anlaß eines Ostkundeseminars im Ostheim in Bad Pyrmont zusammenfand. Fritz Debler und Hannes Meinekat hatten das Wiedersehen wie im vergangenen Jahr organisiert und die Tage der Kameradschaft aufs beste vorbereitet.

Als sich nach dem Abendessen die letzten Teilnehmer, um deren Kommen man noch gebangt hatte, einstellten, konnte Debler, der Tagungsleiter, in der Begrüßung seine große Freude ausdrücken, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer noch ein starkes Bindeglied sei, das diesen Jahrgang auszeichne. Sein Gruß galt auch denen, die aus persönlichen Gründen an der diesjährigen Tagung nicht teilnehmen konnten und besonders dem einen, der wegen Mauer und Stacheldraht auf die ersehnte Teilnahme verzichten mußte. Auch der Verstorbenen des Jahrgangs wurde ehrend gedacht.

Ein besonders herzliches Willkommen richtete Fritz Debler an einen Gast, an Frau Rimkus, geborene Bauer, die als ehemalige Waldauerin eingeladen war, stellvertretend für alle lieblichen jungen Damen, die vor 53 Jahren bei frohen Seminarfesten unsere Herzen hatten höher schlagen lassen beim Pas de deux, dem Menuett, der Quadrille und auch schon dem Charleston!

Und erwartungsvoll schlugen auch unsere Herzen, als der Tagungsleiter die Ankunft eines weiteren Teilnehmers ankündigte. Es war Kurt Kaczor, den wir seit 54 Jahren nicht mehr gesehen hatten. Mit seiner noch immer herrlich klingenden Baßstimme, mit der er uns so oft in der Königsberger Präparandie erfreut hatte (auf dem Seminar war er in Braunsberg), begrüßte er uns mit dem noch gut in Erinnerung liegenden „Tom, der Reimer", der Ballade, die schon auf der Präparandie sein Bravourstück gewesen war und die nun sofort Assoziationen an eine glückliche Jugendzeit aufkommen ließ.

Als letzter Teilnehmer traf am folgenden Tag Hannes Meinekat ein, der Mitinitiator dieses Treffens, der mit seinem nie versiegenden Humor die Stunden der Freude würzte.

Was gab es in diesen Stunden des Wiedersehens nicht alles zu berichten. Von persönlichen Erfolgen im Wechselkampf des Lebens, von der Bewährung in „Fremdberufen", von Familienglück und Großvaterstolz, von der bitteren Zeit des Krieges, der Gefangenschaft und der Vertreibung, von dem Wiederaufbau einer neuen Existenz und der Bewährung ostpreußischer Art in der Fremde. Das Schicksal der einzelnen floß zu einem Bild heimatlicher Zeitgeschichte zusammen.

Die Abendstunden waren stets durch kurzweilige Darbietungen ausgefüllt. Am vorletzten Abend ließ „Milon", der weitgereiste Emil Goebel, uns seine Fahrt durch die nördlichen Länder Europas bis zum Nordkap mittels Dias nacherleben.

Mit dem „Lied der Freundschaft" unseres Königsberger Barockdichters Simon Dach vermittelte uns Kurt Kaczor zum Abschluß dieser eindrucksvollen Begegnung noch einmal ihren inneren Gehalt: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann." **E. G.**

Schülerseminar „Information — Manipulation"

Der „Arbeitskreis Schülerfragen" der Göttinger Hochschulgruppe Pommern veranstaltet gemeinsam mit dem „Unabhängigen Schülerbund" ein Seminar für Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren. Es findet vom 2. bis 5. Januar 1975 im DJO-Jugendheim Malgarten (bei Osnabrück) statt und steht unter dem Thema „Information — Manipulation". Anhand von Referaten und selbständigen Arbeitsgruppen werden Arbeitsweise der Presse, die Sprache der Werbung und Propaganda, die Nachkriegsentwicklung der deutschen Presse sowie die Funktion von Schülerzeitungen untersucht. Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrages von 20,— DM. Anmeldungen und Fragen an Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Burgstraße 52.

Neuer Zloty-Kurs für Geld-Überweisungen

Geldüberweisungen von Privatpersonen im Westen an Bewohner Polens werden künftig nach dem amtlichen Touristenkurs (1,— DM = etwa 12,60 Zloty) verrechnet. Gegenüber dem bisher häufig angewandten „PKO-Geschenkverfahren" bedeutet die neue Verrechnungsbasis eine Minderung auf nahezu die Hälfte.

Die Alimex-Handels-GmbH in München, als deutsche Vertretung der polnischen Bank Polska Kasa Opieki (Bank PKO) seit 1957 auf die Vermittlung von zollfreien Waren und Geldüberweisungen nach Polen spezialisiert, verweist in diesem Zusammenhang auf die Möglichkeit, statt Bargeld — das bisher in Form von Zloty ausgezahlt wurde — Dollar-Gutscheine zu schenken. Dollar-Gutscheine werden auf der Basis 1,— DM = 0,38 US-Dollar verrechnet und gewährleisten dem Empfänger in Polen den Einkauf westlicher Waren in den zuständigen Devisenverkaufsläden. Außerdem hat er die Möglichkeit, seine Dollar-Bons zu verkaufen oder zu Touristenkurs in Zloty umzutauschen.

Die neue Verordnung, die am 1. Januar 1975 in Kraft tritt, bringt für Bewohner Polens, die bisher von westlichen Angehörigen Geldgeschenke erhielten, einen spürbar niedrigeren Auszahlungsbetrag. Während derzeit der Umrechnungserlös für 100,— DM nahezu 2350 Zloty beträgt, erhält der Empfänger in Polen ab 1. Januar 1975 kaum mehr als die Hälfte dieser Summe.

Nicht betroffen von der neuen Regelung sind Aufträge über zollfreie Waren und Pakete, die über die Alimex-Handels-GmbH bestellt werden.

Lydia Kath

Fremdartige Weihnachtsblumen

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Seine bunten Blumen sind längst verblüht. Regen, Nebel und Schnee haben ihre Farben ausgelöscht und ihre zarten Blätter verweht. Tief verschneit liegt nun der Garten. Unter der weichen, weißen Decke schlafen die Blumenzwiebeln und warten auf den Frühling. In den Gewächshäusern aber, hinter den großen Blumenfenstern und in den Zimmern der Blumenfreunde, blühen auch um diese stille, dunkle Zeit die Blumen des Jahres, des Monats und versprühen ihr wärmendes, rotes Feuer.

Eine schöne, fremdartige Pflanze vor allem leuchtet nun überall auf, die „Euphorbia pulcherrima" oder „Poinsettia". Unter dem schlichteren Namen „Weihnachtsstern" ist sie zu einem der beliebtesten Winterblüher geworden. Sie gehört zu den Wolfsmilchgewächsen und kommt weit, weit her — aus Mexiko. Auf langen Stengeln leuchtet ein großer, roter Stern. Diese sternförmig angeordneten Hochblätter sind jedoch keine Blüten, sie sind nur mit Blütensaft gefüllte Schaublätter, Hochblätter oder Brakteen genannt. Die wirklichen Blüten sind winzig klein; unscheinbar und fast unsichtbar blühen sie im Innern der großen Rosette.

Vor fast 150 Jahren, um 1828 schon, entdeckte der nordamerikanische Gesandte Poinsette diese leuchtenden Sterne auf seinen Wanderungen. Er war begeistert von der scharlachroten Farbe der Blumensterne. Nie vorher hatte er, wie er meinte, Blumen von einer so fremdartigen Schönheit gesehen. Mit aller Sorgfalt grub er einige Pflanzen aus und sandte sie an eine ihm bekannte Gärtnerei in Philadelphia. Dort wurde die Pflanze aus Mexiko sorgsam gepflegt und gezüchtet, und von dort aus trat sie dann auch ihren Siegeszug über die Welt an. Zu Ehren ihres Entdeckers erhielt sie den Namen „Poinsettia". Die Gärtner ziehen in den Treibhäusern alljährlich viele neue Pflanzen aus Stecklingen heran, die bei großer Wärme und Luftfeuchtigkeit schnell gedeihen. Seit einigen Jahren sieht man bisweilen auch rosa und weiße Sterne; aber diese wirken nicht so bezaubernd wie die roten.

Jedes Jahr in der Adventszeit scheint die schöne Mexikanerin bei uns den Winter zu besiegen. Zur Feier des Weihnachtsfestes entfaltet sie fast in jedem Haus ihre großen, scharlachfarbenen Hochblätter. Sterne aus Feuer scheinen aufzublühen — warme, strahlende Sterne im Nebelgrau und Winterweiß dieser letzten Wochen und Tage des Jahres. Schön und fremd leuchten die roten Brakteen zwischen dem dunklen Grün der Tannen und Kiefern.

Schön und nicht minder fremdartig erscheinen neben den Blumensternen nun auch die vielen roten Blumenampeln des Weihnachtskaktus, der einst aus Brasilien zu uns herüberkam. Auch er zaubert — wie der tropische Stern — Licht und Wärme in unsere Häuser. Zusammen mit den Kerzen am grünen Kranz und am grünen Baum geben gerade diese beiden Pflanzen unserer Welt nun einen hellen Schein und werden auf ihre Art „zu einem Zeichen, daß Gottes Barmherzigkeit kein Ende hat, und daß Sommer und Sonne auch bei uns wiederkehren werden, zu ihrer Zeit".

Die letzte Ausgabe . . .

. . . unserer Zeitung in diesem Jahr erscheint aus technischen Gründen als Doppelausgabe zu Weihnachten. Die erste Folge 1975 wird termingemäß am 4. Januar unseren Lesern vorliegen. Angesichts der ungünstigen Feiertagslage muß der Redaktionsschluß für die Sparten „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit", „Aus den Heimatkreisen" und „Wir gratulieren" auf Donnerstag, 19. Dezember, festgesetzt werden. Mitteilungen, die danach eintreffen, können leider nicht mehr veröffentlicht werden.

Wir bitten um Ihr Verständnis!

Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Piorrek, Bernhard, aus Königsberg, Kurfürstendamm Nr. 23, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Raierwiesenstraße 13, am 19. Dezember

zum 94. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54 am 16. Dezember

Sternberger, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund, Merckenbuschweg 40, am 15. Dezember

zum 92. Geburtstag

Hermann, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Weber, Fritz, aus Neuhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Asdonkshofstraße 6, am 17. Dezember

zum 91. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bolz, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember

Milewski, Marie, geb. Wrobel, Bäuerin, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Max Czerwinski, 58 Hagen-Bode, Hagener Straße 10, am 16. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Tiefensee und Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 72, Roter Hahn 59, am 19. Dezember

Pokraka, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 2, Gollierstraße 75, am 19. Dezember

Seefeld, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Hartlager Weg 73, am 16. Dezember

Werner, Adolf, aus Schippenbeil, Weverstraße 12, jetzt 812 Weilheim, Steinlestraße 7 b, am 14. Dezember

Wittek, Auguste, geb. Plomann, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bölkow, 1 Berlin 51, Holländer Straße 105, am 16. Dezember

zum 89. Geburtstag

Skuttnick, Auguste, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 63 Gießen, Löbertstraße 15, am 16. Dezember

Steppat, Albert, aus Ragnit, Bürgermeister-Grieß-Straße 40, jetzt 2223 Meldorf, Boy-Albers-Straße 3

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 16. Dezember

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 38, am 17. Dezember

Knopke, Lena, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Rodomstraße 103, am 16. Dezember

Obitz, Frida, geb. Brettschneider, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 53, Immenbusch 55, am 15. Dezember

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt 8 München 40, Rühmannstraße 60, am 7. Dezember

zum 87. Geburtstag

Balfruschat, Grete, aus Tilsit, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 37, am 21. Dezember

Berkau, Luise, geb. Thal, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1-5, am 17. Dezember

Engelhardt Johannes, Oberstudienrat i. R., Oberstleutnant d. R., aus Osterode, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Bevenser Weg 10, Eilenriedestift, am 11. Dezember

Jobski, Anna, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, am 20. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 7603 Ramsbach, Höfle 62, am 17. Dezember

zum 86. Geburtstag

Auga, Otto, aus Osterode, Wilhelmstraße 51, jetzt zu erreichen über Else Miller, 899 Lindau i. B., Nobelstraße 19, am 10. Dezember

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck-Ratekau, Kirchenkoppel, am 20. Dezember

Klossek, Elsa, aus Ortelsburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 48, am 20. Dezember

Miram, Lina, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 14. Dezember

zum 85. Geburtstag

Becker, Adolf, Amtsvorsteher und Standesbeamter, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 3582 Felsberg-Gensungen, Heiligenstockstraße 4, am 11. Dezember

Borchuchowski, Berta, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Friedrichstraße 12, am 17. Dezember

Felsch, Margarete, aus Königsberg, Hardenbergstr., jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Straße 31, am 20. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Doosstraße 6, am 13. Dezember

Joschek, Fritz, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Schwanmanweg 1, am 23. Dezember

Judee, Elisabeth, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 30, Spichernstraße 17 II., am 18. August

Klinger, Friedrich, aus Alt Gehland, Post Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 2223 Meldorf, Otterndorfer Weg 13, am 18. Dezember

Pawills, Gustav, aus Memel, Haffstraße 5 a, jetzt 24 Lübeck, Dornierstraße 63 b, am 20. Dezember

Steiner, Fritz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt 5276 Wiehl 1, Wülfringhausener Straße 16, am 19. Dezember

Schultz-Bernd, Fritz, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember

Sussek, Luise, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2077 Trittau, Kellerberg 27, am 21. Dezember

zum 84. Geburtstag

Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 10. Dezember

Kunter, Ida, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße, und 408 Hilden, Kantstraße 8, am 18. Dezember

Sender, Friedrich, aus Johannisburg, jetzt 74 Tübingen, Friedrichstraße 1, am 7. Dezember

Senk, Margarete, geb. Perband, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 27, Freihafenstraße 18, am 21. Dezember

Schmidt, Maria, geb. Mollenhauer, aus Stangenwalde Kreis Sensburg, jetzt 31 Celle, Birnbaumweg 1, am 18. Dezember

Tapper, Maria, geb. Spreinat, aus Tilsit, Memelhang 61, jetzt 23 Kiel 14, Blitzstraße 20-22, Zimmer 75, am 16. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Am Schürenbusch 42, am 18. Dezember

zum 83. Geburtstag

Beyer, Willy, Gärtnereibesitzer, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 24, jetzt 24 Lübeck-Travemünde 1, Teutenbrink 3, am 12. Dezember

Erzmoneit, Robert, aus Gr.-Preußenbruch, Kr. Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Mühlenkamp 2, Rentnerheim, am 18. Dezember

Holzmann, Anna, aus Königsberg und Pillau, jetzt 468 Wanne-Eickel, Eickler-Straße 90, Haus Miess, am 8. Dezember

Loeper, Martha, aus Königsberg, jetzt 852 Erlangen, Rathsberger Straße 63, Wohnstift, am 18. Dezember

Pasenau, Emil, aus Schleswigköfen, jetzt 2058 Schwarzenbeck, Lauenburger Straße 45, am 4. Dezember

Schack, August, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente, Ringstraße 52, am 17. Dezember

Thybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Norf-Neuß, Danziger Straße 3, am 20. Dezember

zum 82. Geburtstag

Barczewski, Maria, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Schiefer Berg 1—2, jetzt 4805 Brake, Richard-Wagner-Straße 797, am 9. Dezember

Falk, Lina, geb. Pareyka, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 6722 Lingenfeld, Kirchenallee 16, am 16. Dezember

Hoffmann, Oskar, aus Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wielandstraße 7, am 18. Dezember

Kerber, Paul, aus Sandhöhe, jetzt 6901 Hahn, Schulstraße 63, am 13. Dezember

Koralus, Paul, akad. Bildhauer, Kunstmaler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 495 Minden-Häverstädt, Schlehenweg 8, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Maltegat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Ochtmisser Kirchsteig 35, am 12. Dezember

Schwidder, Charlotte, aus Passenheim, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42, am 20. Dezember

Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 8/9, jetzt 31 Celle, Fasanenweg 28, am 17. Dezember

Striewski, Berta, geb. Spiewack, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 4434 Ochtrup, Finkenstraße Nr. 26, am 27. Dezember

Wolff, Fritz, aus Angerburg, jetzt 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 26, am 15. Dezember

Wyludda, Wilhelm, aus Arys, Lycker Straße 10, jetzt 3011 Garbsen, Gubener Straße 8, am 6. Dezember

zum 81. Geburtstag

Hoffmann, Walter, Kaufmann, aus Gumbinnen, Königstraße, jetzt 29 Oldenburg, Donnerschweestraße 317 a, am 3. November

Kammerau, Erna, geb. Woytkowitz, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2928 Niederlasphe 7, am 12. Dezember

Klein, Ottilie, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 4558 Bersenbrück, Jahnstraße 14, am 14. Dezember

Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 2193 Altenbruch, An der Braake 17, am 17. Dezember

Kruppa, Ida, geb. Schuran, aus Gr. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 27, Krumpler Weg 1-3, am 23. Dezember

Kuhr, Luise, geb. Wingendorf, aus Magdeberg, Kreis Elchniederung, jetzt 312 Wittingen, Königsberger Straße 23, am 10. Dezember

Lenk, Arthur, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. Höhe, Waisenhausstraße 3-5, am 11. Dezember

Losch, Auguste, geb. Panienka, aus Rastenburg, jetzt 2350 Neumünster, Königsberger Straße 43, am 15. Dezember

Matiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt 3201 Helle, Am Knick 7, am 16. Dezember

Schaefer, Ewald, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2802 Baden, am 14. Dezember

Schmidt, Helene, geb. Oswald, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3411 Hovensen, bei Froböse, am 15. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, Steinstraße 10, jetzt 31 Celle, Seelhorststraße 20, am 14. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt 294 Wilhelmshaven, Heppenser Straße 26, am 16. Dezember

Stiller, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestede, am 17. Dezember

zum 80. Geburtstag

Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt 517 Jülich, Losbecker Straße 62, am 16. Dezember

Baltruschat, Fritz, aus Tilsit, Birgener Straße 76, jetzt 4801 Jöllenbeck, Schildescher Straße 6, am 15. Dezember

Buschkowski, Max, Kammermusiker i. R., aus Königsberg, Charlottenburg, jetzt 2861 Heilshorn, Erikaweg 6, am 16. Dezember

Falk, Martha, geb. Willkeit, aus Gilge-Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 3388 Bad Harzburg 4, Langenberg 26, am 9. Dezember

Gerleit, Therese, geb. Günther, aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Allee, und Labiau, Siedlung Viehof Nr. 12, jetzt 6980 Wertheim, Breslauer Straße 2, am 21. Dezember

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Hildegard Iwan, 5812 Herbede 2, Waldweg 3, am 14. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt 5759 Oberrödinghausen, Steinhauser Kamp 5, am 18. Dezember

Marten, Frau, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33—34, jetzt 6831 Brühl, Jahnstraße 5, am 11. Dezember

Mrowka, Hertha, aus Osterode, jetzt 232 Plön, Scheerstraße 9, am 20. Dezember

Neubauer, Fritz, aus Prasfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 23 Melsdorf (Kiel 1), Hohenberg, am 16. Dezember

Pahlke, Anna, geb. Reimann, aus Königsberg und Allenstein, Jägerstraße 5, jetzt 6101 Nieder-Ramstadt, Im Bahnhof, am 16. Dezember

Paradowski, Luzia, aus Landsberg, jetzt 2857 Langen-Debstedt, am 11. Dezember

Paulat, Hans, aus Königsberg, SV Prussia Samland, jetzt 8 München 90, Saohvanger Straße 2, am 5. Dezember

Pullwitt, Marie, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Else Miller, 899 Lindau i. B., Nobelstraße 19, am 26. November

Rakau, August, aus Sarkau, Kurische Nehrung, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 106, am 15. Dezember

Sandbrink, Bernd, aus Allenstein, jetzt zu erreichen über Bürgermeister Erich Dreyer, 3544 Waldeck 2, am 28. November

Schneidereit, Berta, geb. Augustin, aus Birgen-Birjohlen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Birstonischken, Kreis Memelland, jetzt 6 Frankfurt (Main), Fleischergasse 14, am 21. Dezember

Schröder, Martha, geb. Eggert, aus Königsberg-Tannenwalde, Schulstraße 13, und Richterstraße 33 jetzt 53 Bonn-Beuel, Pützchen, Albertus-Magnus-Heim, am 15. Dezember

Seifert, Hermann, aus Königsberg, und Sichelberg, Bez. Zichenau, jetzt 35 Kassel, Parkstraße 39, am 15. Dezember

Theele, Cr., aus Osterode, jetzt 514 Erkelenz, Hoogenhof 22, am 5. Dezember

Toussaint, Dr. Mia, aus Angerburg, jetzt 51 Aachen, Buchkrämer Straße 5, am 8. Dezember

Zilius, Wanda, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Ansbacher Straße 15, am 17. Dezember

zum 75. Geburtstag

Barszus, Artur, Hauptlehrer i. R., aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt 359 Bad Wildungen, Elsthäuser Straße 10, am 16. Dezember

Biallas, Grete, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 52, Breitenbachweg 1 d, am 20. Dezember

Kibbert, Ernst, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3074 Steyerberg, Saringhauser Landstraße 34, am 14. Dezember

Klemp, Helene, geb. Floreck, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 4459 Neugnadenfeld 93, über Neuenhaus, am 14. Dezember

Metschulat, Emil, aus Bitzingen, jetzt 6481 Lettgenbrunn, am 9. Dezember

Migge, Emma, geb. Thielmann, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 10. Dezember

Ortmann, Cäcilie, aus Vierbrüderkrug, jetzt 475 Unna-Königsborn, Tulpenstraße 7, am 15. Dezember

Pauli, Lisa, aus Sensburg und Königsberg, jetzt 287 Delmenhorst, Baumstraße 16, am 17. Dezember

Posdziech, Emil, aus Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4359 Sythen (Westfalen), Heidland 560, am 17. Dezember

Sieg, Otto, aus Kalkeningken bei Aulowönen, Kreis Insterburg, jetzt 5419 Kleinmaischeid, Friedhofstraße 36, am 11. Dezember

Walter, Paul, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Erikastraße 23, am 7. Dezember

Ziebner, Walter, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Lübbersstraße 32, am 20. Dezember

zum 70. Geburtstag

Berendt, Elisabeth, geb. Schultz, aus Königsberg, jetzt 51 Aachen, Im Johannistal 5, am 21. Dezember

Brillat, Grete, aus Seestadt Pillau I, Bohlwerk 7, jetzt 22 Elmshorn, Stormstraße 1, am 18. Dezember

Boehm, Ilse, geb. Schulz, aus Johannisburg/Masuren, jetzt 7758 Meersburg, am 9. Dezember

Kuschnerus, Martha, aus Wedereitischken und Hüttenfelde, jetzt 442 Coesfeld, Wiesenstraße 8, am 14. Dezember

Kwidor, Robert, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 316 Lehrte/Hann., Otto-Bödicker-Straße 3, am 18. Dezember

Liebeneiner, Ehrenfried, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Oedener Weg 20, am 11. Dezember

Nieswandt, Fritz, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 37, am 21. Dezember

Przygodda, Gustav, Schneidermeister, aus Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 405 Mönchengladbach-Rheindahlem, Gerkerather Mühle 21, am 15. Dezember

Radke, Bruno, Reg.-Oberinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Am Brautsee 28/30, am 16. Dezember

Raudßus, Otto, aus Gulfließ, Kreis Labiau, jetzt 7241 Starzach-Bierlingen, Bachenweg 258, am 10. Dezember

Reindl, Helene, geb. Krause, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8313 Vilsbiburg, Schwalbenloh 1, am 9. Dezember

Ringel, Lisa, geb. Naudszus, aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Güdderath 40, am 13. Dezember

Scheduikat, Liesbeth, geb. Rammoser, aus Ostfurt, Kreis Schloßberg, jetzt 582 Gevelsberg, Weststraße 18, am 11. Dezember

Schwarplies, Fritz, aus Insterburg, jetzt 23 Kiel, Waitzstraße 63, am 20. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Blarr, Paul und Frau Martha, geb. Walther, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt 5830 Schwelm, Glätzer Weg 12, am 28. November

Finsterwalter, Rudolf, und Frau Käthe, geb. Saxe, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 82, am 20. Dezember

Groneberg, Georg, und Frau Maria, aus Försterei Friedrichsweiler, Kreis Schloßberg, jetzt 3013 Barsinghausen, Poststraße 29, am 6. Dezember

Herrmann, Gustav, und Frau Liesbeth, geb. Baranowski, aus Korschen, Mohrungen-Horn und Pr.-Eylau, Windmühlenweg 7, jetzt 24 Lübeck, Storchennest 9, am 18. Dezember

Liegat, Ferdinand, Schmiedemeister, und Frau Berta, aus Pfälzerswalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 852 Erlangen, Holzschuherring 26, am 5. Dezember

zum Examen

Kubutat, Heidrun (Justizobersekretär i. R. Ernst Kubutat und Frau Margot, geb. Gehlhaar, aus Linkuhnen und Schippenbeil, jetzt 3 Hannover, Sonnen 23), hat an der Pädagogischen Hochschule Hannover das Lehrerexamen für Grund- und Hauptschulen mit Prädikat bestanden.

zum Abitur

Miller, Horst, (Oskar Miller und Frau Else, geb. Auga, aus Osterode, Wilhelmstraße 51, jetzt 899 Lindau i. B., Nobelstraße 19) hat am Bodenseegymnasium Lindau das Abitur mit der Note 1,7 bestanden.

Freundliche Mahnung...

... an alle unsere Leser, die sich Arbeitsbriefe der Abteilung Kultur der LMO bestellt haben: Ihrer Sendung hat eine Zahlkarte beigelegen, auf der bereits der zu zahlende Betrag vermerkt war. Hanna Wangerin von der Abt. Kultur würde gern Porto und Arbeitszeit für die Mahnkosten sparen und bittet alle Besteller, die diese Arbeitsbriefe zwar erhalten, aber noch nicht bezahlt haben, die noch ausstehenden Beträge recht bald zu überweisen.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage S 126

Das Heimatfoto mit der Kennziffer S 126, das wir in Folge 42 vom 19. Oktober veröffentlichten, zeigte die 1925 erbaute Reichs-Segelflugschule Rossitten. Das erkannten alle Einsender richtig. Von den vorliegenden Antworten hat uns am besten die Zuschrift von Dr. Siegfried Weber, 6232 Bad Soden, Freiherr-vom-Stein-Straße 27, gefallen. Er erhält diesmal das Honorar von 20,— DM. Dr. Weber schreibt:

Das Bild zeigt die Segelflugschule Rossitten und dürfte zwischen 1926 und 1928 entstanden sein. Links ist das Schulgebäude zu sehen, davor in der Bildmitte die zwei Flugzeughallen, die ein kleines Gerätehaus einschließen. Die rechte Hallentür ist halb geöffnet. Davor bemüht sich eine Schülergruppe, ein Segelflugzeug (augenscheinlich einen „Zögling") durch Unterschieben des Transportwägelchens für den Transport auf die Düne klarzumachen. Der Platz der Schule ist umschlossen von halbhohem Kieferbestand. Im Hintergrund wird die Ostsee sichtbar.

Ich war 1928 und 1929 jeweils vier Monate als Schüler in dieser Schule. Das linke Gebäude beherbergt im ersten Stock die Schlafräume der Schüler. Unten befindet sich in der Mitte der Eßraum, links und rechts die Zimmer für die Leitung und die Verwaltung sowie die Küche. Das Gebäude ist in Holzbauweise errichtet. Die Flugzeughallen beherbergen die einfachen Schulflugzeuge und einige Hochleistungsflugzeuge. Der „Zögling" war damals das meistbenutzte Anfängerflugzeug. Der Schüler saß auf einem Brettchen, im Rücken senkrecht ein Vierkantholz und zwischen den Beinen in Richtung der Längsachse ein Brett, das sowohl der Befestigung des Sitzes als der Aufnahme der Seitensteuerung und des Steuerknüppels diente. Beim Fliegen saß der Pilot sozusagen im Freien, rundherum Luft und gute Aussicht. Immerhin war der „Zögling" ein bewährtes Segelflugzeug, gutmütig aber auch feinfühlig genug, nur grobe Fehler der angehenden Segelflieger übelzunehmen. Leider hatten wir damals auch einen Toten — Fehlverhalten des Schülers.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

15. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Heiligenbeil, Pr.-Eylau, Lötzen:** Adventsfeier im Gemeindehaus der Jerusalemer und Neuen Kirche, 1 Bln. 61, Lindenstraße 85.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. Dezember, 17.30 Uhr, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Weihnachtsfeier im Restaurant Gerichtskeller, HH 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstr. (U-Bahn bis Messehallen oder (Feldstraße). Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 3,— DM mitbringen.

Bergedorf — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Vierlandenstraße 27/Ecke Am Pool, Eingang von der Seite, bei Opel-Hudemann, Weihnachtsfeier.

Billstedt — Sonnabend, 14. Dezember, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier.

Fuhlsbüttel — Montag, 16. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, mit Weihnachtsbasar der Frauengruppe (ab 18 Uhr geöffnet) im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 14. Dezember, 17.30 Uhr, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona, Weihnachtsfeier im Restaurant Gerichtskeller, HH 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Feldstraße). Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 3,— DM mitbringen.

Sensburg — Sonntag, 15. Dezember, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze). 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel, Kuchen vorhanden. Ab 17 Uhr Feier mit Tenor Lm. Raffel, seinem Pianisten Schmidt und anderen.

Frauengruppen

Farmsen — Dienstag, 17. Dezember, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Memelland — Sonnabend, 14. Dezember, 16 Uhr, Hotel-Pension Hemps, HH 76, Oberaltenallee 12 (U-Bahn Mundsburg), trifft sich die Frauengruppe. Wie im Vorjahr bringt bitte jeder ein Geschenkpäckchen mit. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Zur Monatszusammenkunft der Frauengruppe konnte Anne-Liese Dombrowski viele Mitglieder und Gäste begrüßen. Dies, so meinte die Vorsitzende, mag damit zusammenhängen, daß für die Ausgestaltung des Nachmittags Karl-Heinz Querengässer, Husum, gewonnen werden konnte, dessen bisherige Vorträge immer großen Anklang gefunden hätten. Querengässer zeigte in rund 180 Farbdias und einigen schwarzweiß Aufnahmen „Erinnerungen an Vorpommern". Viel Beifall wurde ihm für seine Darstellung der Landschaft, die Dichter, Maler und andere Kunstschaffende durch ihre Werke unsterblich werden lassen, zuteil. Die Vorsitzende berichtete zum Abschluß noch über die Landesarbeitstagung der Frauengruppen in Rendsburg. Ferner dankte sie all denjenigen, die durch Spenden dazu beigetragen haben, Paktete sowie Geldspenden an Bedürftige und an kinderreiche Familien zu schicken. Bevor die Frauen sich trennten, zeigte Willi Wittmaack, Borsfleth, noch einige seiner selbstangefertigten Wappen aus Edelhölzern, die viel Bewunderung fanden.

Pinneberg — Sonnabend, 14. Dezember, Adventsfeier im Vereinslokal Remter, Lm. Willy Chmiel, Damm 39. Die Feier beginnt um 16 Uhr, Einlaß ab 15.30 Uhr. Die Singegruppe des BdV Flintbek wird mit Weihnachtsliedern erfreuen. Eine lustige Weihnachtsgeschichte „Die Weihnachtsgans" wird von Georg Peklaps vorgetragen. Pastor Viktor Maczewski kommt aus Bad Oldesloe und wird über Advent sprechen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Stadt — Donnerstag, 19. Dezember, 16 Uhr, Deutsches Haus, Adventsfeier der Frauengruppe. Gäste herzlich eingeladen. — Der letzte Frauennachmittag im November wurde bereichert durch einen Vortrag von Frau Bock. Sie berichtete sehr interessant von einer Reise in die Sowjetunion zu ihrer Schwester, die durch die Kriegswirren dorthin verschlagen worden ist.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Vorstand der Gruppe West zog Jahresbilanz — Zu seiner letzten Sitzung in diesem Jahr hatte sich der Gesamtvorstand der Gruppe Niedersachsen-West in Cloppenburg zusammengefunden, um die Arbeit des Jahres auszuwerten. Nach einer Totenehrung gab Vorsitzender Jost einen Bericht zur Lage, in dem er einführend über seine Reise nach Ost- und Westpreußen und Danzig berichtete und zur Kenntnis gab, daß im Juni 1975 die Gruppe erneut fährt. Die Plätze sind allerdings schon zum größten Teil vergeben. Nach geschilderten Eindrücken von der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung unterstrich Fredi Jost, daß das seit Bestehen der Landesgruppe durchgeführte Organisationsprinzip im Lande Niedersachsen sich bestens bewährt habe. Die aus den Schwerpunktveranstaltungen erzielten Überschüsse werden zu einem großen Teil der Jugend- und Frauenarbeit für 1975 zur Verfügung gestellt. Aus dem Bericht des Jugendreferenten konnte die erfreuliche Feststellung getroffen werden, daß weitere Kinder- und Jugendgruppen neu ins Leben gerufen wurden. Nach dem Bericht der Referentin für die Frauenarbeit, Erika Link war, auf diesem Gebiet viel Erfreuliches festzustellen. Der Vorstand beschloß, die nächsten Schwerpunktveranstaltungen 1975 am 10. Mai in Bramsche-Achmer (Dorfgemeinschaftsheim) und am 24. Mai in Heidmühle-Sillenstede durchzuführen. Mit den Vorbereitungen wurde sofort begonnen. Bei einem adventlich gedeckten Kaffeetisch klang die harmonisch verlaufene Sitzung aus.

Hameln — Ostpreußen in Wort und Lied stellte Konrektor Wilhelm Homeyer in einer gut besuchten Veranstaltung unter dem Motto „Deutschland — Deine Ostpreußen" vor. Der Singkreis der Volkshochschule Hameln unter Homeyers Leitung sang mit seinen schönen Stimmen Lieder aus Masuren, vom Haff und der Memelniederung, heiter und schwermütig, und ließ die Erinnerung an landschaftliche Schönheiten der Heimat wach werden. Zwischen den Gesängen kamen ostpreußische Schriftsteller in ausgezeichneter Interpretation zu Wort. Mit Entzücken wurden die neuen Märchen aus der Sammlung von Alfred Cammann aufgenommen. Die Veranstaltung fand verdienten Beifall. Herbert Fiebig, erster stellvertretender Bürgermeister, dankte Homeyer im Namen des Kulturausschusses der Stadt Hameln für die Präsentation Ostpreußens, die viele Mitbürger interessiert habe.

Hannover — Seit rund 20 Jahren sind die Heimatabende der Heimatgruppe Königsberg, verbunden mit einem traditionellen Fleckessen, stets gut besucht. So auch in diesem Jahr. Schon früh war der Saal gefüllt, so daß Nachzügler mit Stühlen aus anderen Räumen versorgt werden mußten. Nach dem Essen begrüßte Vorsitzender K. Becker die Königsberger und Gäste. Lm. Albinus hielt einen Vortrag über den Kneiphof von Königsberg. Frau Mazat trug ostpreußische Gedichte von der Königsberger Fleck und dem Fischmarkt vor. Lm. Hohmann brachte in Mundart einige Sachen von Marion Lind. Alles wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Heidmühle — Die Gruppe begrüßt den Beschluß des Vorstandes der Gruppe West, die nächste Schwerpunktveranstaltung Sonnabend, 24. Mai, im Sillensteder Hof zu Heidmühle-Sillenstede durchzuführen. Für ein erstklassiges Unterhaltungsprogramm mit abschließendem Festball bis 2 Uhr früh ist Sorge getragen. Die Gruppen und Kreisgruppen aus dem Verwaltungsbezirk Oldenburg und dem Regierungsbezirk Aurich sind zu diesem Ostpreußentag herzlich eingeladen und werden gebeten, sich diesen Termin zu reservieren.

Lingen (Ems) — Adventsfeier Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Gemeindezentrum Damaschke, Von-Droste-Hülshoff-Straße. Dem adventlichen Teil, der von Jugendlichen der Kreisgruppe und Friedlandsiedlung gestaltet wird, folgt ein gemütlicher Teil bei Kaffee und Kuchen. Zur Deckung der Kosten wird ein Betrag von 2,— DM je Mitglied, 4,— DM je Nichtmitglied und 1,— DM je Jugendlichen (über 14 Jahre) erhoben. Landsleute aus dem Stadtgebiet, die keine Fahrmöglichkeit haben, melden sich bitte bei der Bäckerei Meding.

Oldenburg (Oldb) — Auf der gut besuchten Monatsversammlung begrüßte Vorsitzender Klein insbesondere den Redner des Abends, Lm. Ohlhoff, und erteilte ihm das Wort zu seinem Vortrag „Schicksale historischer Bauten in Westpreußen, beginnend mit der Ordenszeit und endend mit der Gegenwart". Besonders reich an Bauten aus der Ordenszeit war Westpreußen, das von Paul Fechter als das eigentliche Ordensland bezeichnet wird. Dort konnte man die Backsteingotik in höchster Vollendung bewundern. Diese kunstvolle Architektur unterlag zu verschiedenen Zeiten und aus mancherlei Gründen dem Verfall bzw. der Zerstörung. Der hoch interessante Vortrag fand viel Beifall.

Quakenbrück — Die Gruppe Niedersachsen-West mit den Kreisen Bersenbrück, Cloppenburg und Lingen gedachte in einer Feierstunde ihres großen Denkers Immanuel Kant. Die Einladung hatte eine außerordentlich große Resonanz gefunden, fast reichten die Räume im Mutterhaus Bethanien nicht aus, um alle Besucher unterzubringen. Die Laudatio auf den großen Ostpreußen hielt der ehemalige stellvertretende Vorsitzende von Niedersachsen-West Leo Schlokat, Wilhelmshaven. Der Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Günther Freytag, setzte sich in seinem Schlußwort aus theologischer Sicht mit den Erkenntnissen des großen Denkers Kant auseinander, der zu Recht der Philosoph des Protestantismus genannt wird. Zu Beginn der eindrucksvollen Feierstunde hatte Vorsitzender Fredi Jost eine Totenehrung vorgenommen. In einem sorgfältig zusammengestellten Rahmenprogramm hinterließ der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis einen glänzenden Eindruck.

Weende — Sonntag, 15. Dezember, 13.30 Uhr, fährt die Gruppe mit einem Bus nach Osterode (Harz), um mit der dortigen Ostpreußengruppe an einer gemeinsamen Adventsfeier mit Kaffeetafel und Kuchen teilzunehmen. Die ostpreußische Jugendgruppe Osterode trägt zur Augestaltung des Programms bei. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt der Vorstand entgegen. Busabfahrt vom Eichweg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Altenkirchen — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, in Hamm (Sieg) im Gasthof Schäfer, Lindenstübchen, Weihnachtsfeier. Dazu sind alle Mitglieder aus den örtlichen Gruppen Weyerbusch, Flammersfeld, Altenkirchen und Hamm (Sieg) eingeladen; Sonderbus.

Bochum — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier für alle Gruppen. Mitwirkende: Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung Anton Kalender, Kinder- und Spielgruppe, Leitung Frau Winkelmann, der Engelsburger Posaunenchor. Die Festansprache hält Pfarrer Noeske. Zu den Kindern bis 12 Jahre kommt wie in jedem Jahr der Weihnachtsmann. Mit Liedern, Gedichten und einem Weihnachtsspiel soll allen Landsleuten und den Gästen ein wenig Freude bereitet werden.

Düren — Nächster Heimatabend als Vorweihnachtsfeier, Sonnabend, 21. Dezember, diesmal schon um 18.30 Uhr im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8. Es findet wieder eine Verlosung statt, besonders schöne Preise sind zu gewinnen.

Gütersloh — Bei der Mitgliederversammlung der Gruppe betonte der Vorsitzende in der Begrüßungsansprache, daß es gerade in der jetzigen Zeit notwendig sei, die Gedanken an die Heimat nicht aufzugeben. Das nationale Bewußtsein sei für jedes Volk die beste Waffe im Kampf für Heimat und Menschenrecht. Lehrer Heinz Brüggerschenke, Rietbarg, erläuterte, veranschaulicht durch Bilder, Verlauf und Methoden an der sogenannten Staatsgrenze der „DDR". Der Beifall bestätigte das Interesse an diesem Vortrag. Nach einer kurzen Aussprache gab Lm. Georg Kuling einen Bericht über seine Reiseerlebnisse in Südostpreußen. Bezirksvorsitzender Willy Süß, Rheda, gab einen ausführlichen Bericht über die Landeskulturtagung in Dortmund. Auch er ermahnte die Landsleute, zusammenzuhalten und den Kampf um das Recht auf Heimat nicht aufzugeben. Mit einem herzlichen Dank an Referenten und Landsleute schloß Vorsitzender Emil Negt die Versammlung.

Hagen — Immer im Monat November treffen sich Mitglieder und Freunde der Gruppe zu einem gemeinsamen Fleckessen. Ein Gericht, das unter dem Namen „Königsberger Rinderfleck" bekannt ist, hat auch inzwischen in Hagen neue Freunde gewonnen. Da dieser Monat dem Gedenken an die Toten gewidmet ist, gedachten Vorsitzender Herbert Gell und Vera Gelleszat bekannter Ostpreußen. Die Dichter Agnes Miegel, Ernst Wiechert; die Philosophen Immanuel Kant, Johann Georg Hamann und Johann Gottfried Herder wurden u. a. genannt. Es gelte, deren Werke der Nachwelt zu erhalten. Hier sei eine Aufgabe, die nach wie vor von den Landsmannschaften erfüllt werden müsse. Reinhard Bethke zeigte einen Farbfilm von seiner Reise nach Masuren und in die Patenstadt von Hagen, Lyck, verbunden mit einem Abstecher nach Allenstein. Immer wieder sind die Aufnahmen von der Landschaft Masurens mit den großen Wäldern und einsamen Seen von großem Eindruck.

Hemer — Mit einem Festakt wurde das 25jährige Bestehen der Gruppe begangen. Im vollbesetzten Saal, geschmückt mit den heimatlichen Wappen, eröffnete der Hedwigschor die Feierstunde und lockerte später noch manches Mal die Veranstaltung musikalisch auf. Gedichte wurden vorgetragen und Dr. Heincke, Kulturreferent der Landesgruppe, hielt die Festrede. Gerhard Finger, der ehemalige Vorsitzende, gab einen interessanten Rückblick und nahm die Totenehrung vor. Zahlreiche Gratulanten hatten sich mit Blumen und Präsenten eingefunden, die vom Vorsitzenden Willi Greger dankbar entgegengenommen wurden. Als Vertreter der Stadt übermittelte Bürgermeister-Stellvertreter Karl Bode in eindrucksvollen Worten die Glückwünsche zum Jubiläum. Im Gesamtverlauf zeichnete sich die Tatsache ab, daß das Deutschtum im Osten erhalten blieb und bleibt. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" wurde der Festakt beendet, dem sich ein gemütliches Beisammensein anschloß. Besonders geehrt wurden Erich Gries und Elisabeth Schulz, denen das Verdienstabzeichen überreicht wurde. Ebenso wurde Frau Gertrud Greger für ihren Einsatz innerhalb der Gruppe in 22 Jahren von Dr. Heincke eine Bismarckgedenkmünze überreicht.

HESSEN

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Eine Resolution richtete der Vorstand der Landesgruppe an die Hessische Landesregierung, den Hessischen Landtag und an die Landesverbände der demokratischen politischen Parteien in Hessen. Sie hat folgenden Wortlaut: „Die in Gießen tagende Landesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Hessen, bittet die verantwortliche politische Führung sowie die Oppositionspartei im Lande Hessen weiterhin um Unterstützung ihrer kulturellen, heimatpolitischen und caritativen Arbeit, die die Landsmannschaft nun schon länger als 25 Jahre im Interesse der hessischen Bürger uneigennützig geleistet hat und auch weiterhin zu leisten beabsichtigt. Die Tätigkeit von BdV und Landsmannschaften verdient, in vollem Umfang anerkannt zu werden. Die Wahrnehmung dieser Aufgaben erfordert die ungekürzte Weitergewährung der Zuschüsse gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes, wobei die allgemeinen Preissteigerungen und Kostenerhöhungen zu berücksichtigen wären. Die Delegiertenversammlung bedauert es, daß Spitzenpolitiker der SPD und der FDP auf Landes- und zunehmend auch auf Kreisebene den öffentlichen Veranstaltungen kaum noch Interesse entgegenbringen, Einladungen ablehnen und in Einzelfällen die Veranstaltungen sogar demonstrativ verlassen haben. Sie erwartet, daß sich die Politiker aller Parteien und auf allen Ebenen die Sorgen, Mahnungen und Wünsche unseres demokratischen Verbandes, der am Aufbau der Bundesrepublik und des Landes Hessen maßgebend mitgewirkt hat, anhören, darüber nachdenken und in ihr politisches Handeln einbeziehen. Sie erwartet, daß auf Landes- und Kreisebene Gespräche zwischen der Landesregierung bzw. den Stadt- und Kreisverwaltungen einerseits und den Vorständen der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen andererseits in partnerschaftlichem Verhältnis aufgenommen werden. Einen entsprechenden Anstoß erwartet die Delegiertentagung von der neuen Hessischen Landesregierung und dem Herrn Ministerpräsidenten. Gießen, den 8. Dezember 1974."

Fulda — Dittmar Langner erläuterte bei dem Diskussionsabend der Kreigruppe die Kerngedanken des Rademacher-Kreises: 1. Die staatsrechtliche Verbindlichkeit des Warschauer Vertrages bedinge nicht nur die äußere, sondern auch die innerliche Anerkennung durch uns. 2. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Kontaktaufnahme der Menschen aus der Bundesrepublik mit denen in Polen, sowohl mit den Vertretern des offiziellen, kommunistischen Apparates als auch dem Mann auf der Straße. Auch die Kenntnis der Tatsache, daß das offizielle Polen nur ein von Moskau ferngesteuerter Bauer im großen politischen Schachspiel sei, dürfe dabei kein Hindernis sein. 3. Der Sühnegedanke für das den Polen von uns zugefügte Unrecht — wenn es auch der Redner vor diesem Zuhörerkreis bewußt herunterspielte — gehöre in deutlichem Maße zum Geistesgut des Rademacher-Kreises. Freiherr v. Rosen, als Vertreter der älteren Generation und hervorragender Kenner der Verhältnisse im Ostraum, billigte im Prinzip die idealistisch angelegten Bestrebungen und die gedankliche Anlage der Arbeit, wie sie Langner vortrug. Er empfahl aber folgende Bedenken zu beachten: 1. Die jungen Deutschen, die im Wege des Tourismus die Träger dieser Verständigung darstellen, seien in der Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Völkern zu wenig vorgebildet. Sie würden dort mit einem ausgebildeten, absolut kommunistisch und nationalistisch ideologischen Kader konfrontiert, einem Kader von Fremdenführern, die zwar persönlich höflich und sehr gastfreundlich seien. Die Information sei aber absolut einseitig polnisch, wobei man vor Geschichtsklitterung, ja sogar vor faustdicken Geschichtslügen nicht zurückschrecke. Deswegen sei es eine unabdingbare Voraussetzung, daß man diese jungen Sendboten aus der Bundesrepublik vor diesen Reisen umfassend über die geschichtliche Wahrheit informiere. Als weitere Diskussionsrednerin schilderte Frau Erika Weber, wie im Zuge der polnischen Spionagehysterie vor dem Zweiten Weltkrieg ihr Vater und ihr Bruder von den Polen erschossen wurden. Herr Schöbel von der DJO schilderte die Aufgaben dieses Verbandes, der jetzt mit der Umbenennung in „Deutsche Jugend in Europa" die Erweiterung des Aufgabenkreises zu erkennen gebe. Die beiden Vertreter der Jungen Union stellten vor allem die Grundlage der Verständigung, den Warschauer Vertrag, in Frage. Mit dieser Diskussion hat die Kreisgruppe erstmalig den öffentlichen Versuch gemacht, in dieser Frage einen Brückenschlag zwischen der älteren und der jüngeren Generation herzustellen. Zudem wurde aber auch die differenzierte Auffassung innerhalb der jüngeren Generation über diese Frage verdeutlich.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Neustadt a. d. W. — Sonnabend, 14. Dezember, 19 Uhr, im Heim des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9, Weihnachtsfeier. Zur Bescherung der Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Bitte Weihnachtsgebäck mitbringen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Tailfingen — Bei einem kulturellen Treffen der Ost- und Westpreußen gemeinsam mit Ebinger und Balinger Gästen hielt den Hauptvortrag Landeskulturreferent Professor Dr. Schienemann über die Baudenkmäler an Weichsel und Ostsee, die die stummen und doch so beredten Zeugen für die zivilisatorisch-kulturelle Leistung des Deutschen Ritterordens und der Zisterzienser, Franziskaner und Dominikaner im Mittelalter bleiben werden. Ausgehend von dem bisherigen Verlauf der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen, erklärte der Redner die unermüdliche Bekämpfung und Verteufelung des Ritterordens in erster Linie aus der Riegelstellung seines Staates, die Polen den begehrten Zugang zum Meer verwehrte. Den Einstieg in sein Thema vollzog der Redner mit den symbolischen Aussagen der Aufnahmen von der Gedenkkapelle für die Heimatgebiete in der Lübecker Marienkirche und dem sowjetrussischen Kriegerdenkmal in Treptow/Ost-Berlin. Wie es zur Umkehrung der Osteuropakultivierung kam, kennzeichneten 11 Kartendias. Mit 3 symbolischen Dias — Verfall, Glaube und Hoffnung — schloß Schienemann seinen Vortrag. Dem Beifall für den Vortragenden ließ Vorsitzender Paul Hensellek ein gemeinsames Lied folgen, darauf führte er mit Lichtbildern von einer eigenen Reise im August 1973 die Anwesenden in die Heimat.

Tübingen — Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte Adler, Lustnau, vorweihnachtliche Feier mit den älteren Landsleuten. — Im Kath. Gemeindehaus führte der BdV-Kreisverband eine Jahresfeier durch, die von allen landsmannschaftlichen Gruppen getragen wurde. Zu dem Thema „Die große Ernüchterung — fünf Jahre Wandel durch Annäherung" sprach das Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Dr. Heinz Burneleit. Ausgehend von den hochgezüchteten Erwartungen, die durch die sogenannte neue deutsche Ostpolitik in der Öffentlichkeit geweckt wurden, zeigte der Redner die historische Entwicklung auf, die zu der großen Ernüchterung und zu dem Unbehagen von heute geführt hat. Dr. Burneleit ging auf das Zustandekommen der Verträge von Moskau, Warschau und Prag ein und konfrontierte die großen Versprechungen der Bonner Regierung mit dem Freibrief, den sie dem Unterhändler Bahr für seinen Abenteuerlichen Dilettantismus der von ihm betriebenen und auf laufenden Fehleinschätzungen der sowjetischen Absichten beruhenden Politik ausgestellt habe. Burneleit belegte seine Ausführungen immer wieder mit Zitaten aus den Dokumenten, mit sowjetischen und polnischen offiziellen Äußerungen und zeigte an Beispielen die heute schon abzusehenden Folgen, besonders in bezug auf finanzielle Forderungen, die zum Teil offen als Kriegsentschädigung und Wiedergutmachung, zum Teil verschleiert als Wirtschaftshilfe bereits gestellt worden sind und in viel größerem Ausmaße noch gestellt werden. Was in Zusammenhang mit den Verträgen an menschlichen Erleichterungen und humanitären Maßnahmen in Aussicht gestellt wurde, stelle sich heute als eine moderne Form des Menschenhandels heraus. Kreisvorsitzender Lindner dankte dem Redner für die umfassende Darstellung einer Entwicklung, die schon in den Anfängen nicht nur von den Heimatvertriebenen als verhängnisvoll und den deutschen Interessen abträglich erkannt worden sei. Der zweite Teil der Veranstaltung war der besinnlichen Unterhaltung gewidmet, die Amorbachlerchen brachten Lieder der Heimat mit Herz und Humor. Sie boten ein mit viel Beifall bedachtes Programm. Besonders herzlich wurde die 87jährige Mundartdichterin des Elbetales, Else Weber, begrüßt, die einige köstliche Proben ihrer Vortragskunst zum besten gab.

Wendlingen — Sonntag, 15. Dezember, Adventsnachmittag. — Voranzeige: Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, im Kath. Vereinshaus Faschingsabend. Die umliegenden Gruppen sind schon jetzt herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Ratskeller. — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Gewerkschaftshaus, Schaetzlerstraße, mit Kinderbescherung.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20. — 8. bis 11. Januar, Winterfreizeit der Jugend in der Jugendherberge Lenggries. Anmeldung bis 20. Dezember bei Erika Würner, München 90, Deisenhofener Straße 38. — Sonnabend, 11. Januar, Jahreshauptversammlung im Studentenheim Alemania.

---neues vom sport---

Vom Leistungssport zurückgetreten ist die ostpreußische Mittelstreckenläuferin der Weltklasse Karin Krebs-Burneleit-Gumbinnen (Ost-Berlin) aus Gumbinnen, 31 Jahre alt. Karin Burneleit war 1971 Europameisterin im 1 500-m-Lauf in Helsinki, hielt einige Zeit lang den Weltrekord und wurde 1972 in München Olympiavierte. Auch als 800-m-Läuferin war sie Spitzenklasse, stellte noch 1974 in dem neu eingeführten 1 000-m-Lauf für Frauen in 2:35,0 Min. den ersten Weltrekord auf und hielt natürlich auch die ostdeutschen Rekorde über 800, 1 000 und 1 500 m.

Der Königsberger Olympiasieger über 50-km-Gehen 1972 in München Bernd Kannenberg (32), der zweimal operiert wurde, hat das Training wieder aufgenommen und gehört zum Kader der besten deutschen Leichtathleten für 1975/76. Weitere ostdeutsche Kadermitglieder sind die Christiane Krause-Ostpreußen für 100, 200 und 4 x 100 m, Marlies Koschinski-Ostpreußen über 100 m Hürden und Ameli Koloska-Danzig/Westpreußen im Speerwerfen. Männer: Mühle-Schlesien für Weitsprung, Hennig-Ostpreußen als Diskuswerfen, Kretschmar-Pommern und Marek-Schlesien als Zehnkämpfer.

In seinem ersten Europameisterschaftskampf als Berufsboxer; im Halbschwergewicht scheiterte der Königsberger Deutsche Meister Karl-Heinz Klein (26) aus Hamburg an dem Italiener Adinolfi im italienischen Campione am Luganer See überraschend gleich in der ersten Runde durch k. o. Nach den ostdeutschen Europameistern Rüdiger Schmidtke-Gumbinnen und Lothar Abend-Brieg, die ihre Titel im letzen Jahr verloren, konnte Klein vorerst den erhofften Europameistertitel nicht gewinnen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatbrief 5 — Mit dem Versand des Heimatbriefes 5 ist begonnen worden. Da im Vorjahr eine große Zahl von Heimatbriefen wegen Unzustellbarkeit zurück kam, wird hiermit nochmals um Berichtigung der Anschriften gebeten. Die Unzustellbarkeit des Briefes hat nicht nur größere Portokosten und unnütze Arbeit verursacht, sondern auch damit die ehrenamtliche Arbeit weiter erschwert. Daher nochmals die Bitte, die richtigen Postanschriften nachzureichen, jedoch auch mit dem Heimatort. Denn die Kartei ist nach den Heimatorten aufgebaut und damit auch die Adrema zum Versand der Heimatbriefe. Am wichtigsten sind die Anschriften der Aussiedler, denn sie erfahren oft erst sehr spät von unserer Tätigkeit.

Anfragen — Nachdem die Postgebühren weiter gestiegen sind, wird gebeten, bei Anfragen Rückporto beizufügen. Denken Sie bitte auch an den Heimatort, damit die Kartei vervollständigt werden kann.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski,, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Der Angerapper Heimatbrief 1974 ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird. Die Jahrgänge 1966 bis 1970 des Heimatbriefes sind vergriffen. Die Jahrgänge 1971 bis 1973 sind noch lieferbar.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Die Gumbinner Herbstveranstaltungen — Großen Anklang fanden die Familiennachmittage der Kreisgemeinschaft im November in Bochum, Neumünster und Gelsenkirchen. In Bochum hielt Kreistagsmitglied Dr. Kirrinnis einen Vortrag über „250 Jahre Gumbinnen" und über „Kants Beitrag zur Kenntnis der Erde". Diese Ausführungen fanden bei den Zuhörern aufmerksames Interesse und führten zu einer kleinen Aussprache. In Neumünster und Gelsenkirchen zeigte Kreistagsmitglied Fritz Rusch die Serien der neuen Bilder von Gumbinnen seit 1945, denen jeweils die alten gleichen Ansichten vom Zustand vor der Vertreibung gegenübergestellt wurden. Rusch konnte diesen interessanten Bildervortrag noch durch weitere Angaben ergänzen, die aus sowjetischen Veröffentlichungen über Gumbinnen und aus Reiseberichten hervorgehen. Die Versammelten blieben nach den Vorträgen noch ein Weilchen gemütlich zusammen, um zu plachandern. An der Vorbereitung dieser Nachmittage waren im Ruhrgebiet unser eifriges Kreistagsmitglied Herbert Puff und in Neumünster Lm. Mittner beteiligt, denen auch an dieser Stelle Dank gesagt wird. Als letzte größere Veranstaltung der Kreisgemeinschaft fand dann, ausgerichtet von der Gumbinner Gruppe in Hamburg unter Leitung ihres neuen Vorsitzenden Alfred Kinnigkeit das Kreistreffen für den Hamburger Raum statt. Zu Beginn hielt Pfarrer Weigelt, früher Königsberg, eine kurze Andacht. Als Kernstück des offiziellen Veranstaltungsteils sprach Hauptschullehrer Günther Pahl, Pinneberg, über Agnes Miegel, die er den Versammelten, obwohl selbst Nicht-Ostpreuße, mit ihrem Wesen nahezubringen verstand. Nach der Mittagspause gab der stellvertretende Kreisvertreter Herbert Bolgihn, Kiel, einen kurzen Bericht über die Gumbinner 250-Jahr-Feier in Bielefeld. Er erwähnte die dort gehaltenen Vorträge, würdigte die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an unsere verdienten Mitbürger Broszukat, Schacknies, Olivier und Rattay sowie besonders auch an den Bielefelder Oberbürgermeister Hinnendahl mit dem gleichzeitig auch unsere Patenstadt geehrt werden sollte. Den Zitaten aus Bielefelder Presseberichten ließ Bolgihn mit entsprechendem Echo bei den Zuhörern einige Bemerkungen aus einer Zuschrift folgen, die dem Kreisvertreter nach der 250-Jahr-Feier von einem Funktionär der Friedensunion als „Belehrung" zugegangen war. Bolgihn schloß mit einem Ausblick auf die nächste Arbeit der Kreisgemeinschaft.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Insterburger in Köln — Bei den monatlichen Treffen der Insterburger in Köln (jeder vierte Freitag im Monat) war im November eine sehr gute Beteiligung zu verzeichnen. Fast reichte der kleine Saal im Stammlokal, Oellig, Neußer Straße 87, nicht aus. Der Leiter der Gruppe, Horst Stamm, war darüber sehr erfreut, denn daran kann er den Erfolg seiner Bemühungen ersehen. Auf dem Programm stand eine Reise nach Nepal. Lm. Joachim Sasse war im März dieses Jahres dort und fesselte alle durch seinen ausführlichen Bericht und Diavortrag über Land und Leute, Sitten und Gebräuche einer für uns fremden Welt. Er bekam starken Beifall und versprach, am 24. Januar über seine Indienreise zu berichten.

Als ältestem Insterburger der Gruppe Köln konnten wir unserem Lm. Emil Brandstäter gratulieren. Er wurde 85 Jahre alt und lebt bei seiner Tochter, Ursula Sasse, in 509 Leverkusen 3, Rüttersweg 87. Trotz seiner schweren Verletzungen, die er in den letzten Kriegstagen als Eisenbahnbeamter auf dem Insterburger Bahnhof bei einem Bombenangriff erlitt, ist er geistig noch sehr rege. Er erzählte bei seiner Geburtstagsfeier viel aus seiner Heimat, besonders aus seinem Geburtsort Papuschienen, bei Insterburg, und wußte alles mit ostpreußischem Humor zu würzen, so daß alle in Gedanken zu Hause waren.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Anläßlich der Eröffnung der Kant-Ausstellung im Haus Königsberg in Duisburg waren die Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Königsberg zu einer Arbeitstagung zusammengekommen. Den Auftakt bildete eine Feierstunde im Fritz-Gause-Saal, in deren Mittelpunkt der Festvortrag „Kant und Königsberg" von Professor Dr. Walther Hubatsch stand, ein unvergeßliches Erlebnis. Nach dem Festakt konnten die Stadtvertreter die recht umfangreiche Kantausstellung besichtigen; sie nimmt mit ihren 20 Vitirinen und vielen Plänen, Porträts und drei Büsten Kants alle unteren Räume des Hauses ein. Die Planung und Ausführung der eindrucksvollen Ausstellung lag in Händen von Frau Dr. Iselin Gundermann; ihr und ihren Mitarbeitern gilt ein besonderer Dank der Stadtvertretung. Die Arbeitstagung selbst begann mit einer Schenkung an die Stadtverwaltung für das Haus Königsberg. Herr Motherby, ein Nachkomme des langjährigen Tischgenossen Kants, überreichte eine Reproduktion des 1944 vernichteten Gemäldes „Kants Tischrunde" von Professor Emil Dörstling. Über die Vorstandswahl wurde bereits in Folge 48 berichtet. Dr. Hanswerner Heincke hat dankenswerterweise auch die Redaktion des Königsberger Bürgerbriefs übernommen. Steigende Bedeutung kommt dem Haus Königsberg zu. Erfreulicherweise konnten in letzter Zeit weitere Neuerwerbungen erfolgen; so ein Gemälde Lovis Corinths aus seiner impressionistischen Epoche. In Kürze wird von Dr. Heincke ein Führer durch das Haus Königsberg als Faltprospekt erstellt und in größerer Auflage zur Verfügung stehen. Auch ist mit dem Versand des Königsberger Bürgerbriefs noch vor Weihnachten zu rechnen. Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die für 1975 beabsichtigten Königsberger Regionaltreffen ein. Ein Hauptanliegen bleibt die Förderung der Öffentlichkeitsarbeit. Es geht heute darum, unsere Heimatstadt Königsberg dem Bewußtsein unserer Mitmenschen zu erhalten. Mit diesem Bekenntnis fand die Tagung ihren Abschluß.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Heimatbuch „Der Kreis Labiau" — Wir möchten daran erinnern, daß unser Heimatbuch immer noch durch eine Bestellung bei der Geschäftsstelle bezogen werden kann. Da wir uns jetzt an die letzte Weihnacht vor 30 Jahren in der Heimat erinnern, wird dazu der Erwerb empfohlen. Für jede Familie Labiauer Herkunft, die noch nicht im Besitz dieses Buches ist, sollte die wertvolle Dokumentation auf den Gabentisch gehören. Die Zusendung erfolgt umgehend.

Gedenkstein — Um den Gedenkstein zu verwirklichen, ist durch Übersendung von Zahlkarten jedes Mitglied aufgerufen worden, dazu beizutragen. Die Kreisvertretung erkennt durch zahlreiche Zuschriften eine Bestätigung, daß diesem Vorhaben nicht nur hohe Beachtung entgegengebracht wird, sondern daß sie auch in Anbetracht des Zeitabstandes geradezu verpflichtet ist, dies jetzt auszuführen. Allein sinngemäß kann ein Gedenkstein aber nur durch eigene Kraft geschaffen werden. Jener Betrag, welcher während des Kreistreffens gesammelt wurde, ist aber erst als ein Fünftel der Summe anzusehen, welche für eine würdige Ausführung erforderlich ist. Zur Aufstellung ist eine Grünfläche unmittelbar vor dem Kreishaus in Otterndorf und nahe unserer Heimatstube bestimmt worden. Auf einem großen Findling wird jeder Betrachter durch entsprechend geprägte Schrift verbunden mit unserem Wappen an den Kreis Labiau erinnert werden. Wir sind gewiß, daß alle mit dazu beitragen, gleich, in welcher Höhe. So hoffen wir, in Kürze den Auftrag zur Ausführung erteilen zu können. Im kommenden Jahr ist somit für jeden Labiauer das bedeutsame Ereignis der Einweihung in unserem Patenkreis zu erwarten.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Ermländisch-ostpreußischer Dialekt auf der Schallplatte — Auf dem Heimattreffen in Meppen/Ems erfreute uns Landsmann Bruno Klempert mit einigen Späßchen in ermländischer Mundart. Diese „Dammlichkeiten", wie er sie nennt, sind auf einer Schallplatte festgehalten, die unsere Landsleute bestellen können. Lm. Bruno Klempert, der schon in jungen Jahren seine Mitbürger in Bischofstein bei verschiedenen Veranstaltungen mit allerlei „Spoaßkes" erfreute, wohnt jetzt in 4781 Hoinkhausen, Blumenstr. 9. — Bischofsburger! Wer kann Auskunft geben über die Besitzverhältnisse des Hauses Reis, Neubau in der Herrmannstraße, erbaut 1932, und der Villa (Baujahr 1912) in der Klefeldtstraße, gegenüber dem Viehmarkt? Nachricht an die oben angegebene Anschrift.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler. 23 Kiel. Muhliusstr. 70 Tel. 04 31 / 24 22 14.

Schulgemeinschaft Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen): Dr. Fritz Weber, 70 Jahre. — Der Leiter unserer Schulgemeinschaft vollendet am 13. Dezember in Marne, Schillerstr. 6, sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß gratulieren die ehemaligen Lehrer und Schüler auf das herzlichste und wünschen dem Jubilar Gesundheit und Kraft für die nächsten Jahre. Am Aufbau und an der Entwicklung der Schulgemeinschaft hat Fritz Weber namhaften Anteil. Aus kleinsten Anfängen im Jahre 1948 ist die Gemeinschaft heute auf nahezu 400 „Ehemalige" angewachsen, die in einem gedruckten Anschriftenverzeichnis erfaßt sind. Fast 40 Nachkriegstreffen hat „unser Fritz" vorbildlich organisiert und durch seine Anwesenheit belebt. Obwohl er als selbständiger Zahnarzt noch heute beruflich stark in Anspruch genommen ist, hat er immer wieder Zeit gefunden, die Gemeinschaft auszubauen; mit neuen Anregungen war er stets zur Stelle. Durch seinen persönlichen Einsatz in bezug auf die Durchführung der Schülertreffen war und ist er stets bestrebt, neben der Pflege der Kameradschaft gerade den Heimatgedanken wachzuhalten. Zur Erinnerung an seine Heimat — der Jubilar ist der älteste Sohn des Revierförsters und „Elchvaters" Heinrich Weber aus Kastaunen, später Tawellenbruch, — und aus Dankbarkeit für seine geleistete Arbeit überreichte die Schulgemeinschaft an seinem Ehrentage eine Elch-Bronze-Plastik mit Widmung. Walter Ackermann

Tilsiter Rundbrief 1974/75 — Der diesjährige Heimatrundbrief der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. ist inzwischen verschickt worden. Dieser Rundbrief umfaßt 64 Seiten im Format DIN A 5 und ist auf Kunstdruckpapier gedruckt. Texte reich bebildert. Umschlag im Zweifarbendruck. Interessenten, die den Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., 23 Kiel 1, Muhliusstraße 70. Der Rundbrief wird Ihnen kostenlos zugeschickt, wenn Sie Ihrer Bestellung 0,70 DM Rückporto in Briefmarken beifügen. Geben Sie bei Ihrer Bestellung bitte auch Ihre Heimatanschrift an.

„Lebensqualität" - gefährliches Wort

Interessante Vorträge bei der Jahrestagung des Wicker Kreises

Die Jahrestagung des „Wicker-Kreises" in Göttingen begann mit einem Vortrag von Dr. Dietrich Grille über das Thema des Nationenbegriffes in Westdeutschland und Mitteldeutschland. In dem Vortrag stellte der Referent die gegensätzlichen Auffassungen über den Begriff Nation heraus. Er stellte dar, daß in Westdeutschland die Nation als sogenannte Willensnation begriffen wird. Das bedeutet, daß eine Nation dann entsteht oder existiert, wenn Menschen mit verschiedenen gleichen Merkmalen (Sprache, Kultur, Lebensgewohnheiten oder Lebensräume) den Willen äußern, eine Nation zu sein und in einem nationalen Verbund zu leben. Demgegenüber gehen die Ideologen der SED von einer genetischen Definition aus, die sie aus einer Rede Erich Honeckers aus dem Jahre 1971 beziehen. Dort heißt es:

„Mit der Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht und dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft entwickelt sich ein neuer Typus der Nation, die sozialistische Nation. Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland, wo die bürgerliche Nation fortbesteht und wo die nationale Frage durch den unpersönlichen Klassenwiderspruch zwischen der Bourgeoisie und den werktätigen Massen bestimmt wird, der — davon sind wir überzeugt — im Verlaufe des welthistorischen Prozesses des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus seine Lösung finden wird, entwickelt sich bei uns in der ‚DDR', im sozialistischen deutschen Staat, die sozialistische Nation."

In dieser Honecker-Definition wird mit einer jahrzehntealten Sprachregelung gebrochen, die seit 1962 geübt und in die „DDR"-Verfassung des Jahres 1968 nicht weniger wie in die von Ost-Berlin 1967 und 1969 der Bundesregierung wie dem Bundespräsidenten offerierten Vertragsentwürfe eingegangen ist, wonach die „DDR" keineswegs ein deutscher Staat sozialistischer Nation, sondern immer noch nur ein sozialistischer Staat deutscher Nation sein sollte. In der neuen Lesart treten den selbst in der Stalinzeit gültigen Einteilungen von soziologischen Befunden in Basis- und in Überbauerscheinungen widersprechend, die „jeweiligen ökonomischen Grundlagen und Klassenverhältnisse" als Kennzeichen von Nationen auf.

Am Nachmittag wurden mehrere Filme aufgeführt, die Originalmitschnitte des mitteldeutschen Fernsehprogramms zeigten. Den Tagungsteilnehmern wurden Filme mit Kommentaren von Karl-Eduard von Schnitzler und ein Film über einen sogenannten „Fluchthelferprozeß" vorgeführt. Die Filme zeigten in beeindruckender Weise, wie gravierend die Frontstellung ist, die die „DDR"-Regierung gegenüber Westdeutschland einnimmt.

Nach dem Abendessen wurden Teilnehmergespräche geführt.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Prof. Dr. Nagel, der als Lehrer an der Bundeswehr-Hochschule in Hamburg tätig ist, über das Thema „Lebensqualität — was ist das und was könnte das sein". Prof. Nagel vermied es, nur aus seiner Sicht als katholischer Theologe das Thema anzugehen. Vielmehr setzte er sich mit ihm aus geschichtlich-philosophischer Sicht und auf politischer Basis auseinander. Zunächst zeigte er auf, daß der Begriff „Lebensqualität" von dem amerikanischen Pastorensohn und Harvard-Prof. Galbraith praktisch „erfunden" worden ist und daß den Begriff der jetzige Innenminister und FDP-Politiker Maihofer und vor allem der SPD-Politiker Eppler aufgegriffen haben. Zum erstenmal ist die Forderung, daß „Quantität in Qualität umzuschlagen habe", auf Gewerkschaftskongressen in München erhoben worden, wobei marxistische Theoretiker aus Budapest und Leningrad den Begriff Lebensqualität erläutert hätten. Prof. Nagel hob hervor, daß es kaum einen gefährlicheren Begriff als den Begriff der „Lebensqualität" in der Politik gebe, da er von den meisten Menschen als wohltuendes und langerwartendes Schlagwort empfunden, aber in der Tiefe seiner Bedeutung nicht begriffen werde. Der Begriff beinhalte die Voraussetzung, daß es jemanden geben müsse, der zu bestimmen habe, welcher Qualität das Leben sei, das Menschen zu führen hätten. Diese tiefere Bedeutung sei von den meisten nicht erkannt worden, obwohl darin die ungeheure Gefahr eines totalitären Systems liege.

An den Vortrag von Prof. Nagel schloß sich ein Referat von Prof. Münch aus Heidelberg über das Thema „Deutschland nach dem Karlsruher Urteil" an. Er legte dar, daß das Bundesverfassungsgericht dem Kläger zu einem großen Sieg verholfen habe. Es habe nämlich den Grundvertrag zwar für grundgesetzgemäß gehalten, aber gleichzeitig die Grenzen aufgezeigt, innerhalb deren sich eine verfassungsgemäße Auslegung des Grundvertrages bewegen müsse. Dabei sei das Bundesverfassungsgericht davon ausgegangen, daß nach wie vor die innerhalb Deutschland herrschenden Zustände grundgesetzwidrig sind und daß nach wie vor die Einheit der deutschen Nation (verstanden nach dem westlichen Nationenbegriff) bestehe. Im übrigen vertrete das Bundesverfassungsgericht nach wie vor die Auffassung, daß das Deutsche Reich nicht „untergegangen" sei und daß die Bundesrepublik Deutschland ein unmittelbarer Nachfolgestaat nach dem Deutschen Reich sei.

Das Schlußwort der Tagung sprach General a. D. Karst. Am Nachmittag fand eine Kranzniederlegung im Göttinger Rosengarten am Denkmal der ostpreußischen Regimenter statt.

v. Schichau



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

John Steinbeck: **Früchte des Zorns** Roman

Hertha Grudde: **Märchen aus dem Bernsteinlande** Märchensammlungen

Gunnar Gunnarsson: **Advent im Hochgebirge** Erzählung

Edzard Schaper: **Der letzte Advent** Roman

Albert Schweitzer: **Selbstzeugnisse** Berichte und Briefe

Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** Masurische Geschichten

Bernard V. Dryer: **Der Versuchung erlegen** Roman aus dem Amerikanischen

Paul Gurk: **Meister Eckehart** Historischer Roman

Viktor v. Kohlenegg: **Die drei Lieben der Dete Voß** Roman

Graham Greene: **Die Kraft und die Herrlichkeit** Roman

Ernst Wiechert: **Erzählungen** 14 Erzählungen des Dichters

Ernst Cordes: **China** Revolution innerhalb der Revolution

Hans Nowak: **Verdi** Lebensroman

v. Arnim und Brentano: **Des Knaben Wunderhorn** Ausgabe von 1876

Siegfried von Vegesack: **Meerfeuer** Roman

Luis Trenker: **Der Kaiser von Kalifornien** Roman

Hedwig Courths-Mahler: **Der Scheingemahl** Roman

Max Kibler: **Madame und ihre Kinder** Frauenroman

Wieland Herzfelde: **Immergrün** Erlebnisse eines fröhlichen Waisenknabens

Leo N. Tolstoi: **Anna Karenina** Roman

Pearl S. Buck: **Stolzes Herz** Lebensweg einer Künstlerin

Otto Rombach: **Cornelia** und der standhafte Geometer

Franz Werfel: **Vierzig Tage des Musa Dagh** Roman

Dorothea Hollatz: **Nur durch eine Tür getrennt** Roman

Valerian Tornius: **Zwischen Hell und Dunkel** Ein Rembrandt-Roman

John Knittel: **Amadeus** Roman

Bekanntschaften

Ww. Berlinerin, 44 Jahre, 168, ev., einsam, wünscht Briefwechsel mit Herrn. Frau Inge Matthis, 7852 Brombach, Steinsack 4.

Weihnachtswunsch. Charakterfeste, häusl., vielseitig interessierte Nichtraucherin, 53 J., ohne Anhang. Nieders., sucht seriösen, naturverb. Witwer, mögl. nicht ortsgebunden, für eine evtl. Zweisamkeit im Lebensherbst. Kein Abenteuer; nur ein ehrenhafter Herr ist erwünscht. Bildzuschriften unter Nr. 43 585 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Auf brieflichem Wege suche ich die Freundschaft des Lebens. Welcher nette Herr schreibt mir? Bin 49 J., led., ev. Zuschriften unter 43 586 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland: Ostpreuße, 35/167, ev., led., schlk., sportl., naturverbunden u. vielseitig interessiert (m. Haus u. Auto), sucht auf diesem Wege eine ehrliche u. nette Lebenspartnerin, gern auch Spätaussiedlerin. Zuschriften unter Nr. 43 565 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,70, ev., sucht nettes, solides Mädchen zwecks Heirat. Bildzuschriften unter Nr. 43 588 an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Einf. Handwerker (Volksdeutscher), 27/166, gut auss., Wohnung vorh., ersehnt sich nach einer ehrlichen Lebenskameradin. Bildzuschr. u. Nr. 43 563 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Strebsamer Junggeselle, Ostpr., 38/176, Kraftfahrer, ev., ruh. Frohnatur, sucht gleichges., aufgeschl., häusliche Partnerin zw. Heirat. Raum Soest—Hamm. Frdl. Bildzuschriften (zurück) unter Nr. 43 526 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Großraum Hamburg: Witwer 55/1,71, m. 18j. Sohn, Memelländer, Siedlungshs., su. sol. wirtschaftl., Lebensgefährtin pass. Alters, Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 43 583 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, Ostpr., 36 J., ev., ruhig u. verträgl., gut aussehend, m. geräum., schöner Wohnung, Garten u. eign. Auto, sucht für seine vier Kinder, 4, 6, 14 u. 16 Jahre, liebe Mutti bis 39 J. Flüchtling o. Spätaussiedler bevorzugt. Auch Frau mit Kind kein Hindernis. Zuschr. unter Nr. 43 473 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 17. Dezember 1974 feiern unsere lieben Eltern

Kurt Fernitz
und Frau Frida

aus Königsberg (Pr)
Powundener Straße 22

das Fest der silbernen Hochzeit.

Hierzu gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

2433 Ostseebad Grömitz
Blankwasserweg 25

Silberhochzeit

feierten am 10. Dezember 1974

Werner Kieseler
und Frau Gertrud

geb. Baginski

aus Topprienen, Kr. Pr.-Eylau

Es gratulieren die Kinder aus
2221 Windbergen
Zweite Siedlung 5



Unsere Eltern und Großeltern

Gustav Herrmann
und Frau Liesbeth

geb. Baranowski

aus Korschen, Mohrungen-Horn und Pr.-Eylau

jetzt 24 Lübeck, Storchennest 9

feiern am 18. Dezember 1974
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder



Jahre

wird am 17. Dezember 1974 unser lieber Vater und Opa

Hellmut Czemper

aus Allenstein
und Königsberg (Pr)
jetzt 709 Ellwangen
Dresdener Straße 5

Es gratulieren herzlich
seine Kinder und Enkel

70

Jahre

wird am 14. Dezember 1974

Marta Kuschnerus

aus Wedereitischken
und Hüttenfelde, Ostpreußen
jetzt 442 Coesfeld, Wiesenstr. 8

Es gratulieren
Tochter Ursula
Schwiegersohn Adolf
und Enkelkinder
Sylvia, Andreas und Manfred

Herzlichen GLÜCKWUNSCH!

Max Buschkowski

Kammermusiker i. R.

aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg

jetzt 2861 Heilshorn, Ericaweg 6

wird am 16. Dezember 1974
80 Jahre

Wir freuen uns mit ihm und grüßen alle Freunde, Verwandten und Bekannten.

DIE FAMILIE

Zum 70. Geburtstag am 9. Dezember 1974 gratuliere ich meiner geliebten Mutter, Frau

Ilse Boehm

geb. Schulz

aus Johannisburg (Masuren)
jetzt
wohnhaft in 7758 Meersburg

recht herzlich und wünsche ihr noch viele Jahre voller Gesundheit.

Tochter Barbara



Jahre

wird am 11. Dezember 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Liesbeth Scheduikat

geb. Rammoser

aus Ostfurt, Kreis Schloßberg

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

582 Gevelsberg, Weststraße 18

KUPPELPELZ

Der Stifterin unserer glücklichen Ehe, unserer lieben Tante

Cäcilie Ortmann

aus Vierbrüderkrug
jetzt 475 Unna-Königsborn, Tulpenstraße 7

herzliche Glückwünsche zum
75. GEBURTSTAG
am 15. Dezember 1974

Lottel und Paul mit Kindern und Enkeln aus Hannover

80

Jahre

wird am 15. Dezember 1974 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Rakau

aus Sarkau,
Kurische Nehrung, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Frau Marta,
geb. Schimmelpfennig
Tochter Irmgard
die Söhne Fritz und Ernst
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
6 Großkinder und
4 Urgroßkinder

239 Flensburg,
Glücksburger Straße 106



Am 18. Dezember 1974 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Grete Schrade

geb. Lobdowski

aus Königsberg (Pr)
Viehmarkt 25

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

2353 Nortorf, Kieler Straße 15 a

Am 19. Dezember 1974 feiert rüstig und gesund

Fritz Steiner

aus Tutschen, Kreis Ebenrode

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

5276 Wiehl 1,
Wülfringhausener Straße 16

---

85 Jahre

wird am 18. Dezember 1974 unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Klinger

aus Alt-Gehland, Post Sorquitten, Kreis Sensburg
jetzt 2223 Meldorf,
Ottendorfer Weg 13

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder



Am 17. Dezember 1974 wird unser lieber Vater und Opa

Karl Köpping

aus Palmnicken, Kreis Samland
jetzt 5353 Mechernich
Johannesweg 38

86 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Töchter INGRID u. ERIKA
mit Familien



Am 15. Dezember 1974 feiert, so Gott will, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Frida Obitz

geb. Brettschneider
aus Königsberg (Pr)

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Tochter Hildegard Wabbels, geb. Obitz
Tochter Eva Naps, geb. Obitz
Schwiegersohn Herbert Naps

2 Hamburg 53, Immenbusch 55



So Gott will, feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Adolf Werner

aus Schippenbeil, Weverstr. 12
jetzt
812 Weilheim, Steinlestraße 7 B
am 14. Dezember 1974

seinen 90. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche
und Gottes Segen
seine Frau
Kinder und Enkel

Wer nie den Mut zum Leben verlor,
wer immer sich streckte zum Lichte empor,
wer stets noch am Kleinsten sich begeistert,
der hat das Leben wirklich gemeistert.

Unserer geliebten Schwester und Schwägerin

Lisa Pauli

aus Sensburg — Königsberg (Pr)
jetzt 287 Delmenhorst, Baumstraße 16

zum 75. GEBURTSTAG am 17. Dezember 1974 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

Otto und Sylvia Pauli

624 Königstein, Wiesbadener Straße 12



80

Durch Gottes Güte und Gnade begeht am 15. Dezember 1974

Gottlieb Lork

aus Ittau bei Ortelsburg (Ostpr.)
heute 6336 Solms (Lahn)
Ostpreußenstraße 12

seinen 80. Geburtstag.

Herzliche Glück- und Segenswünsche entbieten in immerwährender Dankbarkeit seine
Frau Anna, geb. Matheus
Sohn Willy mit Familie
aus Frankfurt (Main)
Sohn Herbert mit Familie
aus USA
Tochter Elsbeth mit Familie
aus Wetzlar

90

Am 19. Dezember 1974 begeht unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Uri und Tante

Minna Passarge

geb. Herrmann

geboren in Tiefensee (Ostpr)
von 1916 bis 1945 wohnhaft
in Königsberg (Pr), Roonstr. 6
jetzt
2 Hamburg 72, Roter Hahn 59

bei ihrer Tochter Gerda Becker in geistiger Frische

ihren 90. Geburtstag.

Wir freuen uns, daß wir diesen Tag mit ihr feiern können, gratulieren alle herzlichst und wünschen im Namen der Familie einen gesegneten und gesunden Lebensabend.

DIE KINDER



Psalm 103

Am 16. Dezember 1974 vollendet unsere geliebte Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Anna Pahlke

geb. Reimann

aus Königsberg (Pr)
zuletzt wohnhaft in Allenstein, Jägerstraße 5
jetzt 6101 Nieder-Ramstadt, Im Bahnhof

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren ihr von Herzen und wünschen weiter Gottes Segen und bewahrende Gnade für die folgenden Jahre
ihre Kinder und Schwiegerkinder
sowie ihre 25 Enkel und 12 Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres 1944 verstorbenen Vaters
BRUNO PAHLKE
und unseres 1958 tödlich verunglückten Bruders HERBERT.

Am 3. November 1974 entschlief mein geliebter Mann

Otto Rohde

aus Bredauen/Ebenrode, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Rohde, geb. Hein
und alle Anverwandten

5133 Gangelt-Broichhoven 1
Die Beisetzung erfolgte auf dem Gemeindefriedhof in Breberen.

Am 26. November 1974 wurde unsere Mutter, Schwester und Großmutter

Elsa Lindenblatt

geb. Pluschkell

geb. am 3. Mai 1908 in Battau (Samland)

von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Hans-Martin Palfner und Familie
4400 Münster, Wiegandweg 64
Frank Lindenblatt und Familie
2060 Rethwischfeld bei Bad Oldesloe
Hilda Jeromin und Familie als Schwester
5159 Buir, Bez. Köln, St.-Michael-Straße 33

Nach schwerer Krankheit entschlief am 24. November 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ida Barsuhn

geb. Bespohn

aus Friedrichsrode, Kreis Labiau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Korpies, geb. Barsuhn

6251 Hahnstätten, Austraße 19 a

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 23. August 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Annemarie Pairan

geb. Foerder

im 76. Lebensjahr.

Sie folgte unserem im April 1973 verstorbenen Vater

Georg Pairan

Ostpreußenwerk Mohrungen

in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
namens der Familie
Ursula Meidenbauer, geb. Pairan

506 Bensberg-Refrath, Lustheide 31

In tiefem Glauben an unseren Herrgott verschied zu plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Palluck

verw. Polkowski, geb. Bahlo
aus Kl. Lasken, Kreis Lyck
geb. 7. 6. 1899 gest. 4. 12. 1974

Es trauern in Ehrfurcht vor einem in Aufopferung und ehrwürdiger Bescheidenheit geführten Leben

Hans und Erich Polkowski
nebst ihren Familien
und allen Angehörigen

7703 Rielasingen, Gottmadinger Straße 6 u. Grünewaldstraße 3

Nach einem erfüllten Leben voll unermüdlicher Fürsorge für ihre Lieben nahm der Herrgott heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Käthe Bubat

geb. Spielmann
aus Gehlenburg (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren und 6 Monaten zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Christel Täuber, geb. Bubat
Karl Täuber
Karin und Bernd

516 Düren-Birkesdorf, In der Laag 8, den 24. November 1974

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 30. November 1974 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Günther

aus Klipschen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Sohn Bruno Günther
und Familie

2 Tangstedt 2, Am Wöhn 4

Am Montag, dem 2. Dezember 1974, entschlief nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter und Oma

Helene Störmer

geb. Böhm
aus Reipen, Kreis Wehlau

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erich Störmer und Frau Ursel
geb. Kollmorgen
Reno Hoyer und Frau Elfriede
geb. Störmer
Werner Landschoff und Frau Erika
geb. Störmer
Christine, Sabine, Ralf, Eric und Birte

2 Norderstedt, Kirchenstraße 31

Beerdigung am Dienstag, dem 10. Dezember 1974, um 14 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes Garstedt in Norderstedt, Ochsenzoller Straße.

Wilhelmine Nieswandt

geb. Peitsch
* 10. 7. 1891 † 29. 11. 1974
aus Stockheim, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
Die Söhne
Erich und Frau 504 Brühl, Römerstraße 181
Heinz und Frau 7311 Bissingen/Teck

Am 20. November 1974 ist mein herzensguter, lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Martin Lindenauer

Landesinspektor a. D.
aus Königsberg (Pr), Kunzener Weg 14

im Alter von 84 Jahren von seinem langen Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Herta Lindenauer, geb. Wolff
Irmgard Müller, geb. Lindenauer
Hans-Martin Müller
sowie alle Anverwandten

756 Gaggenau, Am Bahnhofsplatz 8

Am 26. November 1974 verstarb nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit unsere geliebte Omi

Frieda Liedtke

geb. Dahmer

im 80. Lebensjahr.

Wir gedenken unseres Vaters

Fritz Liedtke

Lehrer in Bauditten, Kreis Mohrungen
vermißt seit 1945

In stiller Trauer
im Namen der
Kinder, Enkel und Urenkel
Gisela Schulz, geb. Liedtke
2070 Ahrensburg
Rosenweg 45 a

Nach einem Leben in Liebe und treuer Fürsorge für seine Familie rief Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater

Polizeiobermeister i. R.

Max Schulz

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Margarete Schulz, geb. Schwarzkopf
Sabine Schulz
Siegfried Gloza und Heidrun, geb. Schulz
Winrich Schulz
Florian

2350 Neumünster 2, Am Ilsenhof 8, den 30. November 1974
früher Königsberg (Pr) und Burgkampen, Kr. Ebenrode (Ostpr)

Die Beerdigung hat am 4. Dezember stattgefunden.

Für uns unfaßbar ging mein lieber Mann, unser guter Vater

Werner Drews

Generalmajor a. D.
aus Banaskeim, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren von uns.

In tiefer Trauer
Ursula Drews, geb. Partikel
Rüdiger Drews
Beate Drews
Barbara Drews, geb. Briesemann
Hans-Georg Keller

5042 Erftstadt-Lechenich, Von-Galen-Straße 14

Meinem lieben Bruder

Hans Trilat

aus Königsberg (Pr)
Mitteltragheim 4
* 1. 4. 1909
† 18. 11. 1974
in Ostseebad Doberan

in stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Annemarie Krüger-Trilat

588 Lüdenscheid
Parkstraße 41

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
wohl manchmal über deine Kraft.
Nun ruhe sanft, du gutes Herz,
Gott wird lindern unsern Schmerz.

Heute abend entschlief plötzlich und unerwartet infolge Herzschlags mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, mein guter Sohn, mein Bruder, Schwager und Onkel

Hans Werner

im 45. Lebensjahre.

In schmerzlicher Trauer
Tilde Werner, geb. Klün
Elke und Sabine Werner
Ida Werner, als Mutter
und alle Angehörigen

2981 Westeraccumersiel (Ostfriesland), den 29. November 1974

Die Trauerandacht war am Dienstag, dem 3. Dezember 1974, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Westeraccum.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 3. Dezember 1974 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Rosky

aus Pr.-Holland/Insterburg

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Rosky, geb. Kirschning

2 Hamburg 72, Hornissenweg 33 a

An seinem 78. Geburtstag verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Kurt Günther

Kaufmann aus Königsberg (Pr)
* 29. November 1896 in Rosenberg O/S
† 29. November 1974 in Hamburg

In stiller Trauer
Maria Günther, geb. Helfrich
Erika Günther und Mady Günther
Uwe-Bernd Günther
Jörg Günther
Frank Lienau und Karen Lienau

2 Hamburg 50, Palmaille 100

Leo Neuwald

Rittergut Stubbenheide, Kreis Schloßberg
geb. 29. 7. 1894 verst. 3. 12. 1974

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa ist heute sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Else Neuwald, geb. Rogge
Herbert Neuwald und Familie
Leo Neuwald und Familie
Karl-Heinz Neuwald und Familie
Ruth Soltner, geb. Neuwald, und Familie
Helga Anders, geb. Neuwald, und Familie

333 Helmstedt, Zwickauer Straße 12, den 3. Dezember 1974

Am 3. Dezember 1974 verstarb meine liebe Frau und unsere liebe Mutter

Gerda Freifrau v. Schuckmann

geb. Schröter
Zinten

im Alter von 63 Jahren.

Ferdinand Freiherr v. Schuckmann
Andreas Freiherr v. Schuckmann
Constanze Freifrau v. Schuckmann, geb. Doeblin

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater und Bruder

Ernst Werning

hat uns kurz vor seinem 70. Geburtstag für immer verlassen.

Hildegard Werning, geb. Jochmann
Rainer Varchmin und Frau Elke, geb. Werning
mit Till und Holle
Heiko Werning und Frau Elke, geb. Jansen
mit Malte und Karen
Antje Werning
Elli Werning als Schwester

462 Castrop-Rauxel 2, Waldstraße 47 a, den 29. November 1974

Gott der Allmächtige hat im Alter von 79 Jahren meinen herzensguten Mann, unseren lieben Onkel, Groß- und Urgroßonkel, den ehemaligen

Buchdruckereibesitzer

Alfons Edmund Freßdorf

zu sich genommen.

In stiller Trauer
Frieda Freßdorf, geb. Ehlert
Christel, Wilhelm und Karoline Jockel
Gisela, Michael, Benjamin und Sarah

Schotten, Friedrichsdorf und Oberursel, den 1. Dezember 1974

Siegfried Drescher

ehem. Geschäftsführer und Gesellschafter des EMNID-Institutes

* 2. Dezember 1910 † 2. Dezember 1974

An seinem 64. Geburtstag entschlief sanft nach längerem Leiden, das ihm jedoch bis zur letzten Minute die volle geistige Schaffenskraft beließ, mein geliebter Mann, mein letzter, geliebter Bruder, unser lieber Schwager, der immer gütige, hilfsbereite Freund der jungen Generation und Mittelpunkt unseres Verwandten- und Freundeskreises.

Er hat uns allen aus dem Reichtum seines Geistes und Gemütes unendlich viel geschenkt.

In Dankbarkeit:
Prof. Hildegard Drescher, geb. Busse
Annemarie Sellheim, geb. Drescher
Dr. Fritz Sellheim
Gertrud Langner, geb. Busse
zugleich im Namen aller Verwandten
Carl Werhahn und Frau Margita
geb. Freiin von Esebeck
in Namen der Freunde

48 Bielefeld, Sperberstraße 56

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 7. Dezember 1974, um 11 Uhr in der Kapelle des Siekerfriedhofes.
Freundlich zugedachte Kranz- oder Blumenspenden erbitten wir an Sarg + Urne-Bestattungen, Wilhelm Nettelstroth, 48 Bielefeld, Heeper Straße 172.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
Matthäus 5, 8

Unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Kusine und Tante

Marie Kretzer

geb. Stanschus

geb. 7. 8. 1887 in Urbanteiten, Kreis Tilsit
von 1912 bis 1945 in Königsberg Pr., Hippelstraße 17

wurde im 88. Lebensjahre am 6. November 1974 in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer
Reinhard Kretzer, Pfarrer
Margarete Kretzer
Emma Reidies
Alfred Stanschus

6901 Leutershausen bei Heidelberg, Am Lindenbrunnen 21, im November 1974

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Nach langer, schwerer Krankheit vereinigte Gott wieder unsere gute und geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Base

Martha Dworak

geb. Rarra
aus Steinberg, Kreis Lyck

geb. am 18. Januar 1888 gest. am 28. November 1974

mit ihrem schon im Jahre 1959 entschlafenen Mann.
Ihr gelobtes Land, die Heimat, durften beide nicht wiedersehen.

In tiefer Trauer
mit allen Geschwistern, ihren Familien und Verwandten
Wilhelm Dworak

474 Oelde, Geiststraße 48

Am 3. Dezember 1974 starb der

Schriftsteller

Martin A. Borrmann

Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen für Literatur

Wir trauern um den Tod eines Schriftstellers unserer Heimat, die ihn und sein Schaffen prägte. Seine Verdienste um die Bewahrung des kulturellen Erbes und um die Sammlung literarischer Zeugnisse aus der Feder ostpreußischer Autoren und Künstler werden uns unvergessen bleiben.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Gerhard Prengel Harry Poley

Laß dir an meiner Gnade genügen.
2. Kor. 12, 9

Schriftsteller

Martin A. Borrmann

* 10. 9. 1895 † 3. 12. 1974

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hildegard Noetel, geb. Arnheim-Piontek
Elisabeth Tischer, geb. Borrmann

1 Berlin 31, Zähringerstraße 1 a

Nur auf Sand gebaut

Die Illusion, die wir Entspannung nennen

Alexander Solschenizyn sagte anläßlich einer Pressekonferenz einmal, die ganze heutige Entspannungspolitik beruhe auf der falschen Voraussetzung, daß der Gegensatz zum Frieden Krieg sei. „Der Gegensatz zum Frieden ist in Wirklichkeit die Gewalt im allgemeinen; der Krieg ist nur eine Art dieser Gewalt. Eine echte Entspannung kann nur dann eintreten, wenn die Vergewaltigung von Millionen Menschen in den sozialistischen Ländern aufhört."

Der Besuch Gerald Fords in Wladiwostok Ende November hat es gezeigt: Noch immer wird um die sogenannte Entspannung gerungen. Die Ostkontakte der USA mit Moskau und Peking, vor allem in der Ära Nixon eingeleitet, machen scheinbare Fortschritte. Gemeinsame Erklärungen und Abkommen weisen auf eine Entspannung auf der Basis der Supermächte hin.

Der eigentliche Block USA—UdSSR wurde im Februar 1972 durch Nixons Besuch in Peking um die dritte Supermacht China erweitert. Der Konflikt zwischen Peking und Moskau, entstanden durch den beiderseitigen Führungsanspruch im kommunistischen Lager, wurde auch nach Wladiwostok wieder deutlich sichtbar. Merklich kühler und zurückhaltender wurde der Reisende in Sachen Politik, Außenminister Henry Kissinger, von den Chinesen begrüßt, als er sie über das Abkommen zwischen Ford und Breschnew unterrichtete. Peking befürchtet nämlich seit langem ein Komplott zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion mit dem Ziel, die Welt zu teilen und zu beherrschen. Die USA befinden sich nun in der mißlichen Lage, mit beiden kommunistischen Staaten zurechtkommen zu müssen.

Man sagt, daß die Amerikaner sich hier in einer besseren Positon befinden als die Russen: Denn Washington kann es sowohl mit Moskau als auch mit Peking. Die Russen und die Chinesen dagegen sind sich spinnefeind und gerade in jüngster Zeit haben die von den Chinesen ausgesandten Signale bei den Sowjets wenig Gegenliebe gefunden. Breschnews Rede in Ulan Bator, der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik, wird jedenfalls in dem Sinne gewertet, daß die Sowjetunion nicht bereit ist, rotchinesischen Vorstellungen und Empfehlungen zu folgen.

Nachdem die Außenpolitik der Vereinigten Staaten nicht zuletzt durch die innenpolitische Situation um Richard Nixon lange Zeit — trotz der Betriebsamkeit Kissingers — stagnierte, ist es verständlich, daß die neue Administration an außenpolitischen Erfolgen besonders interessiert ist, und der neue Präsident ist in die Begegnung mit Breschnew sicherlich in der Erwartung gegangen, einen Erfolg mit nach Hause bringen zu können. Tatsächlich ist denn auch Präsident Ford in einer wahren Hochstimmung nach Washington zurückgekehrt. Journalisten gegenüber betonte er, in Wladiwostok sei, „eine gesunde Grundlage für ein Abkommen" geschaffen worden, das „unsere militärische Konkurrenz während des nächsten Jahrzehnts beschränkt. Höchstgrenzen für die strategischen Streitkräfte beider Seiten sind anerkannt worden". Weiter bestätigt Ford, daß auch unter der neuen Führung der eingeschlagene Kurs der Entspannung beibehalten werde. Die „Prawda" sprach im Hinblick auf das Gipfeltreffen von einem „wichtigen Beweis des guten Willens beider Seiten".

Ohne Zweifel beinhalten die wichtigsten Gesprächsthemen der Supermächte momentan volkswirtschaftliche und strategische Probleme. Die schwierige Situation der Weltwirtschaft, unter anderem bedingt durch enorme Ölpreiserhöhungen, erfordert eine Begrenzung der Rüstung. Sich daraus und zwangsläufig ergebende Notwendigkeiten jedoch als echte Entspannung zu bezeichnen, eilt den Tatsachen voraus. Denn eine echte Entspannung sollte die Umwandlung der Konfrontation in eine Kooperation bewirken, daß die Supermächte ihre gegenseitige Standpunkte achten.

So wird denn auch die Euphorie, die sich in den Worten des Pressesprechers des Weißen Hauses, Ron Nessen, allzu deutlich ausdrückte, keineswegs von allen Amerikanern geteilt. Nessen hatte nach Fords Rückkehr erklärt, was Nixon in fünf Jahren nicht erreicht habe, sei Ford in drei Monaten gelungen. Tatsächlich verstehen viele Amerikaner unter Entspannung etwas anderes als die wortschnellen Politiker. Nüchtern, wie diese Amerikaner sind, haben sie erkannt, daß die Sowjetunion mit den USA groß ins Geschäft kommen will. Dem Entgegenkommen bei der Begrenzung der Rüstung — über Qualität und Quantität gibt es auch zu diesem Problem differenzierte Auffassungen — werden, davon kann man überzeugt sein, alsbald sowjetische Forderungen nach wirtschaftlichen Gegenleistungen gegenüberstehen.

Es kommt hinzu, daß die Rüstung immer teurer wird. Die Technik wechselt schnell, was heute noch „super" ist, muß morgen schon ersetzt werden. Die Sowjetunion ist daran interessiert, sich diese Bürde etwas leichter zu machen.



Ford und Breschnew in Wladiwostok: Größte Gefahr für den Frieden wäre ... Fotos (2) AP

Es gibt noch andere Gemeinsamkeiten: Auch die Sowjets müssen früher oder später große Mengen Öl einführen und wenn sie mit den USA zu einer gewissen Partnerschaft kommen, dann könnten die Araber mit ihren übersetzten Preisen bald unter Druck gesetzt werden.

Die Sowjets werden nur bereit sein, jedes Engagement zu treffen, das ihrer Position von Nutzen ist, jedoch zu glauben, daß sie bereit wären, eine Entspannung im Sinne echter Koexistenz zu betreiben, wäre gefährlich. Dieses Problem wird auch in den USA klar gesehen. Einer der härtesten Gegner der derzeitigen Entspannungspolitik ist der US-Gewerkschaftspräsident George Meany. Anläßlich einer Rede vor dem Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten des Senates der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Oktober dieses Jahres legte Meany dar, was für ihn Entspannung bedeutet. „Wenn wir nicht wissen, um was es dabei geht, dann haben wir keinen Maßstab, kein Kriterium, um beurteilen zu können, ob wir in unseren Beziehungen zur Sowjetunion Fortschritte erzielen oder ob wir Rückschritte erleiden."

Meanys Meinung, die Definition des Wortes Entspannung sei in letzter Zeit nur verschwommen vorgenommen worden, drückt sich in den Worten eines US-Senators deutlich aus: „Auf lange Sicht gesehen, kann eine Entspannung das Versprechen, zumindest jedoch die Hoffnung einer künftigen Freundschaft in sich tragen; im Augenblick jedoch stellt sie nicht mehr als die Möglichkeit der Zurückhaltung in einer ansonsten kostspieligen und gefährlichen Rivalität dar." Auch Kissingers Worte, Entspannung bedeute, daß „Konfrontationen in einem solchen Rahmen gehalten werden, daß die Zivilisation nicht bedroht wird", decken sich nicht mit Meanys Prinzipien, nämlich in erster Linie für „die grundsätzliche Idee der Freiheit für alle Menschen in der ganzen Welt" einzutreten. Wenn Entspannungspolitik lediglich die „Auferlegung von Zurückhaltung" ist, wird man kaum einen Unterschied zum „kalten Krieg" feststellen können. Doch gerade der Krieg, ob nun heiß oder kalt, sollte vermieden werden.

Bei ihrem Gipfeltreffen im Mai 1972 hatten Nixon und Breschnew festgelegt: „Die USA und die UdSSR tragen eine besondere Verantwortung ..., alles in ihrer Macht liegende zu tun, um Situationen oder Konflikte zu verhindern, die die internationalen Spannungen vergrößern würden." Weiter erkannten beide Staaten die Gleichberechtigung aller Staaten an.

Wie haben die Sowjets diese Verträge nun eingehalten? George Meany zeigt es ganz deutlich am Nahost-Konflikt:

„Die Russen haben von dem bevorstehenden arabischen Angriff auf Israel mindestens vier Tage vorher gewußt. Sie waren verpflichtet ..., uns vorher zu warnen. Sie haben es nicht getan. Die haben uns nicht nur nicht gewarnt, sie haben nicht nur versäumt, das Ausmaß des Oktoberkrieges zu begrenzen, im Gegenteil sie haben versucht, ihn auszuweiten.

Zum Beispiel haben die Sowjets marokkanische Truppen in den Krisenherd gebracht. Als ob dies nicht genug gewesen wäre, haben die sowjetischen Führer laut Washington Post vom 2. Mai ‚unverzüglich eine Teilmobilisierung der sowjetischen Streitkräfte angeordnet. Sieben sowjetische Divisionen wurden mobilisiert und für den Kampf an der ägyptischen Front einsatzbereit gemacht. Tatsache ist, daß ein Vorauskommando nach Kairo geschickt wurde.' Und dann ... hat derselbe Leonid Breschnew, der Nixon so freundlich angelächelt und ihm versprochen hat, alles in seiner Macht stehende zu tun, um Konflikte zu verhindern, ‚die internationale Spannungen verschärfen könnten', folgende Botschaft an Algeriens Staatschef Boumedienne etwa 72 Stunden nach dem arabischen Angriff auf Israel geschickt: ‚Mehr denn je muß die arabische brüderliche Solidarität ihre entscheidende Rolle spielen. Syrien und Ägypten dürfen in ihrem Kampf gegen einen hinterlistigen Feind nicht allein bleiben.'

Diese Botschaft trägt das Datum vom 9. Oktober — drei Tage nach dem Ausbruch des Yom-Kippur-Krieges. Am darauffolgenden Tage, am 10. Oktober, ging eine ähnliche Botschaft an alle anderen arabischen Länder. Doch das ist noch lange nicht alles ... Ob Sie es glauben oder nicht: 24 Stunden bevor er seine Botschaft an Boumedienne geschrieben hatte — am 8. Oktober, um genau zu sein — hielt Breschnew in Moskau eine Rede, in der er sagte, er hoffe, der Krieg würde die sowjetisch-amerikanische Entspannung nicht stören. Er fuhr fort, ‚einen gerechten und stabilen Frieden' zu fordern und eine ‚garantierte Sicherheit für alle Länder und Völker dieses Gebietes'. ... So hat Breschnew, dieser Mann von ‚Redlichkeit und Ernsthaftigkeit', dieser Mann, ‚der Friedenssuche so ganz hingegeben' versucht, Algerien, Irak, Jordanien und andere arabische Länder in den Krieg mit Israel zu stoßen, in einen Krieg, der sich nach den vereinbarten Grundsätzen niemals hätte entwickeln dürfen ...

Eine solche Detente brauchen wir nicht. Sogar jetzt noch bewaffnen die Russen die Syrier bis an die Zähne. Das ist die Methode, wie sie ihre ‚besondere Verantwortung' einlösen."

Wie rechtfertigen die Russen nun diese eigenartige Entspannungspolitik? Bereits 1967 sagte Leonid Breschnew in Karlsbad: „Die Erfahrung lehrt insbesondere, daß der ‚kalte Krieg' und die Konfrontation der Militärblöcke sowie die Atmosphäre militärischer Drohung die Aktivität der revolutionären demokratischen Kräfte ernsthaft behindern. Unter internationalen Spannungen werden in bürgerlichen Ländern die reaktionären Elemente aktiv, die Militärs erheben ihre Häupter, antidemokratische Tendenzen und der Anti-Kommunismus werden gestärkt ... Und umgekehrt — haben die vergangenen wenigen Jahre ganz klar erkennen lassen, daß unter Verhältnissen internationaler Entspannung der Zeiger des politischen Barometers nach links wandert ..."

Für die Sowjets bedeutet also Entspannung eine Verschärfung des ideologischen Konflikts und damit auch die Zerstörung einer freiheitlichen Demokratie. George Meany faßte in diesem Sinne noch einmal zusammen, was die UdSSR letztlich unter Entspannung versteht:

— Entspannung setzt amerikanische Schwäche voraus.
— Entspannung bedeutet Verschärfung des ideologischen Kampfes.
— Entspannung bedeutet Unterminierung der NATO.
— Entspannung bedeutet sowjetische militärische Überlegenheit gegenüber dem Westen.
— Entspannung bedeutet Anerkennung der sowjetischen Herrschaft über Osteuropa.
— Entspannung bedeutet Abzug der amerikanischen Streitkräfte aus Europa.

Eine Möglichkeit, die Spannungen zwischen den Supermächten abzubauen, sieht die USA in Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion. Der amerikanische Gewerkschaftsführer hält diese einseitige wirtschaftliche Zusammenarbeit jedoch für eine „Einbahnstraße, in der die Sowjetunion alle grundsätzlichen politischen Positionen behält, die fundamental dem Westen entgegengesetzt sind, während sie vom Westen die Technologie erhält, die sie benötigt, um die verheerenden wirtschaftlichen Folgen ihrer totalitären Planung zu überwinden ... Der größte Teil der modernen Technologie hat eine militärische Bedeutung."



... die Feinde der Freiheit verkennen: **George Meany**

Auch Stalin prahlte schon damit, daß „etwa Zweidrittel aller großen Industrieunternehmen in der UdSSR" mit amerikanischer Unterstützung errichtet worden seien.

All diese sowjetischen Äußerungen scheinen die entspannungswütigen Politiker des Westens vergessen zu haben.

Zum Abschluß seiner Rede vor dem Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten forderte George Meany eine Entspannung, bei der die Sowjets die ehrliche Bereitschaft zeigen, auf jeglichen Kampf gegen den Westen zu verzichten. „Wir bauen Schlösser aus Sand auf den feuchten Fundamenten der Habsucht, des Wunschdenkens, der Unverantwortlichkeit, der Selbstsucht und simpler Ignoranz. Die Unfähigkeit, die Welt so zu sehen wie sie ist und die Natur der Feinde der Freiheit zu erkennen, ist die größte Gefahr für den Frieden. Diese Gefahr ist nirgendwo deutlicher verkörpert als in der Illusion, die wir Entspannung nennen."

Ingolf Herrmann